



Hochschule Neubrandenburg
University of Applied Sciences

Fachbereich Soziale Arbeit, Bildung und Erziehung

Studiengang: Early Education – Bildung und Erziehung im
Kindesalter

Bachelorarbeit
zur
Erlangung des akademischen Grades
Bachelor of Arts

**Entwicklung eines Konzeptes für eine zukünftige
Kindertagesstätte mit Werkstattcharakter
an der Hochschule Neubrandenburg**

verlegt von

Hillmann, Josephine

und

Klingbeil, Andy

Erstkorrektur: Frau Prof. Dr. phil. Marion Musiol

Zweitkorrektur: Frau Dipl.-Soz.-Päd. Michaela Ziemer-Grzyb

urn: nbn:degbv.519-thesis2013-0013-4

Abgabetermin: 29.07.2013

Einleitung.....	1
1. Aktueller Diskurs zur frühkindlichen Bildung in Deutschland	2
1.1 Ursachen und Auswirkungen des demografischen Wandels.....	2
1.2 Bildungsqualität im internationalen Vergleich	9
1.3 Aktuelle Bemühungen der Bildungspolitik in Deutschland.....	13
2. Entwicklung und Sicherung von Qualität in der pädagogischen Praxis	21
2.1 Der Begriff der Qualität.....	21
2.2 Pädagogische Qualität in verschiedenen Ebenen	23
2.3 Qualitätsmanagement in pädagogischen Arbeitsfeldern	29
2.4 Leitfaden zur Entwicklung und Sicherung interner Qualität	31
3. Vom Plan zur Umsetzung - Eine Kindertagesstätte an der Hochschule Neubrandenburg	39
3.1 Der Gründungsprozess	39
3.2 Erste pädagogische Orientierungen zum Konzept	43
3.2.1 Das Bild vom Kind	43
3.2.2 Das Spiel des Kindes	47
3.2.3 Beobachtung und Dokumentation	51
3.2.4 Beziehungsgestaltung	55
3.2.5 Elternarbeit als Erziehungs- und Bildungspartnerschaft.....	59
3.2.6 Transition.....	63
3.3 Ein Blick in die Zukunft	66
4. Eine Bedarfsermittlung an der Hochschule Neubrandenburg	72
4.1 Theoretische Vorüberlegungen	72
4.2 Erarbeitung eines Onlinefragebogens	75
4.3 Durchführung der Onlinebefragung	76
4.4 Auswertung der Onlinebefragung	77
4.5 Zusammenfassende Betrachtungen.....	89
Fazit und Ausblick	89

Eidesstattliche Erklärung	91
Abkürzungsverzeichnis	92
Literaturverzeichnis	93
Abbildungsverzeichnis.....	101
Anhang	103
Anlage 1: Der Fragebogen	103
Anlage 2: GrundausswertungdesFragebogens	105

Einleitung

Die folgende Arbeit hat das Ziel, erste Ideen zur Gründung einer Kindertagesstätte¹ mit Werkstattcharakter an der Hochschule Neubrandenburg zu entwickeln. Sie sollen für das Gründungsvorhaben genutzt werden. Grundlage der Ausarbeitungen werden wissenschaftsbasierte Ergebnisse und Theorien der Kindheits- und Bildungsforschung und der Bezug zu den aktuellen nationalen Gegebenheiten sein. Sie hat den Anspruch, diese miteinander in Verbindung zu setzen, um die zukünftige Hochschulkindertagesstätte als einen Ort des chancengerechten Zuganges zu Angeboten der Bildung, Betreuung und Erziehung für Kinder², deren Eltern und Familien gestalten zu können. Zu diesem Zweck sind zunächst künftige demografische Entwicklungstendenzen für Deutschland skizziert, dem sich Grundaussagen von zwei international angelegten Studien, die die Leistungen von Schülern³ vergleichen anschließen. Die sich daraus ableitbaren Schlussfolgerungen dienen als Grundlage für die Diskussion aktueller Anstrengungen bildungspolitischer Verantwortlicher, um die Situation und Qualität frühpädagogischer Arbeitsfelder auf nationalem Gebiet zu verbessern. Den sich daraus ergebenden Konsequenzen für die Arbeit in Kindertageseinrichtungen wird ein theoretischer Diskurs zum Thema der Entwicklung und Sicherung pädagogischer Qualität entgegengestellt. Im Weiteren stellt diese Arbeit gesetzliche Grundlagen für die Gründung einer Kindertagesstätte an der Hochschule Neubrandenburg vor. Abgesehen davon legt sie grundlegende konzeptionelle Orientierungen zur pädagogischen Arbeit, erste Gedanken zur Verknüpfung mit anderen Arrangements der Hochschule vor und beschreibt eine Zukunftsvision zur nachhaltigen Sicherung pädagogischer Qualität.

Eine erste Befragung der Studierenden, Lehrbeauftragten und Mitarbeiter der Hochschule Neubrandenburg und die Auswertung der daraus entstandenen Antworten finden ebenfalls in dieser Arbeit Berücksichtigung. Diese Arbeit hat nicht den Anspruch, Vollständigkeit bezüglich der Themenauswahl und deren dargestellten Inhalte zu erzeugen.

(Josephine Hillmann, Andy Klingbeil)

¹ Kindertagesstätte vereint die Institutionen Krippe, Kindergarten und Hort.

² Mit der Bezeichnung Kind sind Mädchen und Jungen gemeint.

³ Auf die Unterscheidung zwischen weiblichen und männlichen Formen wird zugunsten der Lesbarkeit verzichtet, gemeint und angesprochen sind aller Geschlechter

1. Aktueller Diskurs zur frühkindlichen Bildung in Deutschland

Bis heute sind die Aufgaben, der öffentlichen Kinderbetreuung⁴ erhalten geblieben. Einerseits gilt es Kinder zu fördern, sie also in ihren Bildungsprozessen zu unterstützen, sie zu betreuen und zu erziehen. Auf der anderen Seite sollen Kindertageseinrichtungen es Eltern ermöglichen, ihr berufliches und Familienleben besser miteinander vereinbaren zu können. Das Leben der Menschen in unserer Gesellschaft hat sich in den letzten Jahrzehnten erheblich verändert. Im folgenden Kapitel soll auf Entwicklungstendenzen der Bevölkerung in unserem Land eingegangen werden. In der Betrachtung des deutschen Bildungssystems kommt der demografischen Entwicklung der Bevölkerung eine besondere Bedeutung zu. Sie liefert Informationen über die aktuelle und zukünftige Stärke und Zusammensetzung bildungsrelevanter Gruppen und damit die Gegebenheiten, an denen sich Planung und Gestaltung im Kontext frühkindlicher Bildung orientieren muss, um ihrem öffentlichen Auftrag und vor allem den Bedarfen der Familien gerecht zu werden.⁵

(Josephine Hillmann)

1.1 Ursachen und Auswirkungen des demografischen Wandels

Die Bevölkerung Deutschlands unterliegt seit einigen Jahrzehnten einem kontinuierlichen demografischen Wandel. Aus den aktuellen Erhebungen des Statistischen Bundesamtes lässt sich eine Tendenz der zukünftigen Bevölkerungsentwicklung beschreiben. Laut der Angaben des statistischen Bundesamtes leben Ende des Jahres 2012 noch 81,1 Millionen Menschen in Deutschland. Diese Einwohnerzahl wird, als Folge sinkender Geburtenzahlen und zunehmender Alterung der Gesellschaft kontinuierlich abnehmen. Die Erhebungen und darauf basierende Berechnungen des statistischen Bundesamtes besagen, dass die aktuelle Bevölkerungszahl bis zum Jahr 2060 auf 65% zurückgehen wird. Die Bevölkerungsstruktur Deutschlands verändert sich zunehmend von ihrer ursprünglichen klassischen Form einer Pyramide hin zu einer Form, die eher einer "...zerzausten Wettertanne..."⁶ gleicht. Dies geht deutlich aus der

⁴ Kinderbetreuung umfasst die Institutionen von Krippe, Hort, Kindergarten und Kindertagespflege.

⁵ Robert Bosch Stiftung 2008, S. 17f

⁶ Statistisches Bundesamt 2009, S. 14

Abbildung 1 hervor, die vergleichend die Formen der deutschen Bevölkerungsstruktur aus den Jahren 1910, 1950, 2008 und 2060 darstellt.

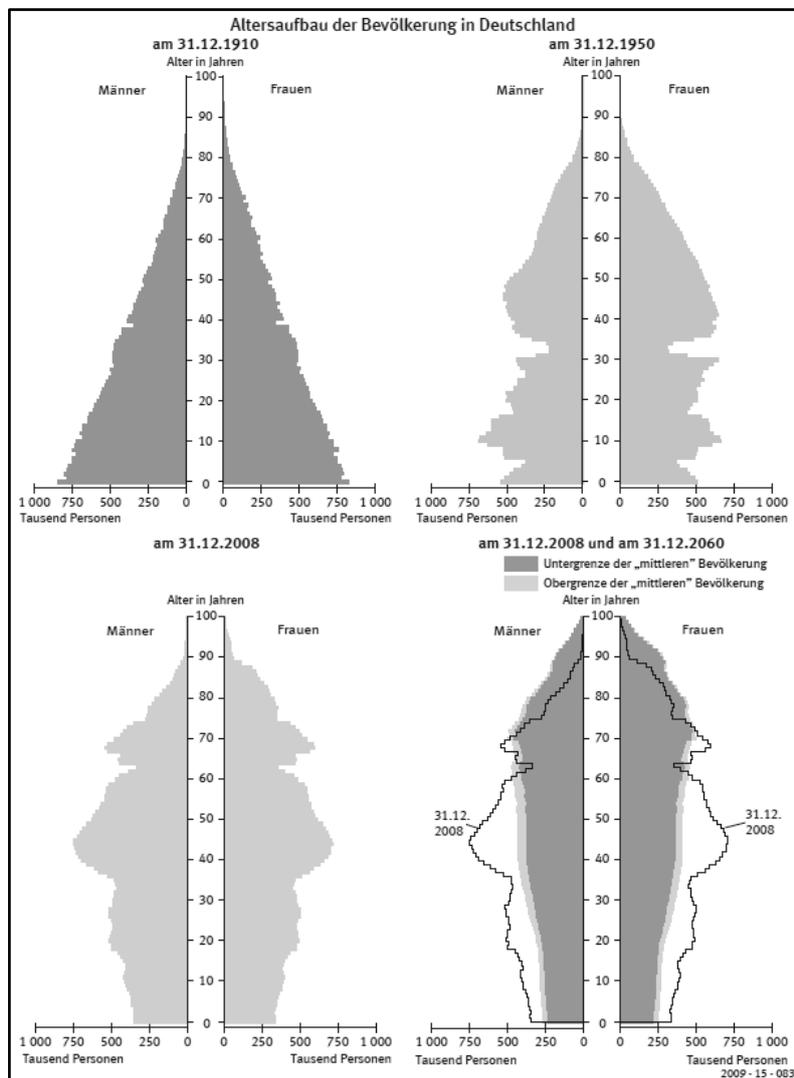


Abbildung 1) Altersaufbau der Bevölkerung in den Jahren 1910, 1950, 2008, 2060 (Statistisches Bundesamt 2009, S. 16)

In der Darstellung der Altersstruktur von 1950 lassen sich deutliche Kerben erkennen. Diese gründen auf eine zurückgehende Einwohnerzahl Deutschlands in Folge der Weltkriege und der Weltwirtschaftskrise in den 1930er Jahren. Diese Kerben verschieben sich in der Darstellung des Jahres 2008 in höhere Altersklassen. Zudem fällt hier auf, dass besonders die mittleren Jahrgänge im Alter von ungefähr 40 bis 60 Jahren bevölkerungsstark, im Vergleich zu den jüngeren und älteren Altersklassen sind. Diese wird sich in der Zukunft, bezüglich der Altersklassen weiter nach oben schieben, wie aus der Darstellung rechts unten hervorgeht. Hier wird die Altersstruktur Deutschlands aus dem

Jahr 2008 über die angenommene des Jahres 2060 gelegt.⁷ Die starken, älteren und alten Jahrgänge stehen hier einer zahlenmäßig geringer besetzten jüngeren Altersklasse gegenüber. Die Zahl der Älteren und Hochbetagten wird kontinuierlich steigen. Der Anteil der Bevölkerung, die 80 Jahre und älter sind beträgt im Jahr 2008 etwa 5%. Das statistische Bundesamt rechnet diesen Anteil im Jahr 2060 auf etwa 14%.⁸

Kinder und Jugendliche stehen zukünftig einer immer größer werdenden Gruppe älterer Menschen gegen. Das statistische Bundesamt teilt mit, dass der Anteil der unter 20-jährigen Bevölkerung von 19% im Jahr 2008 auf 16% im Jahr 2060 sinken wird.⁹ Deutschland ist mit seinen 81,1 Millionen Menschen das bevölkerungsreichste Land Europas, verzeichnet allerdings mit seiner Geburtenrate von durchschnittlich 1,4 geborenen Kindern je Frau einer der niedrigsten Geburtenraten in der europäischen Region.¹⁰ Seit der statistischen Erfassung der Geburten in Deutschland sinkt die Rate kontinuierlich ab (siehe Abbildung 2).

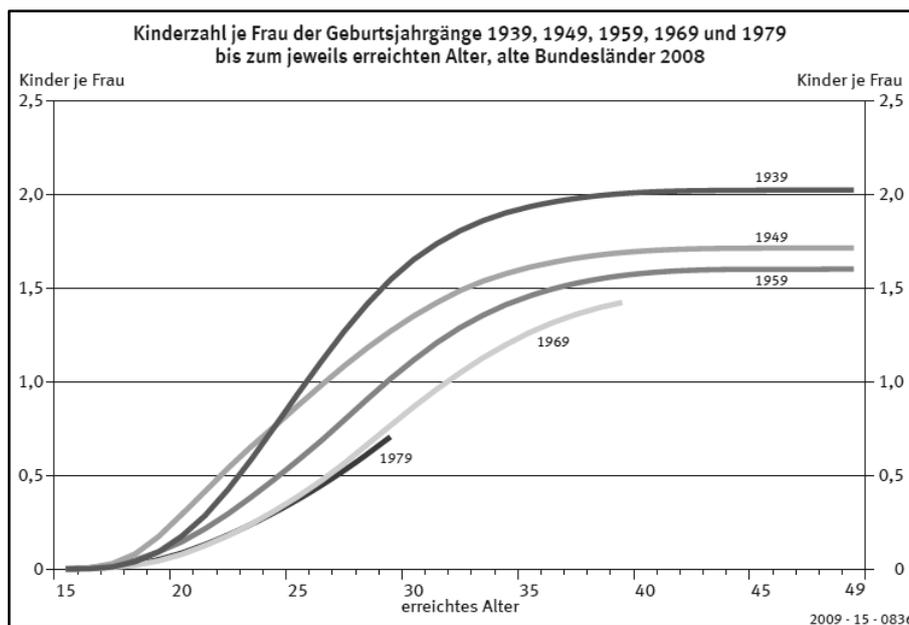


Abbildung 2) Kinderzahl je Frau der Geburtsjahrgänge 1939, 1949, 1959, 1969, 1979 bis zum jeweils erreichten Alter, alte Bundesländer 2008 (Statistisches Bundesamt 2009, S. 25)

Diese erklärt, dass Frauen des Jahrganges 1939 bis zu einem Alter von 49 Jahren noch durchschnittlich 2,03 Kinder bringen. Dagegen gebären Frauen des Jahrganges 1959 bis zu einem Alter von 49 Jahren nur noch durchschnittlich

⁷ Statistisches Bundesamt 2009, S. 14-16

⁸ Statistisches Bundesamt 2009, S. 12-16

⁹ ebd.

¹⁰ ebd., S. 12f

1,66 Kinder und Frauen. Was zu dem aus der Abbildung hervor geht, ist dass Frauen ab dem Geburtsjahrgang 1959 die Familiengründung auf ein höheres Alter verschieben. Die Geburtenhäufigkeit der über 30-Jährigen nimmt zu, kann jedoch den Geburtenrückgang in den jüngeren Altersjahren nicht kompensieren. Die Frauen des Jahrgang 1969, die Ende des Jahres 2008 ein Alter von 40 Jahren erreicht haben, haben bis zu diesem Zeitpunkt durchschnittlich 1,42 Kinder zur Welt gebracht. Das statistische Bundesamt hat die Berechnung der zukünftigen Geburtenrate in Deutschland drei Annahmen zu Grunde gelegt und damit drei verschiedene Entwicklungstendenzen aufgezeigt. Die Hauptannahme, in der die wichtigsten langfristigen Trends unterstellt werden, ergibt für Deutschland eine langfristig, auf 1,4 Kinder je Frau sinkende Geburtenrate.¹¹

Gründe dafür, so das Institut für Demoskopie Allensbach (IFD) liegen u. a. in einem zu engen Zeitfenster eines bestimmten Lebensabschnittes junger Menschen. In der Zeit, in dem diese eine Berufsausbildung bzw. Studium abschließen und ihren Weg in die Beruflichkeit finden wollen liegt zumeist in dem Lebensabschnitt, in dem idealerweise eine Familie gegründet wird. Dazu kommen weitere Konflikte, die der Gründung einer Familie entgegen, so das IFD. Materielle und berufliche Ziele und die Sorge vor den finanziellen Belastungen, die mit der Gründung einer Familie einhergehen, stehen der Entscheidung für ein Leben mit Kindern gegenüber. Dies geführt dazu, dass insbesondere junge Frauen sich während und auch nach ihrer Ausbildung zunächst einmal gegen eigene Kinder entscheiden und die Gründung einer eigenen Familie auf ein höheres Alter, wie oben bereits dargestellt verschieben, bzw. sich bewusst für ein Leben ohne Kinder entscheiden. Der Anteil der Akademikerinnen in Deutschland macht immerhin einen Anteil von 40% unter den Frauen aus, so das IFD.¹² Jedoch zeigen sich für Frauen, die mit Kindern zusammenleben deutliche Unterschiede als für Frauen, die ohne Kinder im Haushalt leben, bezogen auf deren Erwerbsleben. Den Aussagen des Bundesministerium für Bildung und Forschung folgend, ist eine individuelle, den Bedürfnissen der Familie angepasste Gestaltung der Arbeitszeiten ist oft nicht möglich. Ein Drittel der Familien finden nach eigener Einschätzung keine ausreichenden Betreuungsangebote für ihre Kinder. Ganz besonders schwierig gestaltet sich die Situation für Mütter, die einer Vollzeitbeschäftigung nachgehen möchten, für Alleinerziehende und nicht-

¹¹ Statistisches Bundesamt 2009, S. 27

¹² IFD 2004, S. 18ff

berufstätige Mütter, die einen Erwerbswunsch hegen. Nur jede zweite Frau mit Kindern unter 15 Jahren gibt an, ihre Arbeitszeit aus persönlichen oder familiären Gründen verschieben zu können. Weiterhin, so stellt es das Bundesministerium für Bildung und Forschung dar, nimmt bei zunehmender Anzahl der Kinder im Haushalt die Erwerbstätigkeit bei den Frauen ab. So ist nur noch die Hälfte der Frauen, die mit drei Kindern im Haushalt leben erwerbstätig und nur noch ein Fünftel von ihnen arbeitet in Vollzeit.¹³ Frauen, die sich in ihrem Leben für Kinder entscheiden sind also gleich zu zweierlei Hinsicht von einer möglichen Benachteiligung betroffen. Sie setzen sich einem erhöhten Risiko finanzieller und materieller Einbußen aus und sind dann auch noch entscheidend bei der Ausübung ihres beruflichen und Karrierewunsches benachteiligt.

Wenn auf der einen Seite die Benachteiligungen erwerbsfähiger Mütter diskutiert werden, soll dabei nicht der Blick auf das Leben des Kindes in der Familie vergessen werden. Dabei ist es vor allem der stattfindende Wandel in den Familienstrukturen, der sich auf das Leben der Kinder in Deutschland auswirkt. Das tradierte Bild einer Familie wird nach und nach durch neue Formen des familiären Zusammenlebens ersetzt. Kinder leben heutzutage deutlich häufiger in Haushalten von Alleinerziehenden und von nichtehelichen Lebensgemeinschaften. Gerade Kinder von Alleinerziehenden befinden sich in finanziellen Risikolagen und sind damit bereits in ihren frühesten Lebensjahren, ohne ihr Zutun von materieller und finanzieller Benachteiligung betroffen. Der Veröffentlichung von 2013 des Bundesministeriums für Bildung und Forschung folgend, geht immerhin bei mehr als jedem dritten Kind der Alleinerziehenden dieser im Jahr 2010 keiner Erwerbstätigkeit nach.¹⁴ So wachsen finanzielle Risikolagen für Kinder umso mehr, je höher die Nichterwerbsbeteiligung der im Haushalt lebenden Erwachsenen ist.¹⁵ Bereits der 3. Armuts- und Reichtumsbericht von 2008 der Bundesregierung hat herausgestellt, dass Kinder vor allem dann von einem Armutsrisiko betroffen sind, wenn sie in alleinerziehenden Haushalten, in Haushalten mit geringer Erwerbsbeteiligung oder in Haushalten mit mehreren Kindern aufwachsen. Dabei reduziert das Beitragen aller im Haushalt lebenden Erwerbsfähigen das Armutsrisiko für die Kinder nachhaltig.¹⁶ Wenn bisher auf

¹³ BMBF (Bundesministerium für Bildung und Forschung) 2013, S. 25

¹⁴ BMBF 2013, S. 26f

¹⁵ ebd.

¹⁶ BMAS (Bundesministerium für Arbeit und Soziales) 2008, S. XXII

das einkommensorientierte Armutsrisiko von Familien und Kinder eingegangen wurde, darf an dieser Stelle nicht außer Acht gelassen werden, dass sich Armutsrisiken für Kinder und Jugendliche nicht nur auf unzureichende finanzielle Mittel beschränken. Der Begriff der Benachteiligung muss in diesem Kontext viel weiter hinsichtlich seiner Auswirkungen gefasst werden. Heranwachsende, die von Armut betroffen sind haben häufig auch einen mangelnden Zugang zu Bildungs- und zu sozialen Teilhabemöglichkeiten. Dabei hinterlassen die fehlende soziale Integration und gesellschaftliche Teilhabe Gefühle der Ausgrenzung von gesellschaftlichen Chancen und der geringen Wertschätzung. Die Begriffe Benachteiligung und Ungleichheit bekommen in diesem gesellschaftlichen Kontext eine mehrdimensionale Bedeutung zugeschrieben und lassen sich in vielerlei Hinsicht aufdecken. Sie betreffen Armuts-, Gesundheits- und Bildungsungleichheiten, ebenso wie geschlechter- und migrations- und behinderungsbezogene Unterschiede.¹⁷ Folgend kommt es zu starken Belastungen der betroffenen Kinder und ihrer Familien. Kindern, die in Armut leben oder von dieser bedroht aufwachsen zeigen gehäuft auch gesundheitliche Probleme, Entwicklungsdefizite, Unterversorgungen, emotionale Instabilitäten und Verhaltensauffälligkeiten, so das Bundesministerium für Bildung und Forschung.¹⁸

Wenn über die zukünftigen Veränderungen der Bevölkerungsstruktur in Deutschland und deren Altersstruktur gesprochen wird, soll ein weiterer Fakt, der sich nachhaltig auf die zukünftigen Generationen und das Leben in Deutschland auswirkt nicht außer Acht gelassen werden. Es handelt sich um die in Deutschland lebenden Menschen mit Migrationshintergrund und mit Migrationserfahrungen. Dabei werden der Begriff der Migrationserfahrungen und der des Migrationshintergrundes wie folgt unterschieden. Personen mit Migrationserfahrungen sind diejenigen, die ihrerseits aus dem Ausland zugewandert sind, also in erster Generation in Deutschland leben. Laut des Statistischen Bundesamtes leben im Jahr 2012 rund 16 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund und Migrationserfahrungen in Deutschland. Dies entspricht einem Anteil von 19,3% an der Gesamtbevölkerung. Dabei ist es besonders der Anteil der geborenen Deutschen mit Migrationshintergrund, der kontinuierlich ansteigt. Dieser ist vom Jahr 2001 zu 2012 um 4,8% gestiegen, so das statistische Bundesamt. Personen mit Migrationshintergrund sind diejenigen Men-

¹⁷ BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) 2009, S. 47-50

¹⁸ BMBF 2008, S. 88ff

schen, die in zweiter Generation hier in Deutschland leben, hier also geboren sind. Abbildung 3 zeigt sehr deutlich die Bevölkerungszusammensetzung im Jahr 2011 bezüglich der Personen ohne Migrationshintergrund und denen mit.

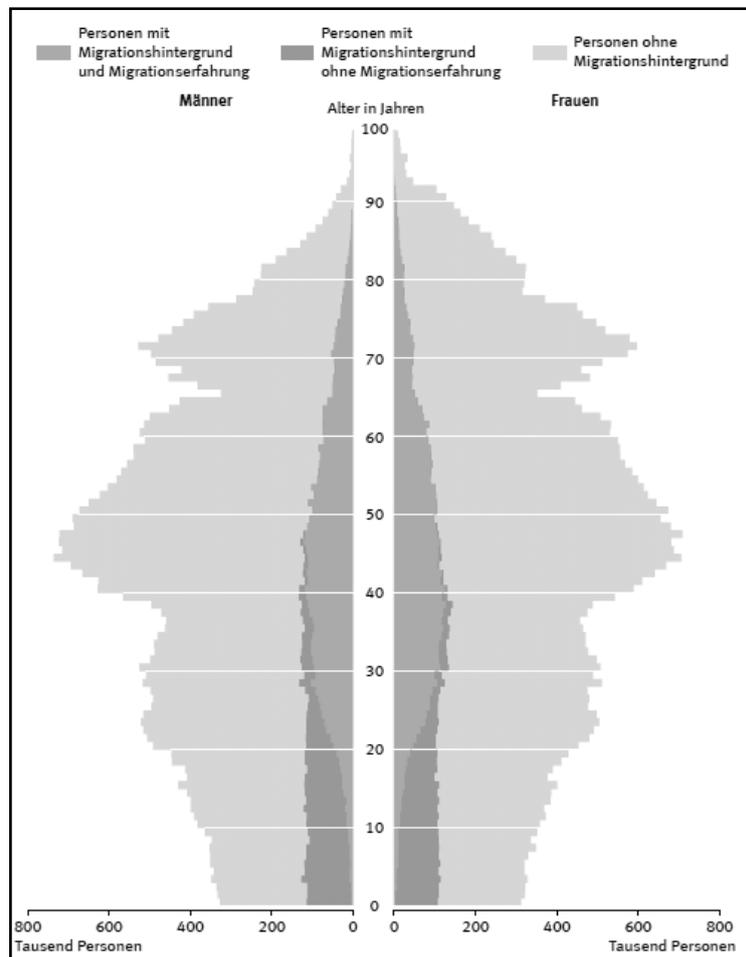


Abbildung 3) Alterspyramide 2011 nach Migrationserfahrung. Ergebnisse des Mikrozensus (Statistisches Bundesamt 2011, S.15)

Dabei wird nochmals zwischen dem Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund mit und ohne Migrationserfahrungen unterschieden. Die Zusammensetzung der Bevölkerung hinsichtlich der eben beschriebenen Gruppen wird in dieser Abbildung ins Verhältnis zu ihrem Alter gesetzt. Es geht ganz klar hervor, dass besonders in der Altersgruppe der 0 bis 10-Jährigen der Anteil der Kinder mit Migrationshintergrund gegenüber den 10 bis 20-Jährigen steigt und etwa ein Drittel der Bevölkerung in dieser Altersgruppe ausmacht. Der Anteil der zugewanderten Bevölkerung, also mit Migrationserfahrungen nimmt in der Altersklasse der 0- bis 20-Jährigen ab, was zeigt, dass es in den etwa letzten 20 Jahren eine deutlich geringere Anzahl an Zuwanderungen aus dem Ausland gab. nach Deutschland Anteil der Kinder ohne Migrationshintergrund nimmt in diesen

Altersgruppen deutlich ab. Was die Abbildung ebenfalls verdeutlicht ist, dass der Anteil der Frauen und Männer ohne Migrationshintergrund gegenüber denen mit deutlich abnimmt. In Zukunft wird diese Entwicklung noch weiter voran treiben, der Anteil der jungen Menschen in Deutschland mit Migrationshintergrund wird wie auch in den letzten 30 Jahren steigt zunehmen.¹⁹

Deutschland erlebt also in naher Zukunft einen Wandel seiner Bevölkerungsstruktur bezogen auf den Teil der Bevölkerung, der im erwerbsfähigen Alter ist. Dieser Wandel bezieht sich auf mehreren Dimensionen. Wie eben erläutert, wird ein großer Anteil der jungen arbeitenden Bevölkerung aus Personen mit Migrationshintergrund bestehen, von denen nicht allen aktuell ein gerechter Zugang zu Bildungs- und sozialen Teilhabemöglichkeiten zur Verfügung steht. Dazu kommt, dass der Anteil der erwerbsfähigen Bevölkerung, in Folge der sinkenden Geburtenrate, wie oben erläutert, deutlich geringer wird. Das Statistische Bundesamt erklärt, dass im Jahr 2008 die Zahl der Erwerbsfähigen im Alter in Deutschland zwischen 20 und 65 Jahren noch knapp 50 Millionen beträgt. Im Jahr 2060 sind es dann nur noch etwa 42 bis 43 Millionen Menschen. Dazu wird sich auch die Alterszusammensetzung der erwerbsfähigen Bevölkerung nachhaltig verändern und sich bereits im nächsten Jahrzehnt entscheidend auf die deutsche Wirtschaft auswirken. Der Anteil der 30 bis 50-Jährigen wird dem der 50 bis 65-Jährigen gleichen. Im Jahr 2060 werden die meisten Erwerbstätigen 50 Jahre und älter sein.²⁰

(Josephine Hillmann)

1.2 Bildungsqualität im internationalen Vergleich

Auf dem so eben dargestellten Sachverhalt, dem „... Wandel der bundesrepublikanischen Gesellschaft zu einer Migrationsgesellschaft ...“²¹, dem Wandel der Bevölkerungsstruktur in Deutschland durch die zunehmende Kinderlosigkeit und der fortschreitenden Alterung der Menschen und der sich daraus ergebenden Auswirkungen für die entstehende Struktur der erwerbsfähigen Bevölkerung rückt, auch über die Landesgrenzen hinweg Bildung und Erziehung in den Mittelpunkt des gesellschaftlichen Interesses. Mithilfe des Programmes for International Student Assessment (PISA), einer durch die OECD initiierte, lang-

¹⁹ Statistisches Bundesamt 2011, S. 14f

²⁰ Statistisches Bundesamt 2009, S. 17f

²¹ Kasüschke/ Fröhlich-Gildhoff 2008, S.13

fristig und umfassend angelegte Untersuchung sollen die Fähigkeiten jugendlicher Schüler, ihre Kenntnisse und Fertigkeiten zur Bewältigung alltäglicher Herausforderungen auf internationalem Gebiet gemessen und vergleichend aufgestellt werden.²² Ziel dabei ist die Überprüfung der Angemessenheit von schulischen Lehrplänen und ihrer Wirkung hinsichtlich der Nutzbarkeit des erlernten Wissens für die Jugendlichen in ihrem alltäglichen Leben in immer wiederkehrenden, regelmäßigen Abständen. Auf dieser Grundlage stehen die Kenntnisse und Fertigkeiten von 15-jährigen Schülern, die ihnen zum Erkennen und Lösen von Problemen in den verschiedensten Situationen zur Verfügung stehen, im Mittelpunkt dieses Konzeptes.²³ Inzwischen liegt PISA 2009, der vierte Bericht der OECD vor, indem zuzüglich zu den Kompetenzen in den Schulfächern unter dem Aspekt lebenslangen Lernens Informationen über Lernmotivation, Selbsteinschätzung und Lernstrategien erfasst werden. Die hier aufgezeigten Ergebnisse der internationalen Untersuchung dienen vor allem dem Aufzeigen bestehender Chancenungerechtigkeiten für die Schüler in Deutschland und sind hier keinesfalls in ihrer Gesamtheit dargestellt. Zur Erfassung der Gesamtergebnisse können die entsprechenden Quellen herangezogen werden. Bezüglich der Schülerleistungen im Ländervergleich, liegt Deutschland im internationalen Vergleich mit Platz 20 nur im Mittelfeld. Mit den Ergebnissen der ersten PISA-Ergebnisse im Jahr 2000 muss Deutschland doch unerwartet feststellen, dass seine Schüler im internationalen Vergleich nur unterdurchschnittliche Ergebnisse erzielen können. Der Anteil derjenigen Schüler, die das Niveau der Mindestkompetenz nicht erreichen können liegt bei erschreckenden 20-25% und ist damit unverhältnismäßig hoch. Dazu stellt die Untersuchung einen Zusammenhang zwischen der sozialen Herkunft, einem Migrationshintergrund der betroffenen Jugendlichen und der Zugehörigkeit zum männlichen Geschlecht her. Pisa definiert diese Gruppe von Schülern als potentielle Risikogruppe, mit vergleichsweise schlechten Chancen für den Übergang in die Berufsausbildung und späteren Beschäftigungschancen auf dem Arbeitsmarkt.²⁴ Diesbezüglich bestätigen auch die PISA-Ergebnisse von 2009 eine bestehende Chancenungerechtigkeit für Heranwachsende in unserem Land. Die Bildungsqualität und Chancengerechtigkeit in Deutschland liegt im OECD-Ländervergleich unter dem

²² Tenorth 2008, S. 366

²³ Organisation for Economic Co-operation and Development (OECD) 2010, S. 3

²⁴ Tenorth 2008, S. 366ff

Durchschnitt und wird somit als gering eingestuft. Es existiert nach wie vor ein klarer Zusammenhang zwischen den sozioökonomischen Hintergründen der Schüler und ihrer erbrachten Schulleistungen. Außerdem spielt der sozioökonomische Kontext der Schulen für die Erbringung der Schülerleistungen eine Rolle. Benachteiligten Schulen mangelt es an qualifiziertem Lehrpersonal, so dass besonders sozioökonomisch benachteiligte Schüler gleich doppelt benachteiligt sind. PISA 2009 deckt weiterhin einen erheblich ausfallenden Leistungsunterschied zwischen den Geschlechtern auf. Demnach weisen Mädchen bessere Durchschnittsergebnisse im Bereich der Lesekompetenz auf als Jungen in dem gleichen Alter. Schülerinnen haben insgesamt mehr Vergnügen am Lesen und damit die effektiveren Strategien zum Zugang von dargestellten Inhalten. Verbesserte Lesekompetenzen hängen direkt mit einem höheren Maß am Erlangen von Lernstrategien für das Verstehen, Behalten und Zusammenfassen von Informationen zusammen. Die Ursache des großen Leistungsunterschiedes zwischen den Geschlechtern liegt in den unterschiedlichen Einstellungen und Verhaltensweisen von Mädchen und Jungen. Im Ländervergleich ist das Ausmaß des Leistungsabstandes zwischen den Geschlechtern erheblich, was darauf hinweist, dass Mädchen und Jungen nicht von Natur aus unterschiedliche Interessen und schulische Stärken haben, sondern dass diese erworben und anerzogen sind. Deutschland liegt auch hier im Ländervergleich signifikant unter dem OECD-Durchschnitt. Pisa 2009 sagt aus, dass der geschlechterspezifische Abstand beim Leseengagement und bei der Lesekompetenz in den letzten Jahren zugenommen hat.²⁵

Ein deutlich verbessertes Ergebnis bezüglich der Lesekompetenz junger Schüler kann die IGLU-Studie von 2006 vorweisen. Diese ebenfalls international angelegte Untersuchung testet die Lesekompetenz von Grundschulern aus der vierten Jahrgangsstufe und stellt, ebenso wie PISA, Beziehungen zu den verschiedenen Lebensverhältnissen der Kinder her. Deutschlands Grundschüler weisen dabei ein signifikant höheres positives Selbstkonzept und eine positive Lesemotivation im internationalen Vergleich und im Vergleich zum Jahr 2001 auf. Allerdings besteht auch hier ein geschlechterspezifischer Unterschied bezüglich des Lesens zum Vergnügen außerhalb der Schule. Jedes zehnte Mädchen, das angibt dies niemals zu tun, steht hier jedem fünften Jungen gegenü-

²⁵ Organisation for Economic Co-operation and Development (OECD) 2010, S. 6-25

ber. Auch bezogen auf zusätzlichen Förderungen fehlen den Grundschulern in Deutschland qualifizierte Lehr- und Fachkräfte. Ebenfalls weist IGLU 2006 auf den Zusammenhang von der Lesekompetenz und der Benachteiligung von Familien und Kindern mit Migrationshintergrund, der sozioökonomischen Herkunft und den schulischen Rahmenbedingungen her. Im internationalen Vergleich fällt Deutschland, weit aus stärker als die meisten OECD-Staaten mit derartigen Disparitäten und einer insgesamt geringen Lesemotivation bei den Grundschulern und deren Elternhäusern auf.²⁶

Diese hier dargestellten Teilergebnisse der beiden internationalen schulischen Studien stehen hier, unter vielen anderen, exemplarisch für das Urteil einer eher problematischen Qualität des deutschen Bildungssystems Schule. Die Varianz der Schülerleistungen zeigt, dass es hierbei nicht nur um Strukturfragen geht. Vielmehr handelt es sich auch um qualitative Aspekte des Lehrens und Lernens. Gegenstand von Überlegungen werden zudem die professionelle Rolle der Lehrkräfte, der Einzug geeigneter Förderprogramme zur Aufhebung von Benachteiligungen und Einräumung von Chancengerechtigkeit im deutschen Bildungssystem.²⁷ Mit diesen Leistungsvergleichsmessungen gerät dann auch zunehmend die Arbeit frühkindlicher, also vorschulischer Institutionen in den gesellschaftspolitischen Blick und erntet negative Kritik. Nicht nur hinsichtlich der Mitverantwortung an dem unterdurchschnittlichem Abschneiden deutscher Schüler in den Vergleichsuntersuchungen, sondern auch im Hinblick neurowissenschaftlicher Aussagen „... über die hohe Bildsamkeit der ersten Lebensjahre ...“²⁸ wird Kindertagesstätten in Deutschland vorgeworfen, zu wenig in die Förderung frühkindlicher Bildungs- und Entwicklungsgeschehen und die Systematik ihrer Arbeitsprozesse zu investieren.²⁹ Trotzdem gibt es, wie es beispielsweise die internationalen Untersuchungen der OECD zeigen, bis heute ein Gefälle bezüglich des Zugangs zu Bildungs- und Qualifizierungsmöglichkeiten zwischen Kindern aus gutem und schlechter gestelltem sozioökonomischem Hintergrund.³⁰ Herausforderungen für das deutsche Bildungswesen werden zukünftig die gerechte Verteilung von Bildungschancen und die Gestaltung unkomplizierter Zugänge zu Bildungsinstitutionen für alle Kinder und Jugendliche und

²⁶ Bos et al (Hrsg.) 2007, S.27-34

²⁷ Tenorth 2008, S. 368

²⁸ Kasüschke/ Fröhlich-Gildhoff 2008, S.13

²⁹ ebd., S. 13f

³⁰ Speth 2010, S. 71f

deren Familien sein. Das Vorhandensein einer qualitativ hochwertigen Infrastruktur für die frühe Bildung und Betreuung von Kindern sowie Angebote zur Stärkung der Erziehungskompetenzen der Eltern sind deshalb unverzichtbar. Es geht um eine Zusammenarbeit mit den Familien und eine gegenseitige Unterstützung bei der Erziehung und Bildung ihrer Kinder, damit gerade die Kinder und Jugendlichen mit einem Migrationshintergrund oder aus bildungsfernen Schichten zukünftig nicht die neue Bildungsunterschicht darstellen.

(Josephine Hillmann)

1.3 Aktuelle Bemühungen der Bildungspolitik in Deutschland

Aufgerüttelt durch die Ergebnisse der internationalen Studien rücken Angelegenheiten der schulischen und vorschulischen Bildung zunehmend in den Fokus der Fachwelt, Öffentlichkeit, der Wirtschaft und Politik. Experten begründen den hohen Stellenwert lernmethodischer Kompetenzen. Angesichts der steigenden Anforderungen in der Berufs- und Arbeitswelt und der daraus resultierenden Bedeutung eigenverantwortlichen und selbstgesteuerten Lernens wird die reine Vermittlung fachinhaltlichen Wissens stark kritisiert. Dabei trifft diese Kritik nicht nur schulische Institutionen, sondern es wird, vor allem die Bedeutung der Förderung lernmethodischer Kompetenzen im vorschulischen Alter der Kinder betont. Die Einrichtungen der Kindertagesbetreuung werden so zunehmend auf ihren Auftrag zur frühen Bildung hingewiesen.³¹ Die Politik tritt einerseits an Kindertagesstätten heran und fordert diese auf, mehr in frühkindliche Bildungsprozesse zu investieren. Andererseits beschleunigt diese, wie folgend erläutert ausschließlich den quantitativen Ausbau der Kindertagesbetreuung in Deutschland.

Seit 1996 hat jedes Kind, das 3 Jahre und älter ist bis zum Schuleintritt einen Rechtsanspruch auf die Betreuung in einer Kindertagesstätte (§ 24 (1) SGB VIII).³² Der achte Teil des Sozialgesetzbuches, umgangssprachlich auch als Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) bezeichnet, enthält neben den Regelungen zum Schutz Minderjähriger, zentralen Regelungen zur Förderung und Unterstützung junger Menschen und ihrer Familien. Die öffentlichen (staatlichen) und freien (privaten) Träger der Jugendhilfe haben als Akteure auf diesem Ge-

³¹ Gisbert 2003, S. 78-82

³² Bundesministerium für Justiz (BMJ) 2013

biet jedem Kind, das 3 Jahre und älter ist ein bedarfsgerechtes Angebot eines Ganztagesplatz oder ergänzend eine Förderung in einer Kindertagespflege zur Verfügung zu stellen.³³

Ab dem 1. August diesen Jahres haben politische Instanzen in der Rechtsprechung, dem Kinderförderungsgesetz (KiföG) auch für jedes unter 3-jährige Kind den Anspruch auf einen Betreuungsplatz in einer Kindertagesstätte oder Kindertagespflege geregelt.³⁴ Das KiföG seinerseits ist ein Bundesgesetz, welches überwiegend seit dem Jahr 2004 in Kraft getreten ist. Es regelt den Ausbau der Kindertagesbetreuung³⁵ genauer und beinhaltet, zum Teil von Bundesland zu Bundesland unterschiedlich, den genauen rechtlichen Rahmen für die Kindertagesbetreuung regelt. Durch diesen Beschluss soll der Ausbau der Betreuungsplätze, besonders der für die unter 3-Jährigen vorangetrieben werden und damit ein Stück weit Chancengerechtigkeit hergestellt werden. Aus diesem Beschluss resultiert für die nächste Zukunft ein enormer Mehrbedarf an Plätzen in der Kindertagesbetreuung und an pädagogischen Fachkräften. Obwohl das Gesetz, ebenso wie den rechtlichen Anspruch auf einen Platz in der Kindertagesbetreuung für Kinder und deren Eltern regelt, fordert es auch, laut §22a (1) KiföG, zur Sicherung und Weiterentwicklung der Qualität in den Einrichtungen durch geeignete Maßnahmen auf.³⁶ Aktuell werden jedoch sämtliche Qualitätsaspekte im Ausbau der Kindertagesbetreuung außer Acht gelassen und lediglich der momentan anstehende Platz- und Mehrbedarf an Fachkräften diskutiert. So formuliert eine Kita-Leiterin gegenüber der Frankfurter Allgemeinen Zeitung im Juni dieses Jahres „...Die Mitarbeiterinnen hätten kaum Zeit, das zu dokumentieren, was sie bei den Kindern beobachteten. Es gebe selten Teamgespräche oder Supervision. Das alles stehe den Kolleginnen aber laut Arbeitsvertrag zu und sei auch ein Zeichen der Qualität ihrer Arbeit...“³⁷. Der Kitareferent der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft M-V Daniel Taprogge warnt ebenfalls „... Auch der ab August geltende Rechtsanspruch auf einen Kitaplatz für Unter-Dreijährige wird dazu führen, dass die Qualität der Betreuung nicht mehr gesichert werden kann. ...“³⁸ In einem Artikel des Nordkuriers vom 3. Juli

³³ Mürbe 2010, S. 83

³⁴ BMFSFJ, KiföG M-V 2008 § 24 (1) Satz 1S. 2404

³⁵ Kindertagesbetreuung meint Krippe, Kindergarten, Hort und Kindertagespflege

³⁶ Dienstleistungsportal MV, KiföG M-V 2004 § 22a (1) 2013

³⁷ Malter 2013

³⁸ Bernstein 2013, S. 5

2013 äußert der Reporter Slangen in diesem Zusammenhang „... Lag der Fokus zunächst auf den fehlenden Plätzen gerät nun das zu wenig vorhandene Personal in den Mittelpunkt. Städte werben im europäischen Ausland um Fachkräfte, lassen in Hauruck-Aktionen umschulen oder versuchen mit Lockprämien das knappe Personal auf dem deutschen Arbeitsmarkt zu umwerben. [...] Kinder und Eltern insgesamt drohen bei dem verzweifelten Rennen aber die Verlierer zu sein.“³⁹. Auf der anderen Seite sind es aber auch die Erzieherinnen⁴⁰, die ihrerseits damit einer enormen Herausforderung gegenüberstehen. Künftig sollen sie mit den kleinsten Bürgern dieses Landes zusammenarbeiten. Dabei liegt, vor allem in den alten Bundesländern, der Fokus in der vorschulischen Betreuung von Kindern erst nach ihrem dritten Lebensjahr. Inhalte der Aus- und Fortbildungsmaßnahmen zielen am häufigsten auf die Arbeit mit Kindern im Alter zwischen drei und sechs Jahren ab. Erschwerend für die pädagogische Arbeit kommt außerdem die Pauschalisierung der Altersgruppe der unter 3-Jährigen hinzu. Kinder dieses Alters werden im öffentlichen und pädagogischen Kontext zu oft als eine Altersgruppe behandelt, obwohl sie gerade in dieser jungen Lebensphase erhebliche Entwicklungsunterschiede aufweisen. Die Beantwortung der sich daraus ergebenden verschiedensten Bedürfnisse der Kinder setzt ein differenziertes Wissen über ontogenetische und entwicklungspsychologische Besonderheiten voraus.⁴¹ Das KiföG sieht zusätzlich ab August dieses Jahres die Einführung des sogenannten Betreuungsgeldes vor. Eltern, die ihre Kinder im Alter von null bis drei Jahren nicht in einer öffentlichen Einrichtung betreuen lassen wollen oder können, sollen dem nach einen monatlichen Betrag von zunächst 100 Euro und später dann 150 Euro vom Staat bekommen.⁴² Unumstritten ist dies eine Reaktion auf den nicht geglückten Ausbau der Betreuungsmöglichkeiten für die unter 3-Jährigen Kinder ab August 2013. In politischen Kreisen und der Öffentlichkeit wird scharf darum diskutiert. Auf der einen Seite wird das Betreuungsgeld als Herdprämie für Frauen bezeichnet, die diese als junge Mütter von der Berufstätigkeit abhält. Das Betreuungsgeld, so sagt es die nordrhein-westfälische Ministerpräsidentin der SPD Hannelore Kraft „...sei

³⁹ Slangen 2013, S. 7

⁴⁰ Der Lesbarkeit halber wird im folgenden Text nur von Erzieherinnen gesprochen, da der überwiegende Teil der pädagogischen Fachkräfte in Deutschland weiblich sind. Natürlich sind in den Ausführungen alle Interessierten gemeint und angesprochen.

⁴¹ Becker-Stoll et al., S. 11

⁴² BMFSFJ, KiföG M-V 2008 § 16 (4), S. 2403

sozial-, bildungs-, integrations- und gleichstellungspolitisch völlig fehlgeleitet.“⁴³. Diese staatliche Leistung führt eher dazu, dass gerade Kinder aus einkommensschwachen Familien, für die frühkindliche Betreuungsarrangements unbedingt notwendig sind, von diesen ferngehalten werden.⁴⁴ Auf der anderen Seite wird diese Kritik abgewehrt und behauptet, dass das Betreuungsgeld nicht daran geknüpft werden soll, dass Eltern mit ihren Kindern zu Hause bleiben. Ferner können Eltern dieses Geld für eine privat organisierte Betreuung ihres Kindes, z. B. bei einer Tagespflegeperson einsetzen. Dazu soll das Betreuungsgeld Eltern mehr Wahlmöglichkeiten für ihr die Gestaltung ihres Familienlebens geben.⁴⁵ Auch aus dieser, nur sequentiellen, Darstellung der in Deutschland gegensätzlich geführten Diskussion um das Betreuungsgeld geht hervor, dass zunächst einmal Aspekt der Qualitätsdebatte frühkindlicher Betreuungsarrangements und ihrem Bildungsauftrag in Deutschland nicht laut werden und nicht im Fokus politischer Anstrengungen stehen.

Mit dieser Gesetzesbestimmung schreitet der quantitative Ausbau voran ohne den Blick auf die Qualität von Betreuungsprozessen im frühesten Kindesalter zu richten.

Allerdings sind, neben den gesetzliche Bestimmungen zum quantitativen Ausbau der Kindertagesbetreuung, auch Grundsätze zur Qualitätsentwicklung im SGB VIII § 78 ff. und dem TAG § 22a, wie folgt, niedergeschrieben.⁴⁶ „Die Träger der öffentlichen Jugendhilfe sollen die Qualität der Förderung in ihren Einrichtungen durch geeignete Maßnahmen weiter entwickeln. Dazu gehört die Entwicklung und der Einsatz einer pädagogischen Konzeption als Grundlage für die Erfüllung des Förderungsauftrages sowie der Einsatz von Instrumenten und Verfahren zur Evaluation der Arbeit in den Einrichtungen.“⁴⁷ Dieser Auftrag lässt allerdings außer Acht, dass die Entwicklung und die Arbeit entlang den Aspekten einer pädagogischen Konzeption nur ein Teil der Qualitätsdebatte im Kontext Frühpädagogik ausmacht. Zwischen der pädagogischen Konzeption einer Einrichtung und ihrem Qualitätsmanagement muss nach Irskens und Vogt deutlich unterschieden werden. Der Unterschied ist der, dass das pädagogische Konzept Aussagen über Grundlagen und Grundüberzeugungen in der Arbeit mit

⁴³ SpiegelOnline 2013

⁴⁴ SpiegelOnline 2013

⁴⁵ ebd.

⁴⁶ Kasüschke/ Fröhlich-Gildhoff 2008, S. 127

⁴⁷ BMFSFJ 2004, S. 4

den Kindern und den Eltern der Kindertageseinrichtung gibt. Es informiert über Ziele, Arbeitsprinzipien und Arbeitsweisen, wie beispielsweise die des situationsorientierten Ansatzes. Das Qualitätsmanagement hingegen gibt Aussagen über das, wie die pädagogischen Fachkräfte ihre Teamarbeit gestalten und wie sie unter Mitwirkung aller Beteiligten die Qualität der Arbeit entwickeln und sichern. Umfassender als die Konzeption erfasst das Qualitätsmanagement die personellen und finanziellen Ressourcen. Es geht dabei systematischer und deutlicher auf den bestehenden Markt, mögliche konkurrierende Einrichtungen und dem Einsatz finanzieller und materieller Mittel ein. Irskens und Vogt folgend enthält ein umfassendes Qualitätsmanagementkonzept neben der genauen Analyse der Situation der Einrichtung, neben der Definition von Qualitätsstandards, neben der Veränderungsplanung, neben der Wirkungsanalyse dieser Maßnahmen eben auch als eine die Konzeptentwicklung.⁴⁸ Das Fehlen der Definition des Begriffes Qualität in pädagogischen Arbeitsfeldern und das Fehlen der Entwicklung verbindlicher Standards zur Entwicklung und Sicherung pädagogischer Qualität überlässt den Beteiligten eine gewisse Beliebigkeit und Willkür bei der Umsetzung ihres gesetzlichen Auftrages.⁴⁹

Es besteht, wie folglich kurz dargestellt, begründete Sorge, was die Qualität der Arbeit in Kontexten frühkindlicher Bildung, Betreuung und Erziehung nicht ausreicht um junge Kinder in ihren Entwicklungsaufgaben ausreichend zu fördern. Nach Tietze und Lee ist die qualitative Herausforderung wenigstens so groß wie die quantitative⁵⁰ und braucht deshalb gerade durch die Verantwortungsübernahme politischer Instanzen Unterstützung.⁵¹

Dies zeigt auch die Überprüfung des am 1. August 2004 erlassenen Kindertagesförderungsgesetzes in Mecklenburg Vorpommern hinsichtlich seiner Wirksamkeit durch die 2. Effektstudie aus dem Jahr 2009. Dabei stützt sich die Studie auf die Untersuchung von vier Themenschwerpunkten. Diese sind die Wirkung des Gesetzes auf die Kindertagesförderung durch die derzeitige Finanzierung, durch deren Einsatz und die Qualifikation der pädagogischen Fachkräfte. Darüber hinaus sind die Wirkung der Kindertagesstätten durch bestehende Fördermaßnahmen und -konzepte des KiföGs M-V im sozialen Raum und die

⁴⁸ Irskens/ Vogt 2000, S. 17f

⁴⁹ Irskens/ Vogt 2000, S.13

⁵⁰ Tietze/ Lee 2009, S. 44

⁵¹ Becker-Stoll/ Niesel 2009, S. 150f

Weiterentwicklung von Kindertagesstätten hin zu Familienzentren erfasst.⁵²Wie die Untersuchungsergebnisse, auf der Basis wissenschaftlich erhobener Daten zeigt, bedarf dieses Gesetz einer Überarbeitung und Anpassung an die aktuellen Anforderungen im Bereich der Kindertagesförderung. Weiterhin wird empfohlen, das KiföG grundsätzlich zu überarbeiten und neu zu konzipieren, da es eine Vielzahl von gesetzestechnisch strukturellen Mängeln aufweist. Kritisiert wird außerdem der hohe Verwaltungsaufwand, der für die Umsetzung der Gesetzesregelungen des KiföGs benötigt wird und damit ein unverhältnismäßig hoher Verbrauch an notwendigen Ressourcen betrieben wird. Diese stehen damit dann nicht mehr der pädagogische Arbeit mit den Kindern und Familien zur Verfügung. Ganz konkret, auf den Themenschwerpunkt Personal und die Wirkung der Gesetzesformulierungen bezogen, stellen die Ergebnisse der Studie heraus, dass die im Bundesland Mecklenburg-Vorpommern durch das KiföG geregelte Fachkraft-Kind-Relation dringend zu verbessern ist.⁵³Diese Relation gibt an, wie viele Kinder verschiedener Altersgruppen gleichzeitig, zu jedem Zeitpunkt am Tag von einer pädagogischen Fachkraft betreut werden können. Gemäß des §10 Absatz 5 (1) KiföG M-V wird der Betreuungsschlüssel mittels der Fachkraft-Kind-Relation bestimmt. Demnach fördert eine pädagogische Fachkraft in der Krippe sechs Kinder bis zum vollendeten 3. Lebensjahr, 17 Kinder ab dem vollendeten 3. Lebensjahr bis zum Schuleintritt im Kindergarten und 22 Kinder im Grundschulalter im Hort. Diese gesetzlichen Regelungen weichen ihrerseits allerdings erheblich von den aktuellen Empfehlungen, den pädagogischen Standards für die Fachkraft-Kind-Relation vorsehen. Aktuelle Empfehlungen sehen eine genauere Differenzierung zwischen dem Alter der zu betreuenden Kinder und der zu betreuenden Fachkraft vor. In der vorliegenden Studie werden dazu vier Standards unterschieden, die amerikanischen von 1992, die des Kinderbetreuungsnetzwerkes der EU von 1996, die nach Fthenakis von 2003 und die von der Bertelsmann-Stiftung von 2008. Fthenakis, beispielsweise empfiehlt für Kinder im Alter von 0 bis 24 Monate eine Fachkraft für maximal 3 Kinder, für die Betreuung der 24 bis 36 Monate alten Kinder eine Fachkraft für 3 bis maximal 5 Kinder usw.⁵⁴. Eine solche Bestimmung kennt das KiföG nicht. Es kann so Aspekte des entwicklungspezifischen Förderbedarfes

⁵² 2. Effektestudie 2009, S. 1-3

⁵³ 2. Effektestudie 2009, S. 164, 166

⁵⁴ ebd., S. 116

und der Sicherung der Betreuungs- und Beziehungskontinuität für Kinder und Eltern, im Sinne qualitativ wertvoller pädagogischer Arbeit nicht gewährleistet. Dabei, so stellt es die Effektstudie dar, ist eben der Personaleinsatz, neben der Qualifikation des pädagogischen Personals das entscheidende Merkmal für die Entwicklung und Sicherung qualitativer Arbeitsprozesse und die Förderung der Kinder in Tageseinrichtungen und somit auch für den Erfolg chancengerechter Entwicklungsbemühungen verantwortlich.⁵⁵ Der hier vorgestellte Inhalt der 2. Effektstudie entspricht nur einem kurzen Auszug seiner dargestellten Ergebnisse und darf somit nicht als vollständige Bemühung dieser Untersuchung verstanden werden. Weitere Ergebnisse sollen zum besseren Verständnis herangezogen und studiert werden. Vielmehr soll hier der Zusammenhang zwischen der Verantwortungsübernahme bildungspolitischer Instanzen in der Gesetzgebung und deren Auswirkungen auf die konkrete pädagogische Arbeit mit den Kindern und den Familien deutlich gemacht werden.

Die Veränderung der Bevölkerungsstruktur Deutschlands wird, wie oben beschrieben, auch in den kommenden Jahrzehnten signifikant voranschreiten. Der Leistungsdruck wird sich auf erwerbstätige Menschen verstärken und in besonderem Maße nochmals für diejenigen, die sich für ein Kind in ihrem Leben entscheiden.⁵⁶ Sie stehen aus beruflicher Sicht unter hohem Erwartungsdruck, müssen jeder Zeit flexibel und mobil zur Verfügung stehen. Daraus ergeben sich Schwierigkeiten, das Elternsein und die Berufstätigkeit miteinander zu vereinbaren. Frühpädagogischen Einrichtungen, wie auch eine zukünftige Kindertagesstätte der Hochschule Neubrandenburg kommen in diesem Kontext bedeutungsvolle Aufgaben zu. Sie kann dazu beitragen, Eltern in ihrer Aufgabe Kinder zu bilden, zu betreuen und zu erziehen unterstützen. Darüber hinaus soll diese Kindern, unabhängig von ihrem sozialen, ethnischen und ökonomischen Hintergrund einen chancengerechten Zugang zu einer öffentlichen Bildungsinstitution mit einem hohen Qualitätsstandard bieten. Denn nicht zu bestreiten ist, dass der Mensch in seiner frühesten Lebenszeit Erfahrungen für seine weitere emotionale, kognitive, soziale und kulturelle Entwicklung und damit fürs gesamte weitere Leben sammelt.⁵⁷ In diesem Verständnis, der besonderen Bedeutung der ersten Lebensjahre, sollen Menschen in einem öffentlichen Raum der

⁵⁵ 2. Effektstudie 2009, S. 113-120

⁵⁶ Familienatlas 2007

⁵⁷ Becker-Stoll/ Niesel 2009, S. 151

Hochschule Neubrandenburg erfahren, das das Zusammensein und das Leben mit Kindern, trotz der Zeitknappheit und der enormen Geschwindigkeit in diesen Zeiten zu meistern ist.

(Josephine Hillmann)

2. Entwicklung und Sicherung von Qualität in der pädagogischen Praxis

Mit der seit den 1990-er Jahren in Deutschland in Gang gekommenen Bildungsdebatte geht auch die Diskussion um die Qualität sozialpädagogischer Institutionen und damit auch in Kindertageseinrichtungen einher. Den Kindertagesstätten kommt mit dem Rechtsanspruch jeden Kindes, dass drei Jahre und älter ist, eine steigende Bedeutung zu. Ein ganze „Kindergeneration“⁵⁸ tritt mit diesem Gesetzesbeschluss einer öffentlichen Institution mit dem Auftrag der Bildung, Betreuung und Erziehung bei. Folglich steigt sowohl das öffentliche und als auch das Interesse sozial- und familienpolitischer Instanzen an dem, was die Einrichtung zur Entwicklung der Kinder beitragen können. Die Frage nach Transparenz und Kontrolle bezüglich der Qualität und Wirksamkeit pädagogischer Arbeit wird laut. Aber auch aus den eigenen Reihen kommen Forderungen nach verbindlichen Qualitätsstandards. Pädagogische Fachkräfte wollen ihr eigenes berufliches Engagement festmachen können und wissenschaftlich begründen können. Neben dem gesellschaftlichen, politischen und dem Interesse der pädagogische Fachkräfte an der Arbeit von Kindertagesstätten und der Diskussion um deren Qualitätsentwicklung sind darüber hinaus auch das Interesse aus fachwissenschaftlicher und aus organisatorischer Sicht zu berücksichtigen. Daraus wird die Komplexität, bereits zu Beginn einer Qualitätsdebatte aufgrund der verschiedenen Perspektiven aus denen heraus Qualität in pädagogischen Kontexten betrachtet wird deutlich.⁵⁹ Um ins differenzierte Verstehen zu kommen, soll zunächst der Begriff der Qualität näher beleuchtet werden.

(Josephine Hillmann)

2.1 Der Begriff der Qualität

Laut Duden ist der Begriff Qualität als Gesamtheit der charakteristischen Eigenschaften einer Sache oder Person und als eine Beschaffenheit definiert.⁶⁰ Daraus lässt sich schlussfolgern, dass Qualität allein, also ohne weitere Zuschreibungen noch keinen bestimmten Wert hat. Amerein erklärt, dass das Wort Qua-

⁵⁸ Irskens/ Vogt 2000, S. 12

⁵⁹ ebd., S. 11-16

⁶⁰ Duden online 2013

lität aus dem Griechischen stammt und soviel wie Wahrhaftigkeit, Echtheit bedeutet.⁶¹

Dabei ist die Beschreibung des Wortes Qualität in Bezug auf Humandienstleistungen, also u. a. auch in der Pädagogik des frühen Kindesalters nicht ganz einfach. Hierbei hängt die Beurteilung von Qualität in erster Linie von seinem Leistungsempfänger, etwa von dessen individuellen Erfahrungen und dessen Erwartungen an einen bestimmte Sache oder Person. Damit kann der Begriff auf eine Subjekt oder Objekt beziehen. In der Pädagogik sind den objektiven Qualitätskriterien z. B. die Raumgröße und die Fachkraft-Kind-Relation zuzuordnen. Diese können selbst in der Betrachtung verschiedener Personen ein übereinstimmendes Ergebnis hervorbringen. Subjektive Qualitätskriterien hingegen, so Amerein, können durch die Gebundenheit an persönliche Auffassungen nicht überprüft werden.⁶²Nach Irskens und Vogt ergibt sich, was weiter oben als subjektbezogene Qualität bezeichnet wird, aus der Übereinstimmung zwischen den Erwartungen an eine Leistung und der tatsächlich erbrachten Leistung.⁶³ Das bedeutet, je mehr Übereinstimmungen es zwischen den Erwartungen an eine bestimmte Leistung und der tatsächliche erbrachten Leistung, desto höher ist deren Qualität und je weniger Übereinstimmungen es gibt, desto geringer ist deren Qualität. Die Betrachtung pädagogischer Leistungen hinsichtlich ihrer Qualität erfolgt nun aber multiperspektivisch durch die verschiedenen, an dem Prozess beteiligten Personengruppen. Tietze et al. folgend, hegen diese ihrerseits sehr verschiedene Vorstellungen und Erwartungen. Eltern, beispielsweise, können von einer Kindertageseinrichtung entsprechende Öffnungszeiten erwarten, damit sie ihrer Erwerbstätigkeit überhaupt nachgehen können. Pädagogische Fachkräfte könnten, entgegen diesen Vorstellungen, auf einen Arbeitsplatz, der weder Schichtarbeit noch familienunfreundliche Arbeitszeiten abverlangt, angewiesen sein. Dazu tragen natürlich und vor allem Kinder ihre Interessen und Bedürfnisse an das, was Frühpädagogik leisten soll heran. Darüber hinaus existieren Erwartungen der Leitungskräfte, der Vertreter der Trägerschaft, womöglich auch der Gesellschaft, Politik und Wirtschaft.⁶⁴Auch die Wissenschaft stellt auf der Basis ihrer Ansichten und Erkenntnisse Kriterien,

⁶¹ Amerein 2011, S. 10

⁶² ebd., S. 10f

⁶³ Irskens/ Vogt 2000, S. 15

⁶⁴ Tietze/ Viernickel 2003, S. 10f

die pädagogische Qualität ausmachen soll auf.⁶⁵ Die Erfüllung all dieser Vorstellungen und Erwartungen an die pädagogische Leistung entspräche dann der „besten Qualität“. Nach Tietze et al. ist dies ein nicht einzulösender Anspruch. Im Fokus und Interesse der Fachpraxis sollte primär das körperliche, emotionale, soziale und intellektuelle Wohlbefinden des Kindes, die Berücksichtigung seiner Interessen, Bedürfnisse und Sichtweisen und seiner Familie stehen.⁶⁶ Pädagogische Qualität kann sich also am Kindeswohl orientieren, das Kind mit seinen Bedarfen und Interessen in den Mittelpunkt jeglicher Qualitätsentwicklung und -sicherung stellen. Mit dieser Feststellung bleibt, wie auch Irskens und Vogt es formulieren nicht geklärt, ob dem Begriff der Qualität so ausreichend entsprochen werden kann. Geht es im Arbeitsfeld der Kindertageseinrichtungen doch um die Qualität im Dialog mit allen Beteiligten, den Fachkräften, den Kindern, den Eltern und dem Träger.⁶⁷ Der Qualitätsbegriff in sozialpädagogischen Kontexten kann nicht in eine allgemeingültige Definition gepackt werden. Um diesen von seiner Subjektivität hin zu mehr Objektivität zu führen, hat Avedis Donabedian 1980 ein Phasenmodell entwickelt, welches auch heute noch als Standard benutzt wird. Dieses Phasenmodell enthält drei Qualitätsebenen, die Struktur-, die Prozess- und die Orientierungsqualität. Diese Ebenen, auch Dimensionen genannt liefern ihrerseits die Möglichkeit, pädagogische Prozesse hinsichtlich bestimmter Kriterien und damit objektiver zu betrachten. Außerdem hat die Beschreibung dieser Qualitätsebenen starke Berücksichtigung in der Erstellung des Nationalen Kriterienkataloges geführt. Dieser Katalog, von Tietze et al. entwickelt, enthält seinerseits genaue Kriterien zur Überprüfung, Entwicklung und Sicherung von Qualität in pädagogischen Arbeitsfeldern.⁶⁸

(Josephine Hillmann)

2.2 Pädagogische Qualität in verschiedenen Ebenen

Um Qualität pädagogischer Arbeit zu beschreiben, ist es notwendig sie in hinsichtlich ihrer verschiedenen Dimensionen, oder auch Ebenen zu betrachten. Die folgende Abbildung unterstützt dabei die Erläuterungen. Bei der Erstellung

⁶⁵ Kasüschke/ Fröhlich-Gildhoff 2008, S. 128

⁶⁶ Tietze/ Viernickel 2003, S. 11

⁶⁷ Irskens/ Vogt 2000, S. 14f

⁶⁸ Amerein 2011, S. 11-14

dieser Darstellung wird Bezug auf die Abbildung von Tietze et al. 2012 genommen.

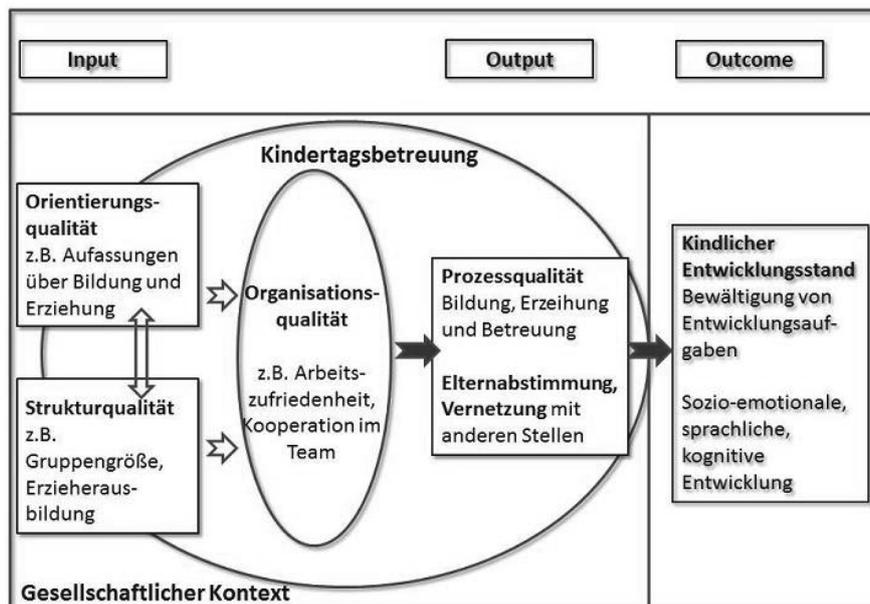


Abbildung 4) Zusammenhänge zwischen den Qualitätsmerkmalen im außerfamiliären Betreuungssetting und der Entwicklung der Kinder (Tietze et al. 2013, S. 4)

Wie in dieser Abbildung zu erkennen ist, sind dem „Outcome“ unterschiedliche Qualitätsebenen vorgelagert. Das „Outcome“ entspricht einem Effekt, der sich aus dem „Input“ und „Output“ ergibt und als Entwicklungsstand des Kindes mit seinen Fähigkeiten verstanden werden kann. Diese Fähigkeiten dienen dem Kind, seine momentanen und individuellen Entwicklungsaufgaben bewältigen zu können. Nach Amerein ist das „Outcome“ letztendlich das, was das Kind aus dem Gesamtsetting der extrafamiliären Betreuung für sich als wichtig erachtet hat und in der Lage ist, wieder nach außen zu transportieren.⁶⁹Zum „Input“ zählen die Orientierungs- und Strukturqualität, die sich gegenseitig, in der Abbildung durch den doppelseitigen Pfeil verdeutlicht, bedingen und beeinflussen. Zwischen diesen beiden Qualitätsebenen und der Prozessqualität als „Output“ ist die Organisationsqualität angesiedelt. Orientierungs-, Struktur- und Organisationsdimensionen bedingen in ihrem Zusammenspiel dann die Prozessqualität. Unter dem „Output“ oder der Prozessqualität ist das, was im pädagogischen Alltag mit den Kindern u. a. Beteiligten tatsächlich realisiert und gelebt wird zu verstehen. Die Prozessqualität beinhaltet das, was in der Einrichtung in seiner Gesamtheit der pädagogischen Prozesse abläuft. Dies impliziert zum einem alle

⁶⁹ Amerein 2011, S. 13f

Interaktionen, die zwischen den Pädagogen und dem Kind, die unter den Kindern, die unter den Mitarbeitern und zwischen dem pädagogischen Personal und den Eltern stattfindet. Besonders bedeutungsvoll für die Entwicklung des Kindes sind sämtliche Interaktionen und Eindrücke, die es im Kontext des familiären Betreuungssetting als auch während des Alltages in der Kindertagesstätte erfährt. Dabei kommt es auf professionelles Handeln und Reagieren der pädagogischen Fachkraft in den konkreten Situationen mit dem Kind und dem reflektierenden Bearbeiten solcher Situationen an.⁷⁰ Was die Abbildung darüber hinaus unter dem Aspekt des „Outputs“ darstellt ist die Abstimmung mit den Eltern und die Vernetzung mit anderen Stellen. Grundsätzlich ist die Zusammenarbeit elementar für die Gestaltung pädagogischer Qualität in Prozessen und auch für die Entwicklung des Kindes elementar. Die Bedeutung der Bildung von Erziehungspartnerschaften und die Partizipation der Eltern an der öffentlich organisierten Bildung, Betreuung und Erziehung ihrer Kinder sind zum gelingenden Aufwachsen der Kinder unvermeidlich. Wie Amerein feststellt geht es im Kontext pädagogischer Arbeit um die Berücksichtigung der Bedarfe der Kinder und auch der Eltern „ Eine gute Kindertageseinrichtung versucht einen Spagat zwischen den Vorstellungen und Bedürfnissen der Eltern und Kinder zu schaffen ...“⁷¹. Abschließend aufgezählt, sind auch die effektive und effiziente Planung und Gestaltung der Abläufe in einer Kindertageseinrichtung, die Nutzung und der Einsatz von Ressourcen und die Umsetzung rechtlicher und konzeptioneller Vorgaben Aspekte der Prozessebene.⁷²

Folgend soll näher auf die verschiedenen Qualitätsdimensionen und ihren Zusammenhängen und besonders in der Entstehung prozessualer Qualität eingegangen werden. Die Seite des „Inputs“ spiegelt die Gesamtheit aller Informationen, die dem Kind in einem Setting der Kindertagesbetreuung begegnen wider. Die Strukturqualität ihrerseits beschreibt die strukturellen Rahmenbedingungen im extrafamiliären Betreuungssetting und umfasst die materielle, räumliche und personale Ausstattung einer Einrichtung. Die Strukturqualität wird in ihrer Umsetzung wesentlich von politischen, finanziellen und trägerspezifischen Ansprüchen mitbestimmt. Damit obliegt deren Ausgestaltung nicht den pädagogischen Fachkräften und der Leitung einer Einrichtung. Die Qualität der Struktur kann,

⁷⁰ Tietze et al. 2003, S. 11

⁷¹ Amerein 2011, S. 16

⁷² ebd., S. 12

wie oben erwähnt durch objektive Kriterien gemessen und beurteilt werden. Gemessen wird die Qualität der Struktur einer Tageseinrichtung anhand folgender unterschiedlicher, durch politische Entscheidungen wie beispielsweise den Regelungen im KiföG M-V festgelegter Kriterien. Dazu gehört die bestehende Gruppengröße, also wie viele Kinder der Einrichtung einer Gruppe angehören. Weiterhin zählen zu dieser Qualitätsebene die bereits erwähnte Fachkraft-Kind-Relation, die Vor- und Nachbereitungszeit, die pädagogischen Fachkräften durch gesetzliche Regelungen und durch die vorhandenen Kapazitäten der Einrichtung zur Verfügung gestellt werden kann, darüber hinaus die Qualifizierungen der pädagogische Fachkräfte, das Leitbild und die pädagogische Konzeption einer Kindertageseinrichtung u. a., auf die an dieser Stelle nicht differenzierter eingegangen werden soll, da bei der Sicherung einer qualitativ hochwertigen pädagogischen Arbeit vor allem die Gruppengröße und die Fachkraft-Kind-Relation die maßgeblichen Faktoren sind.⁷³ Beide Faktoren laufen unter dem Begriff des Betreuungsschlüssels zusammen. Der Betreuungsschlüssel ist eine quantitative Größe, in der das pädagogische Personal und die Kinder zahlenmäßig ins Verhältnis gesetzt werden. Der Betreuungsschlüssel, als strukturelle und quantitative Dimension nimmt dabei direkten Einfluss auf die Qualität der pädagogische Prozesse und somit folgend auf den Bildungs- und Entwicklungsstand des davon betroffenen Kindes. Schließlich geht es bei der Bestimmung der Betreuungsschlüssel darum, wie viele Kinder einer pädagogischen Fachkraft anvertraut werden, für die sie schließlich Verantwortung übernimmt. In der Konsequenz für das Wohlergehen der Kinder bestimmt der Betreuungsschlüssel mit wie vielen anderen Kindern sich ein Kind die Aufmerksamkeit der Fachkraft in den verschiedenen Abläufen des pädagogischen Alltags teilen muss. Zitiert aus der 2. Effektstudie „... geht es also um die Intensität des personellen Bezuges und die Möglichkeiten der individuellen Interaktivität ...“⁷⁴. Je weniger Zeit die pädagogische Fachkraft für das einzelne Kind, infolge der Anzahl der ihr anvertrauten Kinder hat, desto weniger Kapazitäten und Möglichkeiten hat sie, dessen individuellen Bedarfe wahrzunehmen, sich dessen Lebensbedingungen auch außerhalb der Einrichtung zu widmen und eine intensive Beziehung zu dem Kind und seine Eltern zu gestalten. Wenn über den Betreuungsschlüssel in pädagogische Kontexten gesprochen wird, ist zu beach-

⁷³ Becker-Stoll et al. 2009, S. 154

⁷⁴ 2. Effektstudie 2009, S. 113

ten, dass es zwei Varianten gibt diesen in Abhängigkeit des Personaleinsatzes zu bestimmen. Zum einen kann der Einsatz des Personals je Gruppe, nach vorangegangener Bestimmung der Gruppengröße und zum anderen nach der Fachkraft-Kind-Relation erfolgen. Wird der Betreuungsschlüssel nach der Gruppengröße bestimmt, muss zuvor die Anzahl der Kinder, in Abhängigkeit deren Alters ermittelt werden. Bei der Bestimmung wird festgelegt, wie viele Kinder verschiedenen Alters von einer Fachkraft zu jeder Zeit des pädagogischen Alltags betreut werden sollen. Berücksichtigung bei der Festlegung der Anzahl der Kindersollen neben den entwicklungsrelevanten Bedarfen auch besondere Bedarfe einzelner Kinder sein.⁷⁵Hinsichtlich der unterschiedlichen Bedarfe und Anforderungen, die an das pädagogische Personal herangetragen werden, braucht es zur Gewährleistung qualitativ wertvoller Pädagogik der Verantwortungsübernahme bildungspolitischer Verantwortlicher. Eindeutige und genaue Differenzierungen, wie hier zum Betreuungsschlüssel dargestellt, müssen durch die Formulierung gesetzlicher Bestimmungen festgelegt werden.

Ebenfalls entscheiden auf das „Output“, also die Qualität der Prozesse wirkt die Qualität der Orientierung. Diese Ebene beinhaltet die pädagogische Einstellung der Fachkräfte, u. a. bedingt durch deren Qualifizierungen und die Ausrichtung einer Kindertagesstätte zur kindlichen Entwicklung. Becker-Stoll und Niesel folgend liegt ein wesentlicher Schlüssel für das Qualitätsniveau einer Einrichtung. Die steigenden Ansprüche an das Arbeitsfeld der Frühpädagogik und der Anschluss an europäische Standards bedingen die Notwendigkeit einer zunehmenden Qualifizierung durch die Akademisierung und Gestaltung eines qualitativhochwertigen Angebotes für Fort- und Weiterbildungen der Fachkräfte. Letztendlich macht die Orientierungsqualität eben das aus, „... was die pädagogischen Handelnden im Kopf haben ...“⁷⁶ wie es Tietze et al. formulieren. Dazu zählt eben neben den pädagogischen Vorstellungen, Werten und Überzeugungen auch das eigene Bild vom Kind. Erfahrungen aus der persönlichen und beruflichen Biografie und die daraus entstandenen Handlungsmuster lenken das pädagogische Handeln⁷⁷und nehmen den erklärten Einfluss auf die Qualität der gestalteten Prozesse. Zur Orientierungsqualität zählen ebenfalls das pädagogische Konzept und das Leitbild einer Einrichtung. Das Konzept bringt den Bil-

⁷⁵ 2. Effektstudie 2009, S. 113ff

⁷⁶ Tietze et al. 2003, S.11

⁷⁷ ebd.

dungsauftrag, die Aspekte der Arbeit mit dem Kind, mit den Eltern und die Vernetzung mit anderen Institutionen zum Ausdruck. Ein Leitbild einer Kindertagesstätte stellt „...das Kind mit seinen Entwicklungs- und Bindungsbedürfnissen in den Ausgangs- wie Mittelpunkt...“^{78, 79} Dabei muss an dieser Stelle gesagt sein, dass die Umsetzung des Leitbildes und der Inhalte einer pädagogischen Konzeption von jeder einzelnen Fachkraft der Einrichtung, ihrer Orientierung und der damit zusammenhängenden Gestaltung ihrer Arbeitsprozesse mitbestimmt wird.⁸⁰ Dazu haben Tietze et al in einer Studie „Wie gut sind unsere Kindergärten“ im Jahr 1998 herausgefunden, dass die pädagogische Prozessqualität durch Orientierungs- und Strukturdimensionen mitbestimmt, aber nicht völlig bestimmt werden. Jede einzelne Fachkraft, die Leitung und das gesamte Team als kann durch die Wahrnehmung des persönlichen Gestaltungsspielraumes Verantwortung für die Qualität der Prozesse und so für das „Output“ und das „Outcome“ in einer Kindertageseinrichtung übernehmen.

und spiegelt ob und in welcher Art und Weise dann tatsächlich die Bezugspunkte des Konzeptes und des Leitbildes im alltäglichen pädagogischen Geschehen einer Kindertagesstätte umgesetzt werden.

Darüber hinaus kann sie als eine Methode der Selbstevaluation des pädagogischen Personals über eigene Handlungsweisen und Haltungen verstanden werden. Auf die Prozessqualität oder realisierte Pädagogik wird weiter unten im Text genauer eingegangen. und der individuelle Gestaltungsspielraum der einzelnen Pädagogin die andere Hälfte ausmacht.⁸¹

Die Ebene der Organisation und des Managements von Kindertageseinrichtungen gilt als Voraussetzung für die Qualität der Arbeitsprozesse mit den Kindern und den Eltern. Grundlage dieser Qualitätsdimension sind die zuvor erläuterte Orientierungs- und Strukturebene. Organisations- und Managementprozesse haben im Kontext der Pädagogik eine bedeutende Rolle, da ihnen die Aufgabe der Entwicklung und Sicherung hochwertiger pädagogischer Prozessqualität zukommt. Dazu gehören u. a. die gemeinsame Aufteilung und Abstimmung von Verantwortlichkeiten, die gemeinsame Weiterentwicklung der Qualität der pädagogischen Arbeit, die Zusammenarbeit und Vernetzung mit den Eltern und

⁷⁸ Becker-Stoll et al. 2009, S. 153

⁷⁹ ebd., S. 152f

⁸⁰ Tietze et al. 2003, S. 11f

⁸¹ Tietze/ Viernickel 2003, S. 11f

Fachkräften anderer Berufsfelder, Behörden etc. und auch die Möglichkeit zur Teilnahme an Supervisionen. Die Zufriedenheit der pädagogischen Fachkräfte mit der Organisations-, Managementprozesse und der Arbeit in der Einrichtung hat unmittelbaren Einfluss auf die Qualität der Arbeit mit den Kindern.⁸² In diesem Kontext kommt der Leitung einer pädagogischen Einrichtung besondere Bedeutung zu. Sie sieht ihrerseits die Übernahme von Verantwortung Qualität kontinuierlich zu entwickeln und zu sichern als eine ihrer wesentlichsten Aufgaben an. Sie ist dafür verantwortlich, sich mit verschiedenen wissenschaftlich begründeten Qualitätskonzepten und deren Kriterien zu beschäftigen, geeignete Materialien auszuwählen und dann einen kontinuierlichen Arbeitsprozess zur Entwicklung und Sicherung pädagogischer Qualität im Team zu initiieren, entsprechend zu motivieren, zu steuern und voranzutreiben.⁸³

Mit der Beschreibung der verschiedenen Dimensionen wird dem Qualitätsbegriff bezogen auf die ausschließlich von Menschen gestalteten Arbeitsprozesse, wie in der frühpädagogischen Praxis seine Subjektivität entzogen. Durch die vorangegangene Beschreibung und der Abbildung 4 wird deutlich, dass der Prozess der Entwicklung und Sicherung pädagogischer Qualität an verschiedenen Punkten beginnen kann. Durch das Heranziehen definierter Qualitätskriterien einer wissenschaftsbasierten Konzeption, kann nun die Entwicklung und Sicherung pädagogischer Qualität hinsichtlich fachlicher, struktureller, organisatorischer sowie wirtschaftlicher Aspekte gelingen.⁸⁴ Über die Kriterien hinaus brauchen Qualitätsmanagementprozesse, wie in der Wirtschaft und Industrie, gewisse Verfahren, die der Feststellung von Daten zur bestehenden Qualität einer Einrichtung dienen. So soll im Folgenden Bezug zum Qualitätsmanagement in pädagogischen Arbeitsfeldern genommen werden.

(Josephine Hillmann)

2.3 Qualitätsmanagement in pädagogischen Arbeitsfeldern

Zunächst soll der Begriff des Qualitätsmanagements näher definiert werden. Im Duden wird dieser mit der Gesamtheit der sozialen und technischen Maßnahmen, die zum Zweck der Absicherung einer Mindestqualität von Ergebnissen

⁸² Tietze/ Viernickel 2003, S. 150-155

⁸³ Tietze et al. 2007, S. 16f

⁸⁴ Amerein 2011, S. 18-21

betrieblicher Leistungsprozesse angewendet werden beschrieben.⁸⁵ Derartige Verfahren haben sich vornehmlich aus der gewerblichen Wirtschaft heraus entwickelt. Seit den 1990-er Jahren, mit dem Bekanntwerden internationaler Untersuchungsergebnisse über die Leistungen junger Schüler, wird auch im Bereich der Frühpädagogik um das Nutzen des Qualitätsmanagement diskutiert. Mittlerweile ist es unstrittig, dass auch die Qualität im Arbeitsfeld der frühen Bildung nur über die kontinuierliche und systematische Durchführung entsprechender Verfahren entwickelt, gesichert und verbessert werden kann. Derartige Untersuchungsverfahren werden Evaluationen genannt und sind als prozesshaft angelegte Verfahren, in denen systematisch auf der Grundlage standardisierter Kriterien Daten gesammelt, ausgewertet und interpretiert werden verstanden werden. Sie sind auf das Ziel gerichtet, Konsequenzen für die Sicherung und Weiterentwicklung der gesamten Einrichtungsqualität zu liefern.⁸⁶

An dieser Stelle sollen zwei mögliche Wege der Qualitätsfeststellung, der Evaluation differenziert werden. Es gibt die internen oder internalen und externen oder externalen Evaluationsverfahren. Externe Verfahren werden zur Feststellung der pädagogischen Qualität von einrichtungsunabhängigen Experten durchgeführt. Sie richten ihr Blick von außen auf das innere Geschehen, sind nicht in die inneren Prozesse involviert und haben daher einen unabhängigeren und objektiveren Blick. Abhängig davon, zu welchem Zeitpunkt diese erfolgen erfüllen verschiedene Nutzen. Liegt deren Durchführung vor dem Beginn eines Qualitätsentwicklungsprozesses können die ermittelten Ergebnisse als Ausgangspunkt dieses Prozesses dienen und Empfehlungen für die weitere pädagogische Arbeit liefern. Nach einer bestimmten Zeit und wiederholt eingesetzte externe Verfahren können in einer Abschlussuntersuchung Aufschluss über das erreichte Qualitätsniveau und den Erfolg unternommener Anstrengungen geben. Dabei entsteht die Möglichkeit, die Ergebnisse aufeinanderfolgender Untersuchungen zu vergleichen und Veränderungsprozesse zu verdeutlichen. Ein weiterer Nutzen externer Verfahren liegt darin, im Anschluss der Ergebnisermittlung in einer internen Untersuchungsphase diese mit denen der externen zu vergleichen. Durch den Vergleich beider Einschätzungen können dann Ideen für den folgenden Prozess der Qualitätsentwicklung entstehen und genutzt werden. Neben diesen Vorteilen birgt die externe Untersuchung den Nachteil,

⁸⁵ Duden online 2013

⁸⁶ Amerein 2011, S. 52

dass sie durch die Begutachtung und Beurteilung von außen auf wenig Zustimmung durch die betroffenen Fachkräfte stoßen. Folgend soll deshalb näher auf das bereits erwähnte interne Untersuchungsverfahren, die Selbstevaluation eingegangen werden. Diese findet im Kreis der Mitglieder eines pädagogischen Arbeitsteams statt⁸⁷ und sind im Kontext der Frühpädagogik besonders zu empfehlen, da die Arbeit der pädagogischen Fachkräfte nicht von außen beschaubar und bemessen wird. Die Fachkräfte sind es hier selbst, die ihre Arbeit selbstkritisch und unabhängig von anderen begutachten. Das gesamte Team und jede einzelne Fachkraft wird folglich zum „... Forscher in eigener Sache.“⁸⁸. Darüber hinaus dienen sie den Teammitgliedern der Selbstvergewisserung ihrer eigenen Handlungsstrategien. Interne Verfahren hegen allerdings den Nachteil, dass sie möglicherweise von subjektiven Ansichten zu stark beeinflusst und bearbeitet werden und die hervorgebrachten Ergebnisse nicht der Wirklichkeit entsprechen. Deshalb wird derzeit empfohlen externe und interne Untersuchungsverfahren miteinander zu kombinieren, indem Selbstevaluationen extern ausgewertet werden. Vom Team bearbeitete standardisierte Bögen werden dazu zur weiteren Bearbeitung an eine zentrale Stelle geschickt, die die Auswertung der Bögen übernimmt. Diese werden dann nach einiger Zeit der Bearbeitung ausgewertet an das Team zurückgesandt. Die extern ermittelten Ergebnisse geben den Fachkräften Aufschluss über die aktuelle Qualität aller Instanzen ihrer Einrichtung.⁸⁹

Schlussfolgernd kann das, was die interne und externe Evaluation gemeinsam haben, folgendes formuliert werden. Da es darum geht, kontinuierlich Verbesserungen anzustreben, ist der gesamte Prozess der Qualitätsentwicklung und Sicherung innerhalb pädagogischer Arbeitsfelder als ein nie abgeschlossenes Geschehen zu betrachten.⁹⁰

(Josephine Hillmann)

2.4 Leitfaden zur Entwicklung und Sicherung interner Qualität

Die hier dargestellte Abbildung soll den Wirkungskreis des andauernden und rückgekoppelten Prozesses des Qualitätsmanagements darstellen. Dieser Kreis

⁸⁷ Tietze et al. 2007, S. 10f

⁸⁸ Amerein 2011, S. 52

⁸⁹ ebd., S. 53

⁹⁰ Kasüschke/ Fröhlich-Gildhoff 2008, S. 126ff

enthält sieben Teilschritte, die auf dem Ablaufplan des nationalen Kriterienkataloges von Tietze et al. basieren. Diese bieten ihrerseits die Kriterien bester Fachpraxis auf der Grundlage internationaler Fach- und Expertenwissens aus dem Bereich der Frühpädagogik Qualitätskriterien sind neben der oben beschriebenen internen und externen Evaluation Instrumente der Qualitätsentwicklung.⁹¹ Neben dem Nationalen Kriterienkatalog gibt es noch weitere Verfahren, die ihrerseits Kriterien für Evaluationsvorhaben bieten. Diese sind zudem die Grundlage jeden Qualitätsprozesses. Im Hinblick auf die Umsetzung eines Qualitätsentwicklungsprozesses in der Praxis, setzt dieses ein vertiefendes Studieren, Verstehen jener und ggf. die Einweisung in das Verfahren durch einen Experten voraus. Zugunsten der Beschreibung des Prozessgeschehens sollen an dieser Stelle die einzelnen Verfahren nicht vorgestellt werden.

Der an dieser Stelle vorgestellte Leitfaden zur Entwicklung und Sicherung interner Qualität enthält ein Sieben-Stufen-Modell, wie in der Abbildung 5 zu erkennen ist. Beim Durchlaufen jeder einzelnen Stufe entsteht daraus ein auf sieben komplexen Arbeitsschritten bestehender Prozess zur Qualitätsentwicklung in pädagogischen Arbeitskontexten.

Die allerwichtigste Ressource bei der Einführung und Gestaltung solcher Untersuchungsverfahren ist die Mitwirkung aller Fachkräfte und deren positives Beurteilen des gesamten Vorhabens.⁹² Die daraus resultierende intensive Auseinandersetzung mit der eigenen Arbeit kann für den Einzelnen das Vertrauen in seine eigene Tätigkeit, damit sein Selbstvertrauen und in diesem Zusammenhang auch die Teamarbeit stärken. Derartige Prozesse treiben außerdem die Professionalität der Teamarbeit voran. Im Folgenden soll nun näher auf die einzelnen Schritte als Grundlage der Qualitätsentwicklung eingegangen werden. Der erste Schritt gilt der Ermittlung des ist-Zustandes. Dies wird anhand bestimmter definierter Qualitätsbereiche, die die „beste Fachpraxis“ beschreibt auf die eigne pädagogische Einrichtung bezogen. Das könnte beispielsweise der Bereich der Eingewöhnung oder der Bereich der Zusammenarbeit mit den Eltern sein.⁹³ Dazu wird die aktuelle berufliche Situation von jeder einzelnen Fachkraft analysiert, was den Fachkräften eine erste Orientierung in der Qualitätsentwicklung bietet.

⁹¹ Tietze et al. 2007, S.11

⁹² Amerein 2011, S. 26

⁹³ Tietze et al. 2007, S. 14, 22f

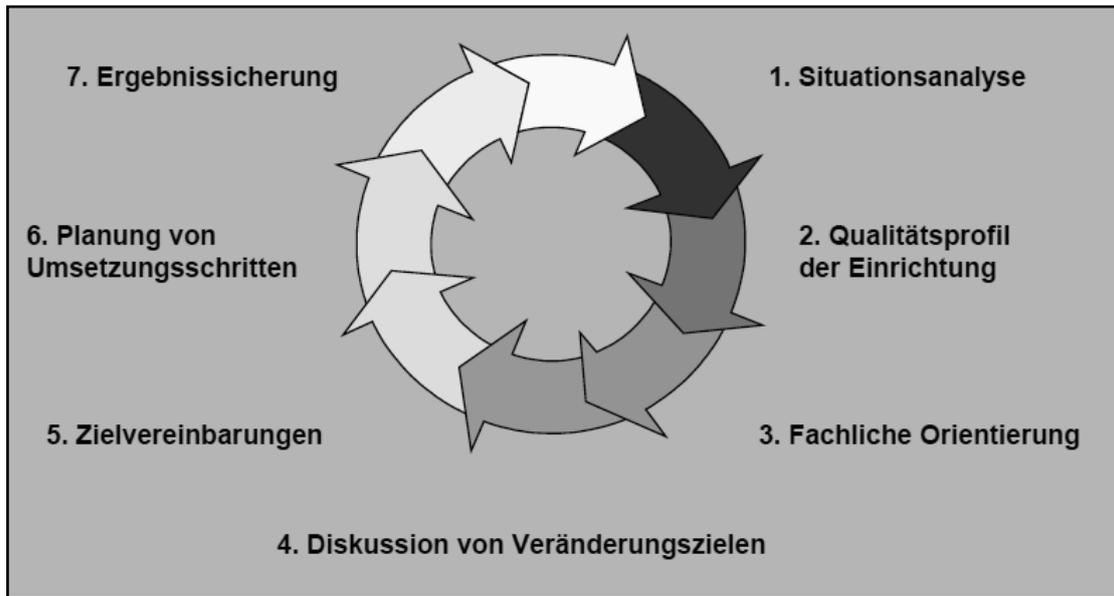


Abbildung 5) Sieben-Schritte-Verfahren der internen Qualitätsentwicklung
(BMFSFJ 2013)

Dieser Prozess geht mit einer Selbsteinschätzung, dem Nachdenken und Bewertender eigenen Arbeit einher. Dieses Vorgehen verlangt absolute Ehrlichkeit und Fähigkeit zur Selbstkritik. Die Fachkräfte können so in Bezug auf den konkreten Qualitätsbereich ihre eigenen Stärken, aber auch Schwächen und Verbesserungspotentiale erkennen. Dabei stellen die unterschiedlichen subjektiven Einschätzungen und Verunsicherungen der Einzelnen die Grundlage für das weitere Vorgehen dar. Diese bieten einen wertvollen Ausgangspunkt für gemeinsame Diskussionen und Überlegungen zur Qualitätsentwicklung in der folgenden Teamsitzung. Das Diskutieren individueller Stärken und Schwächen kann dabei einerseits positiv auf die Offenheit und Kooperationsbereitschaft der Teammitglieder wirken⁹⁴, allerdings andererseits zu Konflikten und damit schwierigen Situationen in der Teamarbeit führen.

An dieser Stelle kann es für einzelne Teilnehmer und das Teamgeschehen unterstützend wirken, wenn externe Beratung und Unterstützung angeboten wird. Abschließend soll der erste Arbeitsschritt im gesamten Team diskutiert und reflektiert werden. Mögliche Verbesserungsvorschläge zum organisatorischen Arbeitsablauf und mögliche Diskussionsbedarfe hinsichtlich der Klärung bestimmter Begrifflichkeiten, Themen, Fragen und Probleme werden notiert.⁹⁵ Häufig

⁹⁴ ebd., S. 24f

⁹⁵ Tietze et al. 2007, S. 26

ergeben sich dabei bereits Wünsche bei den einzelnen Beteiligten bezüglich bestimmter Fort- und Weiterbildungen.⁹⁶

Im zweiten Schritt wird das aktuelle Qualitätsprofil der Einrichtung ermittelt. Diese beruht auf der Summe der individuellen Selbsteinschätzungen der Fachkräfte, den reflektierten Stärken, Schwächen und den Bereichen, die „verbesserungswürdig“⁹⁷ erscheinen. Die Summe der Selbsteinschätzungen zeigt den Beteiligten, durch die zuvor persönlich eingeschätzten Bereiche, jetzt Mehr- und Minderheiten zu den einzelnen Bereichen. Daraus zeigen sich nun die Stärken, Schwächen und verbesserungswürdigeren Bereiche der Einrichtung. Die ermittelten Teamstärken und deren Ursachen bieten erneut einen wertvollen Ansatzpunkt für die gemeinsame Diskussion und die weitere Vorgehensweise. Hingegen sollen, so Tietze, detailreiche Diskussionen um Schwächen durch die Moderationsleitung begrenzt werden.⁹⁸ Im weiteren Vorgehen kommt es vor allem darauf an, zu klären, bezüglich welcher Aspekte in der gemeinsamen pädagogischen Arbeit eine übereinstimmende Meinung, ein gemeinsames Verständnis pädagogischer Qualität benötigt wird und bezüglich welcher nicht. In einer gemeinsamen Diskussion sollen dann nächste Ideen für die weitere Vorgehensweise entwickelt werden. Daraus wird sich eine längere Themenliste aus den verschiedenen individuellen Ansichten ergeben. Nun ist es wichtig für die folgende Arbeit ein bis zwei Themen festzulegen und daraus Ziele für die folgende Arbeit festlegen.

Nun folgt der dritte Arbeitsschritt, in dem sich das Team mit fachlich-inhaltlichen Aspekten zu dem bearbeiteten Qualitätsbereich befasst und eine übereinstimmende fachliche Orientierung erarbeitet. Tietze bezeichnet diesen Schritt als die Phase der Qualitätsentwicklung.⁹⁹ Dazu gehören die Diskussion der bisher aufgeworfenen Fragen und die Erarbeitung neuer Theorieimpulse. Es bietet sich an, arbeitsteilig und projektartig vorzugehen. Zunächst entscheiden sich alle Beteiligten für eine Auswahl an Fachliteratur. Die Bearbeitung und Vorstellung einzelner Themenkomplexe im gesamten Team kann dann unter den einzelnen Teammitgliedern aufgeteilt werden. Darüber hinaus können thematisch kongruierenden Fort- und Weiterbildungen besucht werden. Die Teammitglieder

⁹⁶ Amerein 2011, S. 61-64

⁹⁷ Tietze/ Viernickel 2003, S. 41

⁹⁸ Tietze et al. 2007, S. 31

⁹⁹ ebd., S. 34f

bringen sich so als Experten mit ihrem gewonnenen Wissen und individuellen Stärken in diesem Arbeitsschritt mit ein. Es kommt dann folgend darauf an das neugewonnene Wissen konträr zu diskutieren, um es auf die Arbeit in der eigenen Einrichtung transportieren zu können. Auch der Besuch von anderen Einrichtungen, die bereits beste Arbeit bezüglich des zu bearbeitenden fachlichen Themas bzw. Prozesses leisten, kann die eigenen Bemühungen unterstützen und einen Wissenszuwachs leisten.¹⁰⁰ Ziel dieser Unternehmungen ist, einen fachlichen Konsens über die anzustrebende Qualität herzustellen.

Im vierten Qualitätsschritt geht es, auf der Grundlage der ermittelten Stärken und Schwächen der Einrichtung und dem fachlichen Konsens darum, gemeinsame Ziele für die Qualitätsentwicklung zu definieren. Dabei kommt es darauf an, diese Qualitätsziele konkret, nachvollziehbar und mit dem erstrebenswerten Ergebnis zu formulieren. Auf folgende Aspekte soll bei der Zielformulierung geachtet werden: Das Ziel enthält spezifische Detailinformationen. Das Ziel muss über häufigkeitsbeschreibende Merkmale messbar gemacht werden. Das Ziel soll für alle Fachkräfte akzeptabel und pädagogisch sinngemäß formuliert sein. Das Ziel muss realistisch, also mit den persönlichen Kräften der Fachkräfte und den Ressourcen der Einrichtung erreichbar sein. Das Ziel muss terminiert sein und damit aussagen, wann das Ziel erreicht sein soll. Zusammengefasst, Tietze et al. folgend, sind die fünf Aspekte spezifisch-messbar-akzeptabel-realistisch-terminiert in der sogenannten „s-m-a-r-t-Formel“ zusammengefasst. Damit Qualitätsentwicklungen gelingen können ist es notwendig, dass die Ziele der Qualitätsentwicklung im ganten Team und in gemeinsamer Zustimmung formuliert werden und dann eine Reihe von konkreten Absprachen zu Umsetzungsmaßnahmen getroffen werden.¹⁰¹

Im nächsten, dem fünften Schritt des Qualitätskreises werden, basierend auf den diskutierten Zielen und Veränderungsmaßnahmen, konkrete Vorhaben schriftlich und verbindlich festzuhalten. Zielvereinbarungen dienen dazu, entwickelte und diskutierte Ideen verbindlich in die Planung und Organisation der Einrichtung aufzunehmen und durch die gemeinsame Verantwortungsübernahme der Beteiligten deren Umsetzung zu ermöglichen. Voraussetzung für die gelingende Umsetzung der Zielvereinbarungen sind die, wie in dem bisherigen Prozess skizzierten, gemeinsam erarbeiteten Vorhaben. Zielvereinbarungen

¹⁰⁰ Amerein 2011, S. 65-67

¹⁰¹ Tietze et al. 2007, S. 39-43

werden immer schriftlich dokumentiert und enthalten zum Zwecke ihrer Verbindlichkeit die Unterschrift aller Beteiligten, darüber hinaus die Qualitätszielbeschreibung, den dazu basierenden Qualitätsbereich mit den entsprechenden Qualitätskriterien, die Beschreibung des Ist-Zustandes, Umsetzungsschritte und deren Maßnahmen, den geplanten Zeitrahmen für die Umsetzung, eingesetzte Ressourcen und Mittel, die Namen der Beteiligten und die Benennung eines Hauptverantwortlichen und Zeitpunkt und Verfahren zur Überprüfung der Zielerreichung.¹⁰² Wenn mehrere Personen an der Zielumsetzung beteiligt sind, kann es sinnvoll sein eine hauptverantwortliche Person zu benennen. Diese überprüft, in wie weit das vereinbarte Ziel umgesetzt wird und kümmert sich um auftretende Probleme, die sie dann auf der nächsten Teamsitzung vorbringt und deren Besprechung und Lösung anregt. Sie soll zu dem die Dokumentation für den Verlauf der Umsetzung übernehmen.¹⁰³

Im sechsten Schritt des Qualitätsprozesses wird die Umsetzung eines Qualitätsziels konkret und in überprüfbaren Schritten geplant. Diese Phase wird damit zur eine entscheidenden im gesamten Prozess, bei dem es Folgendes zu beachten gilt. Soll für die Umsetzung eines Ziels längere Zeit eingeplant werden, ist es wichtig das Ziel in konkrete und überprüfbare Teilziele zu definieren. Dabei bittet es sich erneut an, wie bereits im vierten Schritt nach der so genannten „smart-Formel“ vorzugehen, wobei es bei der Umsetzungsplanung insbesondere um die Aspekte realistisch und terminiert geht, damit die Umsetzung überhaupt ermöglicht werden kann und das Ziel dann durch einen festen Termin realisiert wird. Die Anfertigung einer Aufgabenliste, die konkret die Aufgabe formuliert, die verantwortliche Fachkraft und andere unterstützende Beteiligte, die Zeitpunkte des Beginns und des Endes schriftlich festhalten, unterstützt die Verteilung der Verantwortlichkeiten und hält Verbindlichkeiten fest.¹⁰⁴

Nun folgt mit dem siebten Schritt wird nun zunächst der Zyklus der Qualitätsentwicklung geschlossen oder wie Tietze et al. es ausdrücken „Das Team hat sich Ziele gesetzt, Schritte zur Erreichung der Ziele geplant und umgesetzt [...] Nun geht es darum, das, was sie bereits gemeinsam erreicht haben zu überprüfen und zu sichern.“¹⁰⁵ Dabei übernimmt die hauptverantwortliche Person die

¹⁰² Amerein 2011, S. 69f

¹⁰³ Tietze et al. 2007, S. 45f

¹⁰⁴ ebd., S. 51-54

¹⁰⁵ Tietze et al. 2007, S. 54

Überprüfung der Zielvereinbarung zu dem zuvor festgelegten Zeitpunkt. Während dieser Überprüfung geht es vor allem nochmal darum, Schwierigkeiten die in diesem Prozess aufgetreten sind zu benennen und nicht bedachte Bedürfnisse der Kinder und anderer Beteiligter aufzunehmen und hinsichtlich der nächsten Zielvereinbarung festzuhalten. In einer abschließenden Reflexionsrunde soll das erreichte Ziel bzw. Teilziel hinsichtlich des erreichten Ergebnisses verglichen und Abweichungen festgestellt und diskutiert werden. Es gilt genau zu beleuchten, was hat sich und für wen durch das erreichte Ergebnis verbessert oder verschlechtert. Und welche Konsequenzen ergeben sich aus den erreichten Ergebnissen für die Erarbeitung weiterer Qualitätsziele.¹⁰⁶ Diese und eventuell neue Fragen, Themen und oder Teilziele, die sich aus der bisherigen Arbeit ergeben haben, sind bereits der neue Auftakt für einen weiteren Durchlauf des Qualitätskreises und seiner sieben Arbeitsschritte.¹⁰⁷ Jedes realisierte Ziel kann für sich genommen bereits der Ausgangspunkt für ein neues Qualitätsziel sein.¹⁰⁸ Der hier dargestellte fortwährende Prozess legt einen möglichen Weg zur internalen Entwicklung und Sicherung von Qualität, also innerhalb des pädagogischen Fachpersonals in der theoretischen Betrachtung vor.

Der Prozess der internen Qualitätsentwicklung entlang den Qualitätsbereichen und –kriterien kann die Initiatoren bereits im Gründungsprozess einer Kindertagesstätte der Hochschule Neubrandenburg zur Erstellung qualitativ wertvoller Konzepte unterstützen. Allerdings verlangt die Diskussion um potentielle Ziele in einem Qualitätsmanagementprozess zu einem späteren Zeitpunkt aller am Geschehen beteiligter Personen und Personengruppen. Zu den Interessen und Bedarfen der Kinder und pädagogischen Fachkräfte kommen beispielsweise die der Trägerschaft und der Kooperationspartner der Einrichtung und die in Gesetzen verbindlich formulierten Forderungen u. a. Von ganz erheblicher Bedeutung für das Gelingen qualitativer Anstrengungen in außerfamiliären Betreuungssettings sind die Wünsche und Interessen der Eltern der Kinder. Sie sind diejenigen, die entscheiden, ob eine pädagogische Einrichtung, also auch die einer Hochschulkindertagesstätte in Neubrandenburg zu ihren persönlichen Vorstellungen und Wünschen passt.¹⁰⁹ Pädagogische Qualität setzt den Aufbau tragfäh-

¹⁰⁶ ebd.

¹⁰⁷ Amerein 2011, S. 71f

¹⁰⁸ Tietze et al. 2007, S. 15

¹⁰⁹ Amerein 2011, S. 16

higer Bildungs- und Erziehungspartnerschaften mit den Eltern voraus. Als Ergänzung zur familiären Bildung, Betreuung und Erziehung der Kinder geht es daher um die Stärkung elterlicher Kompetenzen und die Berücksichtigung der elterlichen Bedarfe.¹¹⁰ Aus diesem Grund kommen im Prozess der Qualitätsentwicklung verschiedene Methoden zur Anwendung. Beispielsweise können narrative oder leitfadengestützte Interviews zum ersten Kennenlernen, noch vor dem Beginn der Eingewöhnungszeit eines Kindes und seiner Eltern stattfinden. Oder, um die Interessen und Bedarfe der Eltern der Hochschulkindertagesstätte kennen zu lernen können bereits kurz nach der Eröffnung der Einrichtung Elternbefragungen in anonymisierte und schriftlicher Form durchgeführt werden. Damit bekommen Evaluationsprozesse auch im Rahmen des Qualitätsmanagements frühkindlicher Bildungsarrangements eine eminente und wirkungsvolle Rolle zugeschrieben, da sie ihrerseits einen Weg der Qualitätsmessung, Vergleichbarkeit und Beschreibung von Erfolgen in der frühen Bildung, Betreuung und Erziehung von Kindern ermöglichen.

(Josephine Hillmann)

¹¹⁰ Becker-Stoll/ Niesel 2009, S. 151

3. Vom Plan zur Umsetzung - Eine Kindertagesstätte an der Hochschule Neubrandenburg

3.1 Der Gründungsprozess

Angesichts des demografischen Wandels und der globalen Konkurrenz ist die Vereinbarkeit von Beruf und Familie in den letzten Jahrzehnten immer schwerer geworden. Unternehmen sind als Arbeitgeber auf die immer größer werdende Flexibilität ihrer Arbeitnehmer angewiesen. Das macht die Entscheidung für Kinder und Karriere schwer. Durch ein attraktives Profil, was für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf sorgt, können Unternehmen Standortvorteile für sich ausbauen. Angesichts des wachsenden Fachkräftemangels in unserer Region brauchen vor allem Kinder den Zugang zu öffentlichen Bildungsinstitutionen.

Hier setzt die Idee an. Die Etablierung einer der Hochschule angegliederten Kindertagesstätte würde ihre Türen für alle Kinder der Angehörigen der Hochschule und Bürgerinnen und Bürger der Stadt Neubrandenburgs öffnen. Die Vereinbarung der Aspekte zur Trias von Bildung, Betreuung und Erziehung würde in unserer Region ein innovatives Angebot schaffen und dem internationalen Recht jedes Kindes auf Bildung nachkommen. Eine qualitative und individuell flexibel ausgerichtete Kindertagesstätte an unserer Hochschule kann ein entscheidender Faktor für die Wahl des Studien- bzw. Arbeitsplatzes sein. Ein öffentlicher Raum, wie der unserer Hochschule eröffnet Mädchen und Jungen ein besonderes Angebot für ihre Selbstbildungsprozesse, wie beispielsweise durch die Nutzung der entstehenden Lernwerkstätten.

„Eine Lernwerkstatt stellt einen Lernraum dar, in dem Lernende und Lehrende gemeinsam eine neue Lernkultur entwickeln können. Eine Lernkultur, die durch Eigenverantwortung, Wertschätzung und Selbststeuerung gekennzeichnet ist. Lernwerkstätten tragen damit dazu bei, tradierte Rollenzuschreibungen abzubauen und Lernen als bedeutsamen individuellen Prozess von Aneignung der Welt werden zu lassen.“¹¹¹

Sie stellen somit Lernorte dar, deren Merkmal darin besteht, immer wieder neu zur Zusammenkunft mit inspirierenden Materialien, Sachverhalten und Persönlichkeiten einzuladen. Damit bieten Lernwerkstätten sowohl für pädagogische

¹¹¹ Wedekind 2007, S.14

Fachkräfte als auch für Kinder ein entdeckendes und im individuellen Prozess selbst bestimmtes Lernen.

Mit der Vorstellung, eine Kindertagesbetreuung an der Hochschule Neubrandenburg zu etablieren, würde man zwei wichtige Merkmale von Hochschulen, nämlich dem Praxisbezug einerseits und der Grundlagenforschung andererseits entsprechen. Mit dem Vorhaben, würde den Studierenden des Studienganges Early Education ein neuartiges, eigenes Lern- und Forschungsfeld zur Verfügung stehen. Theoretisches Wissen wird so auf das Engste mit dem praktischen Handeln verknüpft. Das Lernen am Modell und die eigene Übung würden das gängige Modell unseres Studiums ergänzen. Studierende erfahren auf diesem Weg eine authentische Praxis, lernen modellhaft, beobachten, evaluieren und dokumentieren. Forschungsvorhaben können im Handlungsfeld der Kindheitspädagogik eingebunden und durch die Integration in die Lehre, Fortbildungen und Publikationen vervielfacht werden. In unserer Region entsteht damit ein bisher einzigartiges, auf wissenschaftlicher Basis beruhendes Konzept von Kinderbetreuung mit Modellcharakter.

Die Gründung einer Kindertagesstätte bedarf einer sorgfältigen Vorbereitung. Dazu gehören unter anderem rechtliche Rahmenbedingungen, ein Finanzierungsrahmen und ein Konzept für die pädagogische Arbeit.

Die gesetzliche Grundlage des Vorhabens basiert u.a. auf die Paragraphen § 22 SGB VIII und § 45 SGB VIII, in denen die Betreuung der Kinder und die Erteilung der Betriebserlaubnis geregelt werden.¹¹² Eine weitere gesetzliche Bestimmung ist das Kindertagesförderungsgesetz Mecklenburg-Vorpommern, in dem beispielweise in § 10 Abs.4 der Erzieherinnen Kind Schlüssel festgelegt ist.¹¹³ Für den Betrieb von Kindertageseinrichtungen sind verbindliche Mindeststandards von der zuständigen Behörde vorgegeben, die zu berücksichtigen sind. Somit darf die Bildung, Betreuung und Erziehung von Kindern nur in geeigneten Räumen stattfinden. Damit sind unter anderem Gruppen- und Sanitäräume sowie Spielflächen im Innen und Außenbereich mit einer vorgeschriebenen Ausstattung und Mindestgröße einzuhalten. Natürlich müssen die Räume darüber hinaus, beispielsweise den Bestimmungen des Brandschutzes und des Gesundheitsschutzes entsprechen.

¹¹² Nomos Gesetze 2012/13, S. 1816, 1825

¹¹³ KiföG M-V 2010, S. 9

Die Fachkompetenz der pädagogischen Fachkräfte und die quantitative Personalausstattung sind entscheidende Faktoren für die pädagogische Arbeit. Demnach wird im Kindertagesförderungsgesetz Mecklenburg Vorpommern im § 11 Abs. 2 festgelegt, was es bedeutet eine Fachkraft nach diesem Gesetz zu sein. Gleichzeitig muss, gemäß § 45 Abs.3 SGB VIII in Verbindung mit § 72 SGB VIII, die Eignung des Personals und die ausreichende Fortbildung überprüft werden.¹¹⁴ Die Kindertagesstätten haben einen gesetzlichen Bildungsauftrag. Ihre Aufgabe ist es, die Mädchen und Jungen gezielt zu beobachten und ihnen ein ihrem Entwicklungsstand ansprechend anregungsreiches Lernumfeld, das alle Sinne anspricht, bereitzustellen. Es ist wichtig Bedingungen zu schaffen, die Zugänge zu neuen Erfahrungsräumen sowie sinnliche, emotionale und soziale Erfahrungen ermöglichen.¹¹⁵

Kindertageseinrichtungen sind Dienstleistungsunternehmen die ihr Angebot auf die Anforderungen von Kindern und ihren Familien ausrichten müssen. Sie tragen die Verantwortung für ein fachlich fundiertes Angebot und eine wirtschaftliche Geschäftsführung. § 90 SGB VIII sieht eine pauschalierte Kostenbeteiligung der Eltern an den Kosten der Kindertagesförderung vor.¹¹⁶ Auf Landesebene ist im Kindertagesförderungsgesetz Mecklenburg Vorpommern die finanzielle Beteiligung geregelt. Hier wird unter anderem im § 17 KiföG M-V die Verteilung der finanziellen Mittel festgelegt. Durch das Land, den Jugendämtern, den Gemeinden und den Eltern werden Förderungen in den Kindertagesstätten und deren Kosten gemeinschaftlich übernommen. Mit Festbeträgen beteiligen sich das Land und der örtlichen Träger der öffentlichen Jugendhilfe an den Kosten. Im übrigen wird laut § 18 Abs. 1 KiföG M-V der Gesamtbetrag, der jährlich um zwei Prozent steigt, des Landes zur einen Hälfte nach der Anzahl der im Zuständigkeitsbereich der Jugendämter der Kreise und kreisfreien Städte lebenden Kinder und zur anderen Hälfte nach den belegten Plätzen verteilt. Die Landkreise leiten die Gesamtmittel aus Landeszuweisung und des Weiteren ihren Eigenanteil von 28,8% an die Einrichtungen. Besteht ein Defizit beim aufbringen der Kosten, durch das Land und den jeweiligen örtlichen Träger der öffentlichen Jugendhilfe, wird nach den §§ 20 und 21 Abs. 1 KiföG M-V zu min-

¹¹⁴ Sozialministerium M-V 2006, S. 2ff

¹¹⁵ KiföG M-V 2010, S. 9

¹¹⁶ Nomos Gesetze 2012/13, S. 1848

destens 50% von der Kommune und der Rest von den Eltern getragen.¹¹⁷ Ohne eine tragfähige pädagogische Konzeption kann laut § 5 SGB VIII die Betriebserlaubnis verweigert werden.¹¹⁸ Ein Konzept ist Grundlage für Identifikation, Sinngebung und Motivation der pädagogischen Fachkräfte. Es bietet Orientierungshilfen an und zeigt Möglichkeiten zur Weiterentwicklung auf. Mit einem Konzept wird geklärt, welche pädagogischen Ziele ein Team verfolgen will. Dadurch verhilft es zu mehr Sicherheit bei der Arbeit mit den Jungen und Mädchen und führt dazu, dass das gesamte Team einheitliche Ziele verfolgt. Dabei werden innerhalb der Rahmenbedingungen die Anliegen und Bedürfnisse der Kinder, Eltern und der Fachkräfte im größtmöglichen Umfang berücksichtigt. Mit einem Konzept bezieht man Position zu verschiedenen Kooperationspartnern und überlegt sich, wie die Institution in der Öffentlichkeit auftreten soll. Ein Konzept ist einmalig und entsteht in einem langwierigen Prozess der nie abgeschlossen ist.¹¹⁹

Vor Inbetriebnahme einer Kindertageseinrichtung müssen die Bedürfnisse der künftigen Nutzer ermittelt, die grundlegenden pädagogischen Zielvorstellungen geklärt und das geplante Angebot auf die Wünsche der Familien abgestimmt werden. Für die Umsetzung der Gründung einer Kindertagesstätte an der Hochschule Neubrandenburg, muss eine geeignete Rechtsform oder Trägerschaft gefunden werden.¹²⁰ Denkbar wäre hier eine betriebliche Kinderbetreuung, die zielgenau und mit vielfältigen Mitteln dazu beitragen, die Vereinbarkeit von Familie, Studium und Beruf zu verbessern.

„Soll „Familie“ positiv besetzt sein, darf es zukünftig weder Ausbildungs- und Arbeitsorte noch Lebensabschnitte geben, die angeblich nicht mit einer Familiengründung vereinbar sind.“¹²¹

Hochschulen sind offen für alle Menschen und vereinbaren unterschiedliche Lebenslagen mit Wissenschaft und Lehre. Ein genaues Hinschauen auf die Alltagsorganisation und die Lebenspläne ihrer Beschäftigten und Studierenden ermöglicht es den Hochschulen, sich stärker als bisher in ihrer Umgebung einzubringen und so auf längere Sicht zur lokalen und regionalen Strukturentwicklung beizutragen. Zudem erhöht eine zufriedenstellende Vereinbarkeit von Familie, Studium und Beruf die Motivation und das Leistungspotenzial der Hoch-

¹¹⁷ KiföG M-V 2010, S. 14-18

¹¹⁸ Nomos Gesetze 2012/13, S. 1826

¹¹⁹ Textor 1996, S.1ff

¹²⁰ BMFSFJ 2012, S. 35ff

¹²¹ BMFSFJ 2008, S. 13

schulangehörigen, steigert das Hochschulimage und damit letztlich den Gesamterfolg der Hochschule.¹²²

(Andy Klingbeil)

3.2 Erste pädagogische Orientierungen zum Konzept

3.2.1 Das Bild vom Kind

Wenn folgend über das Bild vom Kind gesprochen werden soll, dann ist es zuvor unerlässlich die Begriffe „Kind“ und „Kindheit“ näher zu beleuchten. Ein Kind ist, aus biologischer Sicht ein kleiner, junger und noch nicht geschlechtsreifer Mensch. Daraus abgeleitet entspricht Kindheit der Lebensphase, die von der Pubertät abgelöst wird.¹²³

Lange Zeit ist Kindheit, im Verständnis der Menschen, eine eher bedeutungslose Lebensphase. Besonders die jüngsten Kinder erfahrenem Alltagsleben kaum Aufmerksamkeit mit der Folge, dass viele Säuglinge sterben. Überlebt das Kind die ersten Lebensmonate und ist nicht mehr ständig von der Versorgung seiner Familie oder Amme abhängig, gehört es automatisch und ganz selbstverständlich der Gruppe der Erwachsenen an. Erst seit dem 17. Jahrhundert, mit der Entdeckung des Besonderen des Kindes und dem von ihm ausgehenden Charme, seinem Körperbau und seinen Verhaltensweisen gewinnt diese Lebensphase besondere Beachtung. Dem Kind wird seit dieser Zeit einen zentraler und bedeutungsvoller Platz in der Familie eingeräumt.¹²⁴ Durch diese Erkenntnis entdecken nun die Erwachsenen ihre Aufgabe darin, Kinder vor schädigende Einflüsse zu beschützen und ihnen die Selbstbeherrschung ihrer eigenen Bedürfnisse beizubringen. Diese Sicht auf das Kind entspricht einer rein biologischen, wie bereits oben definiert. Seit dem 20. Jahrhundert wird diese Sichtweise zunehmend von einer sozialeren Betrachtung abgelöst. Kindheit wird neben seiner biologischen Spezifik zunehmend auch als ein psychischer Reifeprozess hin zur Pubertät verstanden und als ein eigener Lebensabschnitt mit ihm eigenen Entwicklungsinhalten akzeptiert.¹²⁵ Entwicklungspsychologen beschreiben „...das Kind in erster Linie nicht als abhängiges, sondern als wiss-

¹²² BMFSFJ 2008, S. 4f

¹²³ Klusemann 2010 Bildungskonzeption M-V, S. 2

¹²⁴ Becker-Stoll et al., S. 15

¹²⁵ Klusemann 2010 Bildungskonzeption M-V, S. 2

begieriges, aktiv lernendes, kreatives Wesen.“¹²⁶. Damit wird es als Subjekt seiner eigenen Bildungsbiografie anerkannt, welches intrinsisch motiviert und selbstgesteuert seine Lernprozesse vorantreibt. Insbesondere durch moderne Methoden der Kindheitsforschung und die Möglichkeit bildgebender Verfahren auf dem Gebiet der Neurobiologie hat sich in den letzten Jahrzehnten das Bild vom „kompetenten Kind „entwickelt. Verstärkt wird nun der Blick auf seine Fähigkeiten und seine entwicklungsspezifischen Merkmale gerichtet. Ergebnisse der modernen Säuglingsforschung zeigen, dass bereits der Säugling über Wahrnehmungs- und Motivationsstrukturen verfügt, die ihn befähigen, aktiv mit seiner Umwelt in Beziehung zu treten.¹²⁷ Seit den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts hat sich der defizitorientierte Blick auf das Kind zu einem ressourcenorientierten hin gewandelt und wird im pädagogischen Kontext unter dem Stichwort das “neue Bild vom Kind“ diskutiert.¹²⁸ Aus dem oben diskutiertem Inhalt lässt sich schlussfolgern, dass die Vorstellungen über Kinder und Kindheiten einem stetigen Wandel unterliegen. Dabei nehmen soziale, kulturelle und ökonomische Entwicklungen stets Einfluss auf derartige Vorstellungen und bestimmen so die jeweiligen Lebenssituationen von Kindern. Das jeweils vorherrschende Bild vom Kind ist für die Festlegung der jeweiligen Erziehungsziele und – praktiken der Gesellschaft und damit auch für die pädagogische Praxis in den Kindertageseinrichtungen verantwortlich.¹²⁹

Im Folgenden wird der Versuch unternommen, das Bild vom Kind unter Berücksichtigung aktueller wissenschaftlicher Erkenntnisse zu beschreiben und nahe zu legen, welche Rolle den Erwachsenen in diesem Kontext zukommt.

Jedes Kind kommt mit einer stammesgenetisch erworbenen Ausstattung auf die Welt. Diese lässt das Kind Signale aus seiner Umwelt wahrnehmen, verarbeiten, es mit Bedeutungen belegen und auf Umweltreize reagieren. So nimmt das Kind mit dem Beginn seines Lebens, bereits im Mutterleib, von sich aus Beziehung zu seiner Um- und Mitwelt auf.¹³⁰ Direkt nach seiner Geburt tritt es, in einer Art Spiel mit seiner Mutter in Kontakt, indem es mimische Gebärden, wie das Mundöffnen, das Zunge herausstrecken nachahmt. Schäfer bezeichnet dieses aktive Handlungsmuster als Vorläufer des Spiels des Kindes. Der Säug-

¹²⁶ Becker- Stoll et al., S. 16

¹²⁷ ebd., S. 16f

¹²⁸ Klusemann 2010 Bildungskonzeption M-V, S. 6

¹²⁹ Tietze/ Viernickel, S. 25

¹³⁰ Robert Bosch Stiftung 2008, S. 22

ling, dem die Welt, im Gegensatz zu uns Erwachsenen noch nicht bekannt ist, versucht diese wahrzunehmen. Immer wieder sucht es nach ihm bereits bekannten, sich wiederholenden Mustern um Vertrautheit und Sicherheit in dieser neuen Welt zu erfahren.¹³¹ Das sind beispielsweise Situationen, wie das Saugen an der Mutterbrust, das bekannte Gefühl des Gehaltenwerdens in den Armen der Mutter und das Hören ihrer vertrauten Stimme. Aus diesen frühen Wahrnehmungen und Erfahrungen schließt das Kind für sich erste Formen seines Welt- und Selbstverständnisses. Das sind nach Schäfer die Grundlagen für die eigenen Bildungsprozesse des Kindes. Schäfer folgend kann so die Auseinandersetzung und das Vertraut machen mit den Gegebenheiten von Welt als die erste wirkliche Bildungsaufgabe des Kindes angesehen werden. Er spricht von der ästhetischen, der frühesten Bildung. In diesem Verständnis von der Selbstbildung des Kindes, sind es gewisse Tätigkeiten, die es dem Kind ermöglichen sich ein Abbild von der Welt zu machen. Dazu gehört das Sammeln vielsinniger Erfahrungen, deren Nachahmungen und das Differenzieren, Erweitern und Spielen mit bereits gemachten Erfahrungen. Wahrnehmungen bilden also einen komplexen inneren Verarbeitungsprozess und können, so Schäfer, als eine Form des Denkens betrachtet werden.¹³² Die ständige und aktive Auseinandersetzung mit den gegebenen Umweltreizen und die Konfrontation mit neuen Eindrücken lassen die Sinne und die neuronalen Verbindungen des zentralen Nervensystems reifen. Bereits jüngste Kinder bilden so eigene Erwartungen und Hypothesen an das, was Welt ist und wie gewisse Phänomene ablaufen. Darüber hinaus versuchen sie diese Hypothesen in künftigen Alltagssituationen zu bestätigen. Sie selbst sind und erleben sich als Verursacher von Effekten, wenn sie beispielsweise durch ein wiederholtes Berühren eines Mobiles dieses immer wieder in Bewegung versetzen können. So erkennt das Kind, dass seine Handlungsfähigkeit und seine Fähigkeit zur Selbstregulation. Die Freude am eigenen Tun, die Neugier und die beinahe grenzenlose Entdeckerfreude in eigener Sache auf der Suche nach den Gesetzmäßigkeiten dieser Welt sind es, die das Verhalten des Kindes anregen. Zu betonen ist an dieser Stelle, dass gerade in den ersten Lebensjahren, der frühen Kindheit das Erfahren und Verarbeiten von Eindrücken unmittelbar an die eigenen Handlungen und dadurch verursachten

¹³¹ Schäfer 2011, S. 100, 146f

¹³² ebd., S. 146f

vielfältigen sinnlichen Erfahrungen geknüpft ist.¹³³ Je jünger Kinder sind, desto mehr müssen sie aus eigenen Erfahrungen lernen, damit sie später auch aus dem Wissen und Können, das andere bereit vorgedacht haben für sich schöpfen können.¹³⁴ Das heißt, das Kind muss es selber tun, um die Welt erfahren und begreifen zu können. Dem Erwachsenen kommt in diesem Kontext die Rolle des Begleiters zu, der das Kind in seiner aktiven forschenden Aneignung von Welt nicht einschränkt. Er hält dabei seine vorgedachte Antworten zurück, da diese die Wahrnehmungen des Kindes und die daraus abgeleiteten Konstruktionen nicht berücksichtigen. Es gilt auf die Kompetenz des Kindes zu vertrauen, denn das Gehirn des Kleinkindes ist darauf eingestellt, Informationen aus komplexen Lebenssituationen herauszufiltern. Dieses kann vielsinnige, also visuelle, akustische, körperliche und gefühlsmäßige Informationen gleichzeitig aufnehmen und verarbeiten. Nur im komplexen Erleben von Welt können sich die vielsinnigen Informationen gegenseitig ergänzen. So bekommt das Kind, was es zur Wahrnehmung und Deutung seines Welt- und Selbsterlebens braucht.¹³⁵

Schäfer folgend sind diese vielsinnigen Wahrnehmungen nicht von den dabei erlebten Emotionen loslösbar. Vielmehr gehören sie ebenfalls zu den Wahrnehmungs- und Bildungsleistungen des Menschen dazu. Gefühle geben von Geburt an Auskunft über zwischenmenschliche Beziehungen, kennzeichnen deren spezifische Qualität und bewerten dabei immer die erlebten komplexen Informationen. Es sind die verschiedensten Gefühlslagen, die zeigen, wie die Person zu einer anderen oder einer Sache stehen. Emotionen haben, so Schäfer, vor dem Hintergrund, dass sie eben nicht nur zeigen, wie ein Kind zu einer Sache steht, sondern fortlaufende auch seine Beziehungsprozesse gestalten eine unverzichtbare Wahrnehmungs- und Orientierungsfunktion. Vor diesem Hintergrund sind es die geeigneten Beziehungserfahrungen von Geburt an, die das junge Kind halten und Vertrauen in ihm wachsen lassen. Sie sorgen für eine Differenzierung seiner ursprünglich reflexartig gesteuerten emotionalen Reaktionsmöglichkeiten hin zu flexibleren Reaktionen, die durch zunehmende Fähigkeit eigens reguliert werden können „... und somit in ihrer Äußerungs-

¹³³ Tietze/ Viernickel 2003, S. 25-28

¹³⁴ Schäfer 2011, S. 116f

¹³⁵ ebd., S. 114f

form...“¹³⁶ nicht mehr „... roh und erbarmungslos.“¹³⁷ sind. Diese dienen dem Kind dazu in komplexer werdenden Situationen nicht die Orientierung zu verlieren.¹³⁸ Vielmehr soll an dieser Stelle betont werden, dass emotionale Sicherheit in tiefgehenden Bindungsbeziehungen dem Kind als Basis für seine Lernprozesse, für sein eigenaktives Weiterkünden dienen und für die Entwicklung seines Selbst unverzichtbar sind. Junge Kinder sind existentiell auf sich verantwortlich fühlende Erwachsene angewiesen, die ihre körperlichen und vor allem emotionalen Grundbedürfnisse adäquat und zeitnahe beantworten. Kinder, die dies erleben, sind in der Lage auch ihr eigenes Handeln und Erleben in einen sozialen Kontext einzubinden und sich so als ein Teil des sozialen Systems zu erleben. Dabei ist es eben das Lebensumfeld, das einerseits ihrem Autonomiebestreben Platz einräumt und andererseits die nötige Sicherheit, Schutz und Unterstützung bietet. Dabei bedeutet es, dem Kind Sicherheit für seine Selbstfindungsprozesse zu geben und seine Würde als Teil der sozialen Gruppe anzuerkennen. Kinder und Erwachsene treten sich gleichermaßen als Lernende und Konstruierende im Alltag gegenüber und bestreiten gemeinsam sich darin ergebende Aushandlungsprozesse. Das bedeutet, dass Kinder ihrem Entwicklungsstand angemessene Beteiligungs-, Gestaltungs- und Mitbestimmungsmöglichkeiten benötigen, aufgrund derer sie ein demokratisches Bewusstsein erfahren und eigene Handlungsstrategien entwickeln können. Bereits junge Kinder können, auch bevor sie der Sprache fähig sind, ihren Erkenntnisse und Empfindungen, ihren Vorlieben, Sympathien und Antipathien auf vielfältige und individuelle Weise Ausdruck verleihen. Es gilt diesen 100 Sprachen des Kindes Raum, Zeit und Anerkennung im täglichen Erleben zu gewähren.

(Josephine Hillmann)

3.2.2 Das Spiel des Kindes

Beider Recherche zu dem Begriff des Spiels ergeben sich unterschiedlichste, zum Teil auch auf gegensätzliche Definitionen und Betrachtungen in der Literatur. Eine präzisierte Beschreibung scheint im Feld der Spielforschung und vor allem der funktional- differenzierten Spielbetrachtung noch immer auszustehen. Es existieren unzählige Unternehmungen in Forschung und Literatur den Begriff

¹³⁶ ebd., S. 151

¹³⁷ ebd.

¹³⁸ Schäfer 2011, 147f., 150f

des Spiels zu definieren, zu klassifizieren und ihm bestimmte Funktionen zuzuschreiben. Deshalb werden folgend nur einige ausgewählten Aspekte, die das Thema das Spiel des Kindes ausmachen dargestellt. Bemerkenswert ist die Erkenntnis von Norbert Kluge, der in verschiedensten spieltheoretischen Abhandlungen lediglich zwei übereinstimmende Wesensmerkmale, nämlich Freiwilligkeit und Spaß ausfindig macht.¹³⁹

Das Phänomen Spiel wird in unserer technisierten und hochmodernen Gesellschaft eher der Lebensphase Kindheit zugeschrieben und in Bezug auf die Tätigkeiten des alltäglichen Lebens oft abgewertet. Deshalb und weil das Spiel einen erheblichen Anteil in der kindlichen Entwicklungszeit ausmacht, soll es folgend, aus pädagogischer Sicht, mit dem Blick auf selbst organisierte Bildungsprozesse der frühen Kindheit differenzierter betrachtet werden.

Bereits zu Zeiten der Antike wirkte der Erwachsene, mit der Vorstellung, das Kind zu bilden auf sein Spiel ein. Mittels vorgefertigtem Spielzeug, wie Elfenbeintäfelchen und Buchstaben, sollten Kinder beispielsweise spielend lesen lernen. Das Spiel des Kindes wurde von den Erwachsenen benutzt, um diese "... zu den beabsichtigten Lernprozessen zu "überlisten"..."¹⁴⁰. Dieses Verständnis, meint Fritz, ist keines der vergangenen Zeiten. Spiel wird weitverbreitet, auch von pädagogischen Fachkräften als didaktische Mittel benutzt. Doch das Spiel dient eben nicht der Bestätigung der Wirklichkeit der Erwachsenenwelt. Vielmehr gibt es dem Kind die Möglichkeit, sich in seinem So-Tun frei zu entfalten, sich der Welt freiwillig zuzuwenden und sich in seiner Hingebung eine eigene Wirklichkeit bedeutungsvoll zu konstruieren.¹⁴¹ Dies scheint ganz besonders in der nachgeburtlichen, der frühesten Kindheit von erheblicher Bedeutung zu sein.¹⁴²

Innerhalb der ersten sechs Lebensjahre wachsen die Nervenzellverbindungen im Gehirn des Kindes um ein Vielfaches an. In dieser Zeit können derart viele Nervenzellen im kindlichen Gehirn aktiviert und verknüpft werden wie nie wieder in seinem späteren Leben. Dies geschieht jedoch nur dann, wenn das Kind in dieser Lebensphase vielfältige und komplexe Erfahrungen sammeln kann. Sofort nach der Geburt beginnt das Kind von sich aus mit allen ihm zur Verfügung

¹³⁹ Kluge 1981, S. 37

¹⁴⁰ Fritz 1993, S. 127

¹⁴¹ ebd., 127-129

¹⁴² Schäfer 2011, S. 99

stehenden Möglichkeiten und Mitteln in Kontakt mit seiner Umwelt zu treten und diese zu erfahren. Dabei werden Umweltreize aufgenommen und verarbeitet und hinterlassen, wie Hüther es nennt, innere Wahrnehmungsbilder. Jeder neue Sinneseindruck hinterlässt so einen bleibenden Abdruck im Gehirn. Das menschliche Gehirn braucht also genau diese Reize um zu reifen und sich zu strukturieren.¹⁴³Schäfer spricht von einer weitgehend unumkehrbaren Feineinstellung der persönlichen Wahrnehmungsstruktur in der frühesten Kindheit, welche Grundlage für das Erkennen, Denken und Handeln im gesamten weiteren Leben eines Menschen ist. Dem zu Folge kommt dem Spiel an dieser Stelle bereits besondere Bedeutung zu, da Kinder sich den Gegebenheiten ihrer Umwelt im Spiel zuwenden und sich diese bedeutungsvoll erschließen.¹⁴⁴

Im Laufe der Zeit werden neue Wahrnehmungen die vorhandenen verändern, eigene Vorstellungen werden entstehen, werden durch neue Eindrücke erweitert und differenziert. Kinder beginnen mit diesen Vorstellungen, wie mit Gedanken zu spielen. Sie setzen sich dabei mit ihren Erfahrungen, also dem ihm bereits Bekanntem auseinander und verarbeiten diese. Spiel sichert so das, was ein Kind bereits kann und bietet ihm ein Feld für unzählige Wiederholungen dessen, was ihm bedeutungsvoll erscheint. Dabei ist es besonders die Lust am Spielen und die Lust am Können, die das Kind manchmal bis zu seiner Erschöpfung motiviert, sich mit all seinen Sinnen hinzugeben und sein Tun unzählige Male zu wiederholen. Für das Kind ergibt sich darin ein Raum, sein Können immer wieder bis an seine Grenzen zu erweitern und neue Wirklichkeitsmöglichkeiten zu erfinden und zu fantasieren. Die Vielfalt von Weltkonstruktionen, die auf diese beschriebene Art und Weise in den Köpfen unzähliger Menschen entsteht, so Schäfer, dient als Ausgangspunkt für das produktives Denken der Menschen und damit der Weiterentwicklung von Gesellschaften.¹⁴⁵

An dieser Stelle ist nochmals auf die Wichtigkeit von komplexen und vielfältigen Sinneserfahrungen während der frühen Kindheit hinweisen, da sie die Grundlage von Lern- und Bildungsprozessen in dieser Zeit sind. Für Kinder stellen insbesondere die sozialen Beziehungen zu vertrauten Personen den Zugang zur

¹⁴³ Hüther/ Nitsch 2008, S. 23

¹⁴⁴ Schäfer 2011, S. 100

¹⁴⁵ ebd., S. 100-108

und Entdeckung von Welt dar. Schäfer spricht davon, dass Bildungsprozesse in der frühen Kindheit Beziehungsprozesse sind.¹⁴⁶

Kinder treten von sich aus, erst einmal mit vertrauten Erwachsenen, später dann auch mit anderen Kindern in Kontakt und fordern sie auf, Bezug auf ihr Spiel zu nehmen. Holger Brandes beschreibt das Spiel als hauptsächliche Aktivitätsform von Kindern, über das sie miteinander in Interaktionen treten und gemeinsam Gruppenbildungsprozesse gestalten. Er fasst das Spiel als Wechselbeziehung zwischen mindestens zwei Personen, also als ein soziales Miteinander auf. Auch das selbstgesprächsführende alleinspielende Kind simuliert dabei eine im Ursprung erlebte soziale Situation. Kinder treten in den Spielsituationen, genauso wie Erwachsene es in ihrem Alltag tun, in gegenseitige fortlaufende Verständigungsprozesse ein, handeln Beziehungssituationen und deren Regeln miteinander aus. Dabei erfahren die persönlichen Erfahrungen und Erkenntnisse im Gruppenprozess unterschiedlichste andere Perspektiven und neue Ausgänge des Erlebten. Kinder tragen ihre familiären Erfahrungen in die Kindergruppe hinein, erleben diese im Spiel neu und konstruieren so andere, unerwartete Fortgänge ihrer Lebensgeschichten. Sie erweitern dabei ihre sozialen und kognitiven Perspektiven. Brandes hat festgestellt, dass deren "...hergestellten Kommunikationen einen Grad an Komplexität aufweisen, der dem von Gruppen von Erwachsenen in nichts nachsteht."¹⁴⁷ Kinder wechseln in einer einzigartigen und kreativen Art und Weise zwischen ihrem szenischen Spiel, den Realitätsbezügen und dem Aushandeln gemeinsamer Regeln für ihr Tun ständig hin und her und treiben damit ihren Gruppenbildungsprozess unaufhörlich voran. Sie scheuen sich dabei nicht, Grenzen von Spiel und Nichtspiel zu überschreiten und dadurch neuartige Wirklichkeitsmöglichkeiten zu entwerfen und zu fantasieren.¹⁴⁸

Kinder nutzen vor allem die gedankliche Grenzenlosigkeit im Spiel, um sich mit den kulturellen und gesellschaftlichen Gesetzmäßigkeiten vertraut zu machen. Dabei investieren sie all ihre Aufmerksamkeit und Kreativität bis an die eigenen Grenzen, um persönliche Erfahrungen und Vorstellungen und die Gesetzmäßigkeiten des Lebens zusammenzuführen. Dieser Prozess entspricht doch genau dem, was nun Erwachsene ihrerseits unter produktivem Denken verstehen.

¹⁴⁶ ebd., S. 113f

¹⁴⁷ Brandes 2008, S. 107

¹⁴⁸ ebd., S. 88-108

Folglich kann behauptet werden, dass das Spiel die Arbeit des Kindes ist. In qualitativ verstandenen und gestalteten pädagogischen Prozessen verdient es daher uneingeschränkte Aufmerksamkeit, höchste Anerkennung und absolute Gewähr durch Bereitstellung von ausreichend Zeit, Raum und Material in der Alltagsgestaltung.

(Josephine Hillmann)

3.2.3 Beobachtung und Dokumentation

Beobachtungen von Kindern haben in der pädagogischen Praxis lange Tradition. Bereits Friedrich Fröbel, der Begründer des Kindergartens hat zu seiner Zeit, zu Beginn des 19. Jahrhunderts das Beobachten, als eine wichtige Grundlage pädagogischen Handelns und somit als wichtige Kompetenz von Erzieherinnen beschrieben. Auch in der aktuellen Debatte überfrühkindliche Bildung nehmen Beobachtungs- und deren Dokumentationsverfahren einen großen Stellenwert ein. Dies zeigt die Vielzahl an Veröffentlichungen zu diesem Thema. In allen Bildungs- und Orientierungsplänen der verschiedenen Bundesländer wird das Beobachten und Dokumentieren als Aspekt verankert und zur systematischen Beobachtung aufgefordert.¹⁴⁹ Bisher fehlt es der pädagogischen Praxis jedoch an konkreten Vorschlägen zur Einführung, Integration und Umsetzung des Beobachtungsauftrages, so Bensel und Haug-Schnabel in einem aktuellen Beitrag.¹⁵⁰ Im Folgenden soll verdeutlicht werden, warum die regelmäßige systematische Beobachtung im Kontext der Frühpädagogik eine nötige und für alle Beteiligten wertvolle Entwicklungsbegleitung darstellt. Dabei wird im Kontext aller Beobachtungsverfahren ausschließlich Bezug auf diejenigen mit ungerichtetem Blick genommen, da sie dem aktuellen Bild vom Kind, die Orientierung an seinen Stärken und Ressourcen entsprechen. Gerichtete Beobachtungsverfahren mit einem hohen Maß an vorstrukturierten und konkreten Fragestellungen können in der pädagogischen Praxis aber durchaus auch ihre Berechtigung haben. Die darin enthaltenen konkreten Fragen sorgen dafür, keinen Aspekt im Falle befürchteter Entwicklungsauffälligkeiten eines Kindes aus einer ungerichteten Beobachtung zu vergessen. In der Folge der Ergebnisse solcher vorstrukturierten Fragebögen können deren Ergebnisse schnell miteinander

¹⁴⁹ Kasüschke/ Fröhlich-Gildhoff 2008, S.116

¹⁵⁰ Bensel/ Haug-Schnabel 2013, S. 2

verglichen werden, um dann nötige Unterstützungskonzepte zu aktivieren. Jedoch reichen strukturierte Beobachtungen anhand vorgefertigter Einschätzbögen nicht aus, weil sie dem Beobachtungsauftrag von Kindertageseinrichtungen nicht gerecht werden können. Sie begeben sich in der Beantwortung der Fragen auf die Fehlersuche bei den beobachteten Tätigkeiten der Kinder und lassen deren Selbstregulationskräfte außer Acht. Die Fokussierung auf die Schwächen eines Kindes führt in der Folge nur zu weiteren frustrierenden Misserfolgen und wirkt sich negativ auf das Selbstwertkonzept des Kindes und dessen Entwicklung aus¹⁵¹.

Durch Analysen der Beobachtungen von Kleinstkindern in der Säuglingsforschung hat sich in den letzten Jahren der Blick auf das Kind und so das, wie oben beschriebene Bild vom Kind verändert. Entwicklungsforscher betonen einen Mehrwert darin, den Blick und die Aufmerksamkeit auf das einzelne Kind zu richten und so seine Eigenständigkeit und seine eigenen Entwicklungstendenzen zu erkennen. Daraus lassen sich durchweg positive und überraschende Schlussfolgerungen ziehen, so die Säuglingsforschung. Der Mensch kommt bereits reich an einem Verhaltensrepertoire auf die Welt und tritt als aktiver Interaktionspartner sofort in Kontakt mit seiner Umwelt. Diese positiven Erkenntnisse sollen nun auch für die regelmäßige und strukturierte Beobachtung von Kindern in Kindertageseinrichtungen genutzt werden. Gemeint ist damit keinesfalls die 20-minütige, kurzfristige, termingebundene Beobachtung eines Kindes am Vormittag, die beispielsweise als Gesprächsgrundlage des Elterngesprächs am Nachmittag dienen soll. Solch ein Szenario kann nur einen kurzen, einseitigen und unvollständigen Auszug der aktuellen Entwicklung des Kindes darstellen.¹⁵² Unter einer systematischen Beobachtung, so Leu, ist die aufmerksame und planmäßige Wahrnehmung bestimmter Ereignisse oder Verhaltensweisen zu verstehen. Der jeweilige Untersuchungsgegenstand wird dabei möglichst genau erfasst und die Ergebnisse werden mit entsprechenden Methoden dokumentiert und ausgewertet.¹⁵³ Aus dieser Definition wird klar, dass es sich, ausgehend von der reinen Beobachtung hin zum Verstehen kindlicher Tätigkei-

¹⁵¹ Bensel/ Haug-Schnabel 2013, S. 7ff

¹⁵² ebd., S. 2f

¹⁵³ Leu 2006, S. 232ff

ten und darüber hinaus bis zur individuellen Angebotsgestaltungen um ein prozessuales Geschehen handelt.¹⁵⁴

Um individuelle kindbezogene Entwicklungsbemühungen sichtbar zu machen braucht es die Beobachtung des Kindes in vielfältigen Situationen und Kontexten im pädagogischen Alltag. Aussagekräftige Beobachtungssituationen, nach Bensel und Haug-Schnabel, sind beispielsweise die Abschiedssituation morgens in der Kindertagesstätte und der darauffolgende Start ins Spiel oder die Beobachtung des Kindes während der Eingewöhnung mit der Mutter und zu einem späteren Zeitpunkt ohne sie. Ebenso die Beobachtung eines Kindes gemeinsam mit seiner Freundin oder seinem Freund im Spiel und sein Verhalten, wenn diese oder dieser nicht anwesend ist können verschiedene Seiten der Persönlichkeit des beobachteten Kindes aufzeigen. Grundlage dafür ist ein geschulter und unbefangener Blick, ohne Zeit- und Erwartungsdruck. Dies impliziert eine gewisse Grundhaltung seitens der beobachtenden pädagogischen Fachkraft, das Interesse an den kindlichen Entwicklungsbemühungen und -übergängen, sich auf diese einzulassen, diese auch wahrzunehmen, zu bejahen und zu beantworten. Es geht um die Möglichkeit durch genaues Hinschauen und Wahrnehmen, durch die Schärfung all seiner Sinne beim Kind bisher unbeachtete Fähigkeiten zu erkennen und sich von der Variation kindlicher Entwicklungsverläufe begeistern zu lassen. Da sich Kinder dauernd mit für sich bedeutungsvollen Entwicklungsaufgaben auseinandersetzen, so die Ergebnisse der Entwicklungsforscher, sind es beinahe alle Situationen im pädagogischen Alltag, die sich für die ungerichtete Beobachtung eignen.¹⁵⁵

Zum Verstehen kindlicher Tätigkeitsmuster und deren Entwicklungspotentiale reicht der Akt des Beobachtens alleine nicht aus. Darüber hinaus ist es wichtig, jede Art von Beobachtung zu dokumentieren.¹⁵⁶ Systematisierte Verfahren, wie die „Bildungs- und Lerngeschichten“ nach Margaret Carr nehmen die wertfreien Beobachtungen als Basis für den Dialog mit dem Kind, seinen Eltern und den Teammitgliedern der pädagogischen Institution. In den Blick dieses Konzeptes werden immer zugleich das Kind mit seinen Interessen und Fähigkeiten als auch die situativen Rahmenbedingungen genommen, welche ihrerseits erst bestimmte Handlungen und Lernprozesse zulassen. Die Besonderheit des neu-

¹⁵⁴ Bensel/ Haug-Schnabel 2013, S. 19

¹⁵⁵ Bensel/ Haug-Schnabel 2013, S. 8

¹⁵⁶ ebd., S. 2-27

seeländischen Assessmentverfahrens der „learning stories“ liegt in dem ko-konstruktivistischem Verständnis von Lernprozessen. Dabei unterstreicht es den Eigenanteil der Kinder an ihren Entwicklungs- und Bildungsprozessen. Es rückt den gemeinsamen Austausch über das Lernen des Kindes mit dem Kind und seinen Eltern, die gemeinsame Reflexion im Kollegium und den wertschätzenden Umgang mit individuellen Lernprozessen in den Mittelpunkt.¹⁵⁷ In Deutschland sind die „Bildungs- und Lerngeschichten“ ein wissenschaftlich anerkanntes Verfahren zur Beobachtung und Dokumentation in Kindertageseinrichtungen und damit, nach § 1 Absatz 5 des Kindertagesförderungsgesetzes, Grundlage der individuellen Förderung aller Kinder.¹⁵⁸ Mittlerweile ist das Verfahren der Bildungs- und Lerngeschichten durch das Deutsche Jugendinstitut erfolgreich erprobt. Leu beschreibt das Interesse dieses Verfahrens besonders an denjenigen Situationen, in welchen sich das Kind mit bisher noch wenig Vertrautem auseinandersetzt, sein aktuelles Interesse und seine momentane Entwicklungsaufgabe zeigt. Durch diese sehr offene Beobachtungsmethode ohne vorgegebene Struktur können viele, oft nicht vorhersehbare individuelle Lern- und Entwicklungsprozesse im Alltag der Kinder sichtbar gemacht werden. Die so entstehenden Beobachtungsnotizen werden dann nach dem Konzept der Lerndispositionen strukturiert und in dafür zur Verfügung stehenden Bögen ausgewertet. Grundlage dafür ist ein Wissen um frühkindliche Entwicklungen und grundlegender Lerndispositionen damit Lernprozesse der Kinder verstanden werden können. Die Lerndispositionen ihrerseits kommen in den Aktivitäten der Kinder zum Ausdruck. Die sogenannten Lerngeschichten werden in der Form eines an das Kind gerichteten Briefes verfasst. In diesem Brief erfährt das Kind, durch konkrete Beschreibungen etwas über sein Tun und wird durch direkte Ansprache mit seinem Namen dazu aufgefordert, etwas zu seiner Geschichte beizutragen. Nicht nur die Lerngeschichte, sondern bereits das Beobachtete dient in erster Linie dazu, mit dem Kind über sein Tun ins Gespräch zu kommen. Das Kind bemerkt dadurch und durch das Nachfragen das Interesse der pädagogischen Fachkraft an seiner Person. Es fühlt sich beachtet, kompetent und wertgeschätzt. So bietet die Methode der Bildungs- und Lerngeschichten eine Chance für echte ko-konstruktivistische Bildungsprozesse. Über den Dialog mit dem Kind hinaus werden die Beobachtungsergebnisse auch im Team

¹⁵⁷ Leu et al. 2010, S. 48-51

¹⁵⁸ Gesetzes- und Verordnungsblatt (GVOBl) M-V 2010, S. 800

diskutiert und gemeinsam mit dem Kind und den Eltern besprochen. In der Reflexion um das Beobachtete geht es dann darum, gemeinsam Ideen zu entwerfen, zu diskutieren, was das Kind als nächstes braucht, um seine Entwicklungs- und Bildungsprozesse aktiv voranzubringen.¹⁵⁹ Die Bildungs- und Lerngeschichten stellen einen entscheidenden Anteil in der Bildungsbiografie des Kindes vor seinem Übergang in die Schule dar. Sie zeigen ihm, was es bereits selbst und vor allem wie es etwas erreicht hat. Die für das Kind geschriebenen, persönlich formulierten Lerngeschichten und der wertschätzende Dialog mit der Fachkraft spiegeln dem Kind seine eigenen Kompetenzen und Handlungsfähigkeiten im Alltag wider. Auf diesem Weg werden u. a. die Selbstsicherheit und das Selbstvertrauen in die eigene Persönlichkeit des Kindes gestärkt.

(Josephine Hillmann)

3.2.4 Beziehungsgestaltung

„Bindung ist ein intensives, lang anhaltendes emotionales Band zu einer ganz bestimmten Person, die nicht austauschbar ist.“¹⁶⁰ Sinnbildlich nimmt dieses Band nicht nur Einfluss auf die frühe Kindheit, sondern, zieht sich förmlich durch das ganze Leben und nimmt somit Einfluss auf die gesamte Entwicklung des Individuums.

Das Leben besteht aus einer Vielzahl von Beziehungen. Jeder von uns hat Erfahrungen mit den Beziehungen zu Eltern, Geschwistern, Verwandten oder Freunden. Ein Großteil der Freuden und Sorgen resultiert aus diesen mehr oder weniger engen Bindungen. So erfüllt es uns mit Freude, gemeinsam mit einem guten Freund auszugehen, oder wenn die Mutter tröstend die Arme um die Schulter legt. Andererseits machen wir uns Sorgen, wenn die Schwester Liebeskummer hat oder trauert, wenn die Großeltern sterben. Beziehungen nehmen somit im menschlichen Leben eine wichtige Rolle ein, egal ob wir sie neu knüpfen oder beenden.

Doch die wohl wichtigste und vielleicht auch intensivste menschliche Bindung ist die zwischen Mutter und Kind. Schon vor der Geburt bilden die beiden eine Einheit, die einzigartig ist. Viele Forscher aus den verschiedensten Fachbereichen haben sich seit Beginn des letzten Jahrhunderts mit der Beziehung zwi-

¹⁵⁹ Bense/ Haug-Schnabel 2013, S. 41-43

¹⁶⁰ Becker-Stöll 2007, S.19

schen Mutter und Kind und der Entwicklung der emotionalen Bindung beschäftigt.

In Studien wurde der Zusammenhang zwischen sicherer Bindung und kognitiven Leistungen bewiesen. Sicher gebundene Kinder konnten Probleme besser lösen. Schon von klein auf an können sie, die Mutter als sichere Basis nutzend, explorieren und neugierig die Welt erkunden. Von ihren Eltern werden sie in diesem Bestreben bestärkt. Sie bekommen dadurch häufiger die Möglichkeit, Erfolge zu haben und diese auf sich selbst zurück zu führen. Dadurch fällt es ihnen leichter, ein positives Selbstbild zu entwickeln. Wenn beispielsweise ein sicher gebundenes Kleinkind auf dem Spielplatz zum ersten Mal alleine die Rutsche benutzen möchte, wird es dies, mit der Mutter als sicherer Basis im Hintergrund, auch ohne Angst tun können. Die feinfühlige Mutter versteht das Explorationsbedürfnis des Kindes und bestärkt es in seinem Vorhaben. Nachdem das Kind erfolgreich alleine gerutscht ist, wird es sich freuen und stolz sein. Auch können sicher gebundene Kinder mit Fehlschlägen besser umgehen. Ausgehend von ihrem positiven Selbstkonzept können sie sich sagen, dass sie es beim nächsten Mal schon besser machen werden. Unsicher gebundene Kinder mit einem eher negativen Selbstbild, fühlen sich bei Fehlschlägen in ihrem Selbstkonzept bestärkt und werten Erfolge eher als Glück oder Zufall. Weiterhin erfährt das sicher gebundene Kind Selbstwirksamkeit dadurch, dass die Mutter feinfühlig auf seine Signale reagiert. So kann sich im Selbstbild des Kindes verankern „Weil ich gerufen habe, ist meine Mutter gekommen. Ich habe das bewirkt“. Das Erfahren von Selbstwirksamkeit ist sehr wichtig für die Entwicklung des Kindes. Feinfühlige Eltern versuchen zu verstehen, was in ihrem Kind vorgeht und was es möchte. Leben die Eltern dies beständig vor, wird auch das Kind diese Einstellung irgendwann übernehmen. Es wird versuchen zu erspüren, was in anderen Menschen vorgeht, welche Gefühle, Erwartungen und Absichten sie haben. Sicher gebundene Kinder erwerben diese schneller als unsicher gebundene Kinder und haben insgesamt bessere, harmonischere und stabilere Beziehungen zu Gleichaltrigen und zu Erwachsenen. Weiterhin hängt auch die Entwicklung von Moral stark von den Erfahrungen von Beziehung ab. Sicher gebundene Kinder haben bessere Möglichkeiten, ein reifes moralisches Entwicklungsniveau zu erreichen.¹⁶¹Kinder brauchen aktive, Anteil

¹⁶¹Schleiffer 2001, S.56-60

nehmende und einfühlsame Eltern, zu denen sie eine wohlbehütete Bindungsbeziehung aufbauen können. Von Anfang an sind Kinder soziale Wesen, die Beziehungen mit Menschen aufbauen, die sie umgeben. „Das Grundbedürfnis nach Bindung steht für das Bedürfnis, enge zwischenmenschliche Beziehungen einzugehen, sich sicher gebunden zu fühlen und sich als liebesfähig und liebenswert zu erleben.“¹⁶² Darüber hinaus ist ein feinfühliges Verhalten gegenüber Kindern von Bedeutung. Indem die Signale die das Kind sendet wahrgenommen werden, es richtig interpretiert und sofort sowie angemessen darauf reagiert wird. Die Kinder selber verinnerlichen Bindungserfahrungen indem sie erlebte Erfahrungen Wertschätzen als Unterstützend empfinden oder auch zurückweisen. Da sie selber etwas bewirken können und es wert sind, dass auf ihre Bedürfnisse eingegangen wird entwickeln sie Vertrauen in sich und in andere Erwachsene. Die hier entstandene „sichere Basis“ führt dazu, dass es seine Umwelt erkunden kann und somit Autonomie und Selbstständigkeit entwickeln wird. Da die Kinder immer die Möglichkeit haben zu den Eltern zurückzukehren können sie auch die eigenen Grenzen ausprobieren und weiter ausbauen. Dabei stehen die Eltern als „sichere Basis“ stets zur Verfügung. Durch die Vertrautheit, Sicherheit und Kenntnis von Bindungsbeziehung werden Kinder bestmöglich auf weitere, neue Beziehungen vorbereitet. Wie beispielsweise die Fachkraft-Kind-Beziehung die einige Besonderheiten mit sich bringt. Neben ähnlichen Eigenschaften wie sicherheitsgebenden, zuwendenden und unterstützenden Aspekten kommen hier der Beziehungsaufbau und seine Aufrechterhaltung dazu. Der Mutter-Kind-Bindung die in der Regel einfacher, schneller und biologisch unterstützt schon in der Schwangerschaft aufgebaut wird steht ein neuer sich aufeinander einlassender Prozess gegenüber. Man spricht von einer Beziehungsentwicklung in denen Kinder Vertrauen aufbauen und somit eine sichere Bindungsbeziehung eingehen. Sie sollen in der Lage sein schwierige und überfordernde Situationen zu meistern. Neben der Gewissheit, Wohlwollens und Unterstützung kommen unter anderem Trost, Ermutigung und liebevolle und emotionale Zuwendung die in jeder Beziehung verschieden deutlich sind. Diese Eigenschaften geben die persönlichen Merkmale einer jeden Beziehung an.¹⁶³

¹⁶² Becker-Stoll 2007, S.15

¹⁶³ ebd., S.15ff

Grundsätzlich kann eine Erzieherin den Aufbau einer sicheren Bindung fördern, indem er dem Kind empathisch gegenüber tritt und ihm das Bedürfnis nach Nähe und Geborgenheit gewährt. Eine pädagogische Fachkraft, die viele Stunden am Tag mit dem Kind verbringt, sollte versuchen, den Aufbau eines solchen Bandes zu fördern, um dem Kind die Möglichkeit der Sicherheit und des Rückhalts im Kitaalltag zu bieten. Neueren Forschungen zufolge wechselt die Bindungssicherheit des Kindes zur Fachkraft mit einer von der Erzieherin empathisch gestalteten, auf die Gesamtgruppe bezogene und diese regulierende Atmosphäre. Des Weiteren ist es bei der Förderung des Bindungsaufbaus in jedem Fall hilfreich, die stabile Betreuung seitens der Erzieherinnen zu gewährleisten. Er kann somit dem Kind Sicherheit geben und dadurch zur Bindungsperson werden. Sicher gebundene Kinder zeigen mehr Selbstsicherheit und können somit offener neue Sozialkontakte eingehen. Zudem weisen Forschungsstudien darauf hin, dass Kinder mit sicheren Bindungserfahrungen vor dem Schuleintritt eine hohe Lernmotivation und positive Erwartungen an die neuen Lehrerbeziehungen aufzeigen. Ebenso sind diese Kinder empathischer, kooperativer, unabhängiger und zielorientierter.¹⁶⁴ Dies unterstreicht die Wichtigkeit des Aufbaus einer sicheren Bindung zur pädagogischen Fachkraft. Dabei ist außerdem die Qualität der Institution von großer Bedeutung. Ist diese eher weniger befriedigend kann sie sich negativ auf die Bindungssicherheit der Kinder auswirken. Ist im Gegenteil dazu die außerhäusliche Betreuungssituation qualitativ hochwertig lässt sich ein besseres Verhältnis zwischen Mutter und Kind feststellen. Weiterhin können Kinder, deren Beziehung zu den Eltern von Unsicherheit geprägt ist, von einer hochwertigen außerhäuslichen Betreuung profitieren, wenn dadurch für sie die Möglichkeit gegeben ist, mit einer stabilen Bezugsperson eine sichere Bindung einzugehen.

„Bindung, Erziehung und Bildung sind Voraussetzung dafür, dass sich ein Kind ganzheitlich und positiv entwickeln kann. Sie stehen in unmittelbarem Zusammenhang miteinander.“¹⁶⁵

(Andy Klingbeil)

¹⁶⁴ Ahnert 2007, S. 32-40

¹⁶⁵ Becker-Stoll/ Textor 2007, S. 177

3.2.5 Elternarbeit als Erziehungs- und Bildungspartnerschaft

„Elternarbeit in der Kindertagesstätte wird heute zumeist als Erziehungspartnerschaft zwischen Eltern und pädagogischen Fachkräften verstanden, in deren Zentrum das gemeinsame Interesse an gelingenden Bildungs- und Entwicklungsprozessen der Kinder steht.“¹⁶⁶

Die Anforderungen an das pädagogische Fachpersonal steigen ständig mit den sich ändernden Rahmenbedingungen und dem Wandel herkömmlicher Familienstrukturen. Die Zusammenarbeit mit den Eltern nimmt im pädagogischen Alltag eine immer bedeutendere Rolle ein. Unsicherheiten und Schwierigkeiten nehmen, neben der Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu. Spannungen im Familienleben wie Trennung, Arbeitslosigkeit oder Alleinerziehung treten immer häufiger auf. Eltern erwarten von Kindertageseinrichtungen, da sie die erste öffentliche Anlaufstelle ist, mit der sie in Berührung kommen, Akzeptanz, Professionalität und Hilfestellung bei der Bildung, Betreuung und Erziehung ihrer Kinder. Die Begegnung mit den Eltern auf Augenhöhe und das partizipative Verständnis einer gemeinsamen Zusammenarbeit sind Grundlage jeder Erziehungs- und Bildungspartnerschaft.¹⁶⁷

Der Begriff Erziehungspartnerschaft, im Zusammenhang mit Bildungspartnerschaft, wird in vielen Fachbüchern sowie in der Bildungskonzeption MV und im Kindertagesförderungsgesetz MV verwendet. Dieser beinhaltet die „... Zusammenarbeit als gleichwertige und gleichberechtigte Partner bei der Erziehung und Bildung ...“.¹⁶⁸ . Das bedeutet, dass die pädagogischen Fachkräfte und Eltern gemeinsam Verantwortung übernehmen und eine vertrauensvolle Beziehung eingehen. Sie treffen Absprachen, sind im ständigen Austausch und erarbeiten gemeinsam Bildungsziele und Angebote.¹⁶⁹ Aus der Perspektive der Rechtssprechung teilen sich Eltern und pädagogische Fachkräfte die Verantwortung gegenüber dem Kind, seiner Entwicklung und Bildung. Allerdings haben die Eltern aus rechtlicher Perspektive eine höherwertige Stellung und zugleich das Erziehungsrecht und die –pflicht, wie im Grundgesetz Artikel 6 Absatz 2 formuliert ist.¹⁷⁰ Die pädagogischen Fachkräfte handeln aufgrund eines Betreuungsvertrages und haben somit ein nachfolgendes Recht auf Erziehung.

¹⁶⁶ Naumann 2011, S. 87

¹⁶⁷ Textor 2006, S. 7

¹⁶⁸ ebd., S. 12

¹⁶⁹ Stange 2012, S. 14f

¹⁷⁰ Nomos Gesetze 2012/13, S. 964

Sie haben nach § 22 Abs. 2 SGB VIII den Auftrag, den Eltern bei der Erziehung und Bildung der Kinder zu helfen und sollen ihnen dabei unterstützen Erwerbstätigkeit und Kindererziehung besser zu vereinbaren. "... zum Wohl der Kinder und zur Sicherung der Kontinuität des Erziehungsprozesses, ..." ¹⁷¹ sollen die Eltern bei wesentlichen Entscheidungen beteiligt und eine Zusammenarbeit mit den Fachkräften sichergestellt werden. ¹⁷² Zwischen beiden Seiten steht damit die gemeinsame Verantwortung im Mittelpunkt. Durch internationale Untersuchungen wie OECD, IGLU und PISA und der Bedeutung von Bildung in Kindertageseinrichtungen wurden Bildungspläne entwickelt. In denen wird zumeist von Erziehungs- und Bildungspartnerschaft als eine Zusammenarbeit zum Wohl und zur bestmöglichen Entwicklung des Kindes gesprochen. Jedoch ist es als pädagogische Fachkraft nicht immer einfach den Wünschen und Vorstellungen aller Eltern gerecht zu werden. So treten allzumal Missverständnisse, Unannehmlichkeiten oder Spannungen auf. ¹⁷³

Aber wie kann eine gelingende Zusammenarbeit mit den Eltern aussehen?

Die Kindertagesstätte als erste öffentliche Institution knüpft an die Erfahrungen des Kindes an und erweitert diese. Von Beginn an kommt es hier zu einem partnerschaftlichen Prozess, in denen das Kind optimale Bedingungen für seine Entwicklung vorfindet. Um miteinander qualitativ hochwertig arbeiten zu können, sind genügend Zeit, notwendiges Fachwissen und Gelegenheiten zur Reflexion wichtige Voraussetzungen. Um den Bedürfnissen und Interessen der Eltern gerecht zu werden muss eine Situations- und Bedarfsanalyse durchgeführt werden. Hierdurch bekommt man genauere Informationen über das Leben der Eltern und Kinder, ihre Themen, Geschichten, Vorstellungen und Wünsche betreffend der Zusammenarbeit. ¹⁷⁴

„Nur in der Zusammenarbeit mit den Eltern können die Bedürfnisse des jeweiligen Kindes, seine reale Lebenswelt und momentane Situation vollständig erfasst und dann seitens der Erzieherinnen bei seiner Betreuung, Erziehung und Bildung berücksichtigt werden.“ Demnach können dann die Ziele die verfolgt und die Angebote die gemacht werden sollen entstehen. Zwischen der Institution und der Familie sind die Transparenz der pädagogischen Arbeit und der

¹⁷¹ ebd., S. 1816

¹⁷² ebd., S. 1816

¹⁷³ Naumann, 2011, S. 87

¹⁷⁴ Textor, 2006, S.11ff

damit verbundene Informationsfluss die bedeutendste Grundlage einer vertrauten Partnerschaft. Eltern haben einen Anspruch darauf, zu erfahren wie die Betreuung, Bildung und Erziehung ihrer Kinder in der Einrichtung umgesetzt wird. Es gibt verschiedene Möglichkeiten um die pädagogische Arbeit offen zu legen, wie beispielsweise eine schriftliche Konzeption der Einrichtung, welche die Eltern von Anfang an erhalten sollen. Angaben über veränderte Öffnungszeiten, bauliche Maßnahmen oder die Beschäftigung neuer Mitarbeiter können in Elternbriefen, Anschlägen und in persönlichen Gesprächen mitgeteilt werden. Es könnten Informationswände im Eingangsbereich der Einrichtung zu finden sein, auf denen, in Form von einer Fotodokumentation, Bildungs- und Betreuungsangebote, die letzten Projekte sowie die Hauptbedeutung der pädagogischen Arbeit geschildert werden.¹⁷⁵

Um möglichst alle Eltern und Familien zu erreichen, die Vielfalt, unterschiedliche Lebenslagen und Erfahrungen nutzen zu können muss man sie einladen und ermutigen die Kindertagesstätte als ein Ort des Wohlfühlens und Willkommen seins anzusehen. Hier sollen Elterntreffpunkte entstehen, beispielsweise in Form einer Elternbibliothek in der die aktuelle Konzeption, Fachzeitschriften, Fachbücher aktuelle Tageszeitungen und die Bildungskonzeption bereitstehen.¹⁷⁶ In gemütlicher Atmosphäre können die Eltern hier zu unterschiedlichen Themenbereichen Bücher ausleihen oder vor Ort lesen. Auch ein „Elterncafé“ oder „Teestube“ in der Beziehungen aufgebaut und gepflegt werden können, beinhaltet eine Zusammenarbeit mit den Eltern. Hier kommt es zur Berührung und zum Austausch aller Eltern. Eltern, deren Kinder schon längere Zeit die Einrichtung besuchen und Eltern, die neu in der Einrichtung sind können sich in einer ansprechenden Umgebung über Erfahrungen, Sorgen und Ängste austauschen.¹⁷⁷ Die Kindertageseinrichtung soll sich öffnen und ein geeigneter Ort des Lernens für alle sein.

Desweiteren sind Tür- und Angel-Gespräche im pädagogischen Alltag von großer Bedeutung. Sie bleiben während der gesamten Zeit Bestandteil der Elternarbeit. Ein täglicher Austausch von Informationen, mögliche Reaktionen des Kindes, das erkennen einer positiven Beziehung zwischen Eltern, Kind und pädagogischer Fachkraft oder einfach nur das erleben von Begrüßung bzw. Ver-

¹⁷⁵ Textor, 2006, S.16f

¹⁷⁶ ebd., S. 59f

¹⁷⁷ ebd., S. 40

abschiedung tragen zu einer Erziehungs- und Bildungspartnerschaft bei. In Übergangsprozessen wie die Eingewöhnung oder die Einschulung, benötigen Eltern und ihre Kinder eine außerordentliche Zuwendung. Hier muss der Pädagoge als Bindungsperson sensibel unterstützen und feinfühlig auf die Kinder und deren Eltern eingehen. Wichtig ist hier ein Wir-Gefühl zu entwickeln, das Gewissheit mit sich bringt. „Je mehr sich Eltern mit ihren Fragen ernst genommen fühlen, desto wahrscheinlicher ist es, dass sie ihrem Kind die nötige Sicherheit vermitteln, aus der heraus es den Übergang in die neue Lebensphase gut bewältigen kann“¹⁷⁸.

Des Weiteren ist ein Internetauftritt mittels einer Homepage von Vorteil. Diese gibt einer Kindertageseinrichtung die Möglichkeiten sich öffentlich zu präsentieren und ihre pädagogische Konzeption darzustellen. Hier können sich Eltern in Ruhe detailliert über die pädagogische Arbeit informieren, sich eingeladen fühlen und sich evtl. für einen geeigneten Ort ihrer Kinder entscheiden.¹⁷⁹ Nicht zu vergessen sind wohl der Beginn der Gemeinschaftsarbeit und der damit verbundene erste Kontakt zu den Eltern. Diese Partnerschaft beginnt noch bevor das Kind angemeldet ist.¹⁸⁰ Deshalb sollten alle elternbezogenen Benachrichtigungen beispielsweise an Tagen der offenen Tür oder durch Flyer immer so gestaltet sein, dass sich Eltern willkommen fühlen und sich entscheiden diesen Ort kennenzulernen.

Dies sind nur einige wichtige Aspekte der Erziehungs- und Bildungspartnerschaft. Es gibt noch viele weitere Facetten wie beispielsweise Hausbesuche, Telefonkontakte, Feste oder Elternabende die im pädagogischen Alltag eine Rolle spielen.

Selbstverständlich sind Eltern Experten ihrer Kinder, die durch die pädagogische Professionalität der Fachkräfte profitieren können. Die Zusammenarbeit stellt das pädagogische Fachpersonal vor vielfältige Aufgaben und Herausforderungen, macht diese interessant und verlangt eine Portion Wissensdurst und Entschlossenheit.

(Andy Klingbeil)

¹⁷⁸ Textor, 2006, S.23

¹⁷⁹ ebd., S.59

¹⁸⁰ ebd., S.35

3.2.6 Transition

„Mit Transitionen werden komplexe, ineinander übergehende und sich überblendende Wandlungsprozesse bezeichnet, die sozial prozessierte, verdichtete und beschleunigte Phasen eines Lebenslaufes in sich verändernden Kontexten darstellen.“¹⁸¹

Wesentliche Aspekte des Übergangs sind Veränderungen der Identität, der Rollen, der Beziehungen, das Auftreten starker Emotionen und das Erleben von Stress.¹⁸² Alles zusammen ergibt ein Bild von "verdichteten Entwicklungsanforderungen"¹⁸³.

Das Kind und seine Eltern befinden sich in einer Übergangssituation, die eine Vielzahl von Veränderungen mit sich bringen wird, während die pädagogische Fachkraft beruflicher Begleiter des Übergangs ist. Für das Bewältigungsstreben von Kindern und Familien kommt ihr somit eine Schlüsselrolle zu. Der Übergang in die Tageseinrichtung für Kinder unter drei Jahren und die damit verbundene Eingewöhnung bedarf eines hohen Maßes an theoretischem Wissen. Um die Signale richtig wahrzunehmen, sie richtig zu interpretieren und angemessen zu reagieren. Für die erfolgreiche Bewältigung der Eingewöhnung werden die Eltern aktiv eingebunden. In den ersten Tagen hält sich das Kind in Gegenwart der vertrauten Bindungsperson nur für kurze Dauer, die allmählich gesteigert wird, in der Einrichtung auf. In Begleitung der Eltern oder eines Elternteils gewöhnt sich das Kleinkind in einem längerfristigen Prozess an die neue Umgebung und an die neuen Personen, die Fachkraft als Vertrauen gebende Bindungsperson und die anderen Kinder und Fachkräfte. Für diese Eingewöhnungszeit ist eine bestimmte Fachkraft konstant für das Kind verfügbar. Am Verhalten des Kindes und seinen Äußerungen von Zufriedenheit und Überforderung orientieren sich Aufnahme und Dauer von Kontakten. Der Eingewöhnungsprozess endet, wenn das Kind eine sichere Bindungsbeziehung zur Fachkraft aufgebaut hat und diese ihm als sichere Basis für die Erkundung der neuen Umgebung dienen kann.¹⁸⁴ Im Eingewöhnungsmodell ist dem Aufbau von Bindungsbeziehungen zwischen Kind und der Fachkraft bzw. einer vertrauensvollen Beziehung zwischen Fachkraft und Eltern viel Aufmerksamkeit

¹⁸¹ Fthenakis 2003, S. 139

¹⁸² Griebel/ Niesel 2004, S. 192

¹⁸³ Welzer 1993, S. 37

¹⁸⁴ Griebel/ Niesel, 2004, S. 60ff

gewidmet. Ein noch wenig beachteter Übergang ist von der Kinderkrippe in den Kindergarten. Die Vorbereitung auf Veränderungen in der Bindungsbeziehung zwischen einer pädagogischen Fachkraft und dem Kind und die damit verbundene Beendigung, ist weniger vorgesehen. Einer vertrauten und übersichtlichen Welt in der Krippe mit engen Beziehungen zwischen Kindern, Eltern und Fachkräften gegenüber erscheint eine neue Lebensumwelt mit unklaren Anforderungen und unklaren Beziehungsstrukturen. Es besteht die Sorge, dass bereits Gelerntes entwertet wird, dass die Kompetenzen der Krippenkinder in der neuen Umgebung nicht wertgeschätzt werden und sie gewissermaßen zurückgestuft werden als Neulinge. Das heißt, dass der Eintritt in den Kindergarten und die Integration in die Gruppe als Gestaltung eines Übergangs ebenfalls nicht der Situation und den Vorerfahrungen dieser Kinder angemessen erscheinen kann. Der Übergang vom Krippenkind zum Kindergartenkind lässt sich anhand einer Struktur von Entwicklungsaufgaben auf der individuellen, der interaktionalen und der kontextuellen Ebene kennzeichnen, wie sie auch für den Eintritt in den Kindergarten und in die Schule beschreibbar sind.¹⁸⁵ Damit lässt sich eine den Bedürfnissen und der Situation des individuellen Kindes und seiner Eltern entsprechende Gestaltung des Übergangs von der Krippe in den Kindergarten ableiten.

Der Übergang vom Kindergarten in die Schule bringt auf drei Ebenen Veränderungen mit sich, auf der Ebene des Individuums, der Ebene der Beziehungen und der Ebene der Lebensumwelten. Dabei handelt es sich jeweils um Diskontinuitäten in den Erfahrungen des Kindes, die es bewältigen muss. Da die Anpassungsleistungen in relativ kurzer Zeit erfolgen und verdichtete Lernprozesse als Entwicklungsstimuli gesehen werden, bezeichnet man diese Anforderungen als Entwicklungsaufgaben.¹⁸⁶

Auf der individuellen Ebene bedeutet der Übergang vom Kindergartenkind zum Schulkind eine Veränderung der Identität. Starke Emotionen wie Vorfreude, Neugier, Stolz sowie Unsicherheit und Angst müssen bewältigt werden. Neue Kompetenzen wie beispielsweise Selbstständigkeit werden erworben. Die Aufnahme neuer Beziehungen muss in der interaktionalen Ebene geleistet werden, in erster Linie zur Lehrkraft, aber auch zu Mitschülern. Bisher bestehende Beziehungen werden neu strukturiert, unter Umständen auch abgebrochen. Auch

¹⁸⁵ Griebel/ Niesel, 2004, S. 67f

¹⁸⁶ ebd., S.123

die Beziehungen in der Familie verändern sich. Verarbeitet werden muss ferner ein Rollenzuwachs. Zur Rolle des Kindes in der Familie kommt die Rolle des Schulkindes mit Rollenerwartungen und Rollensanktionen hinzu. Die Hauptaufgabe in der kontextuellen Ebene ist die Integration zweier Lebensbereiche, nämlich Familie und Schule. Der Lehrplan der Schule tritt an die Stelle von Methoden und Inhalten der Pädagogik im Kindergarten. Wenn zeitnah mit dem Wechsel in die Schule weitere familiäre Übergänge, wie beispielsweise die Geburt von Geschwistern, die Aufnahme von Erwerbstätigkeit eines Elternteils oder eine Trennung der Eltern, bewältigt werden müssen, wird die Transition zum Schulkind verkompliziert.¹⁸⁷

Bei jeder dieser Entwicklungsaufgaben spielen die spezifischen Vorerfahrungen und Entwicklungsbedingungen des einzelnen Kindes mit seinen besonderen Bedürfnissen eine wesentliche Rolle. Die Entwicklung der Identität, der Kompetenzen, der Beziehungen und der Rollen muss vor dem Hintergrund des bisherigen sozialen Kontextes gesehen werden, weil dies die Bewältigung der Veränderungen beeinflusst. Nicht nur das Kind wird ein Schulkind, seine Eltern werden Eltern eines Schulkindes und bewältigen damit ebenfalls einen Übergang.¹⁸⁸

Eltern selbst sehen sich vorrangig als Unterstützer ihres Kindes oft erst im Nachhinein wird ihnen bewusst, welche Unsicherheiten sie selber überwinden mussten und wie sie sich allmählich in ihre neue Identität als Eltern eines Schulkindes hineingefunden haben.

Ein erfolgreicher Übergang ist dann gelungen wenn das Kind sich emotional, psychisch, physisch und angemessen gebildet in der Schule zeigt.

„Das Kind ist dann ein kompetentes Schulkind, wenn es sich in der Schule wohl fühlt, die gestellten Anforderungen bewältigt und die Bildungsangebote für sich optimal nutzt.“¹⁸⁹

Der Eintritt in den Kindergarten gelingt besser, wenn er vom Kind und von den Eltern gewollt, verstanden und von der Umgebung unterstützt wird. Dann können Kinder sich als Mitbestimmer ihres Lebenslaufes, als aktive Übergänger zum Kindergartenkind erleben und eher erfolgreich sein, als wenn sie sich unfreiwillig und wenig unterstützt einer unsicheren unbekanntem Umgebung aus-

¹⁸⁷ Griebel/ Niesel, 2004, S. 123f

¹⁸⁸ ebd., S. 125

¹⁸⁹ ebd., S. 193

gesetzt sehen, in der sie irgendwie zurechtkommen sollen. Wichtig ist, dass pädagogische Fachkräfte sich dieser Unterschiedlichkeit von Einmaligkeit/Erstmaligkeit einerseits und beruflichem Abstand und Routine andererseits bewusst sind.

(Andy Klingbeil)

3.3 Ein Blick in die Zukunft

Seit Jahren wird bundesweit diskutiert wie Kindertagesstätten in der Zukunft aufgebaut sein sollten, wie die Rahmenbedingungen verbessert werden und welche Qualifikationen die pädagogischen Fachkräfte mitbringen müssen. In diesen Gesprächen wurden bisher die Sichtweisen der Fachkräfte vor Ort kaum berücksichtigt. Allen im Prozess beteiligten Personen und Institutionen ist klar, dass die Trias, Bildung, Betreuung und Erziehung, sich positiv verändern und sich weiterentwickeln müssen.¹⁹⁰ Aus diesem Grund hat das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Frau Prof. Dr. Julia Schneewind von der Hochschule Osnabrück damit beauftragt, die Studie „Gesamtbericht Zukunftskonzept Kita 2020 – mit Praktikerinnen im Gespräch“, unter Mitarbeit vieler Kollegen und Pädagogen zu erstellen.

Durch diesen umfassenden Prozess zur Weiterentwicklung der Trias, gab es in den letzten Jahren einige Veränderungen. Beispielsweise wurde der Ausbau der Kindertagesbetreuung im Gesetz fixiert. Neu hinzu gekommen ist, dass ab dem 01.08.2013 laut Paragraph 24 SGB VIII, jedem Kind in Deutschland unter drei Jahren ein Anspruch auf einen Betreuungsplatz zusteht. Zu diesem Entwicklungsprozess gehörte auch die Erarbeitung von Bildungsplänen in den einzelnen Bundesländern, die sich in ihrem Umfang und Inhalt unterscheiden. Deutschlandweit sind inzwischen über 75 Studiengänge für Pädagogen entstanden. Hier gibt es unterschiedliche Ansichten, ob die Qualität der Ausbildung in den Fachschulen ausreicht oder es von Vorteil wäre, diese in die Hände der Hochschulen zu geben.¹⁹¹

Mittlerweile gibt es zahlreiche Konzepte zur Verbesserung der Trias, die die Fachkräfte vor Ort umsetzen sollen. Durch das Erfüllen der Vielzahl an neuen Aufgaben kommt es hier aufgrund verschiedener Ausbildungen und Kompeten-

¹⁹⁰ Schneewind 2011, S.5

¹⁹¹ ebd. S.12f

zen der Pädagogen, auch unter den gleichbleibenden Rahmenbedingungen, zu Verunsicherungen oder Überforderungen.¹⁹²

Damit stellt sich die Frage, welche Rahmenbedingungen muss eine Einrichtung der Zukunft haben? Welche Qualifizierungen, Kompetenzen, Potenziale und Ressourcen müssen pädagogische Fachkräfte mitbringen und zur Verfügung stellen? Wie kann man sich eine Kindertagesstätte der Zukunft also vorstellen.

Es wird im „Zukunftskonzept 2020“ davon ausgegangen, dass die Bevölkerung sich weiterentwickelt, die Einwohner immer älter werden, die Geburtenzahlen zurückgehen und dadurch weniger Arbeitskräfte zur Verfügung stehen. Gleichzeitig bringt dieser Wandel der Gesellschaft, einen Mangel an Fachkräften mit sich. Aus diesem Grund ist es unabdingbar alle Kinder mit ihren Kompetenzen und ihrer Einzigartigkeit individuell zu unterstützen und keines davon zurückzulassen. Außerdem müssen für Eltern bessere Bedingungen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf geschaffen werden. Das bedeutet unter anderem für die Kindertageseinrichtungen die Ausgestaltung flexibler Öffnungszeiten, die an die familiäre Situation angepasst sind und zur Vereinbarkeit beitragen. Durch die weltweite Vernetzung der Gesellschaft, neuen Technologien und den steigenden Medienkonsum, haben die Kinder von Morgen zahlreiche Möglichkeiten ihr Leben individuell zu gestalten. Diese Weiterentwicklung hat auch ihre Schattenseiten, beispielsweise steigt die Gefahr von Überforderungen oder das auseinander brechen von Gemeinschaften. Durch die stetig fortschreitende Entwicklung der Technologien wurde der weltweite Zugang von Wissen ermöglicht und steigerte damit dessen Wichtigkeit. Es wird davon ausgegangen, dass selbstbestimmtes Lernen und die dabei erworbenen Erfahrungen zukünftig noch entscheidender als heute für das Aneignen von Wissen sind.

Für die zukünftigen pädagogischen Fachkräfte bedeutet es, dass sich die Kinderzahlen verringern werden und sie mit der Schnelllebigkeit der Gesellschaft umgehen müssen. Die Interaktion und Beziehung zu jedem Kind und die damit verbundenen Bildungs- und Entwicklungsprozesse stehen im Mittelpunkt und nehmen weiter an Gewicht zu.¹⁹³

Welche Neugestaltung könnte es in Kindertageseinrichtungen der Zukunft geben?

¹⁹² ebd. S.13

¹⁹³ Schneewind 2011, S.19-22

In vielen Fragen muss das „Rad nicht neu erfunden“ werden, sondern es bestehen bereits Praxismodelle, die als Orientierung und Ideengeber dienen können. Aus der Studie wird deutlich, dass immer mehr pädagogisches Fachpersonal ein Studium der frühen Kindheit absolvieren wird. Die Anzahl der Kinder unter drei Jahren wird bedeutend ansteigen und sich ihr Aufenthalt in der Einrichtung verlängern.¹⁹⁴

Die Kindertagesstätte muss eine Lebenswelt für Kinder und deren Familien sein, die ihnen alle Voraussetzungen für die optimale Entfaltung und Entwicklung bietet. In diese Lebenswelt sind auch Eltern und dessen Kinder, denen weniger finanzielle Mittel zur Verfügung stehen, ohne Anstellung sind oder einen niedrigen Bildungsstand besitzen mit einzuschließen. Die Einrichtung soll ein Ort der Begegnung mit unterschiedlichen Menschen sein, die mit ihrer Persönlichkeit und ihren vielfältigen Fähigkeiten die Mädchen und Jungen in ihren Bildungs- und Entwicklungsprozessen unterstützen. Beispielgebend dafür kann sein, dass die Großmutter Margot ehrenamtlich mit drei Kindern an einem Töpferprojekt arbeitet. Oder eine Mutter türkischer Herkunft lädt die Kinder ein, die Vielfalt der traditionellen Tänze aus ihrer Heimat gemeinsam zu erleben. Die Elternarbeit soll als Erziehungs- und Bildungspartnerschaft verstanden werden und das gemeinsame Interesse an gelingenden Bildungs- und Entwicklungsprozessen der Kinder im Zentrum stehen. Um zunehmend eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu schaffen, müssen längere und flexible Betreuungszeiten an die Bedarfe der Elternschaft angepasst werden. Möglichen Risiken flexibler Kinderbetreuung lässt sich begegnen, indem diese im Vorfeld lösungsorientiert reflektiert werden und dabei im Blick behalten wird, dass es nicht um eine grenzenlose Anpassung an die Wünsche der Eltern gehen kann, sondern dass das Kind mit seinen Bedürfnissen nach wie vor im Mittelpunkt stehen muss. Um die Qualität der pädagogischen Arbeit sowie das Wohlbefinden der Kinder zu sichern, braucht Flexibilität eine konzeptionelle Rahmung, die als klare Positionierung und Profilierung der Einrichtung zu sehen ist. Dass ein Kind sich in der Kindertagesstätte wohl und integriert fühlt, muss Ziel einer jeden Einrichtung sein, unabhängig davon, zu welchen Zeiten es die Einrichtung besucht. Grundvoraussetzung dafür ist, die Beziehung und Interaktion sowie soziale und emotionale Kompetenzen, um somit sensibel auf die Bedürfnisse der Kindes einge-

¹⁹⁴ ebd., S.23

hen zu können. Durch einen stabilen Sockel, der erstklassig und mit Bedacht entsteht und das gleichzeitige Nebeneinander von Bildung, Betreuung und Erziehung beinhaltet, gewährleistet ein ganzheitliches Aufwachsen der Mädchen und Jungen. Weiterhin zeichnet sich ab, dass der Leistungsdruck der auf die Kinder lastet, verringert werden muss. Dies bedeutet für die pädagogischen Fachkräfte, eine Umgebung der Neugier und ein ganzheitliches Bildungsangebot zu schaffen, welche unterschiedliche Bildungsbereiche miteinander verbindet. Auch die hiermit verbundenen Rahmenbedingungen die zum Gelingen beitragen, wie honorierte Vor- bzw. Nachbereitungszeit, Qualifizierung des Personals, die Anweisung von Weiterbildungen und die Verbesserung des Personalschlüssels, müssen grundlegend bereit gestellt werden.¹⁹⁵

Um die Wichtigkeit des pädagogischen Fachpersonals und die damit verbundene Qualifizierung genauer darzustellen, soll an dieser Stelle darauf eingegangen werden.

Die pädagogische Fachkraft der Zukunft soll: „aktuelles Fachwissen, Empathie, eine positive Einstellung sowie Freude an der Tätigkeit, Neugierde für neue Themen und Konzepte, Innovationspotenzial, Selbstbewusstsein, das Interesse an der persönlichen Weiterentwicklung und einen wertschätzenden Umgang mit Menschen“¹⁹⁶ mitbringen. Hier wird deutlich dass der Anspruch an Kompetenzen die eine Fachkraft mitbringen muss von beträchtlicher Höhe sind. Diese Kompetenzen beziehen sich darauf ob die Fachkraft mit ihren persönlichen Eigenschaften geeignet ist den Beruf auszuüben und es bedarf umfassender pädagogischer Fachkenntnisse um den Berufsalltag zu bewältigen.

Durch die Ergebnisse der Pisa-Studie ist der Bildungsauftrag zunehmend in den Kindertagesstätten zu finden. Nicht nur die Öffentlichkeit sondern auch die Politik hat erkannt, dass die ersten Lebensjahre für die Bildungsprozesse der Kinder bedeutend sind. Die damit gestiegenen Anforderungen bringen auch ein verändertes Qualitätsprofil für die pädagogischen Fachkräfte mit sich. Um den Bildungsauftrag umsetzen zu können und eine Professionalisierung zu erzielen, wird die Ausbildung und Qualifizierung vermehrt auf akademisches Niveau erfolgen. Um hierfür eine Bereitwilligkeit der Fachkräfte zu schaffen, braucht es den Anstieg einer gesellschaftlichen Anerkennung des Berufes.¹⁹⁷

¹⁹⁵ Schneewind 2011, S.23-32

¹⁹⁶ ebd. S.32

¹⁹⁷ ebd. S.33f

Durch die Implementierung des Rechtsanspruchs auf einen Betreuungsplatz ab August 2013, müssen Fachkräfte häufiger auch Kinder in den ersten drei Lebensjahren bilden, betreuen und erziehen und dabei spezifische Handlungsanforderungen bewältigen. Auch die Bereitschaft lebenslangen Lernens und das sich damit verbundenen aneignen von Wissen und deren Weitergabe, ist Voraussetzung einer jeden Fachkraft. Hinzu kommt unter anderem, die Elternarbeit als Erziehungs- und Bildungspartnerschaft, aktuelle Kenntnisse frühkindlicher Entwicklungsprozesse und die mit Einbeziehung in betriebswirtschaftlichen Betrachtungsweisen. Um diesen Anspruch gerecht zu werden, benötigt es eine Ausdehnung der Qualifizierung von Fachkräften.¹⁹⁸

Situationen und Handlungsanforderungen im frühpädagogischen Alltag sind oft hochkomplex, mehrdeutig und vielfach schlecht vorhersehbar. Das Ziel einer pädagogischen Qualifizierung ist der Erwerb von Kompetenzen, die es der pädagogischen Fachkraft ermöglichen, ausgehend von theoretischem Wissen und reflektiertem Erfahrungswissen in diesen Situationen selbstorganisiert, kreativ und reflexiv zu handeln und auch neue Herausforderungen zu bewältigen. Um beispielsweise die Beziehungskompetenz auszuprägen, ist eine intensive Auseinandersetzung mit der eigenen Persönlichkeit und Biografie bedeutend für die persönliche Eignung. In Handlungssituationen das Bewusstsein über die eigenen Grenzen zu haben, sowie die Praxis immer wieder auch zu reflektieren gehört ebenso zum professionellen Handeln. Reflexionswissen ist erforderlich um die eigenpädagogische Arbeitsweise weiterzuentwickeln und muss von entscheidender Bedeutung sein. Sich mit gelungenen oder weniger gelungenen Situationen auseinanderzusetzen, ist eine Weiterentwicklung der Qualifikation. Erst eine durchgängige forschende Herangehensweise sowie die Fähigkeit zur kontinuierlichen biografischen Selbstreflexion ermöglichen es der Fachkraft, in komplexen Situationen spontan und reflektiert zu handeln und nach verschiedenartigen und differenzierten Lösungen für neue Herausforderungen zu suchen. Die pädagogische Fachkraft muss in der Lage sein, sich in die Mädchen und Jungen hinein zu fühlen damit die Kinder sie verstehen.¹⁹⁹ „Professionalisierung ist der Schlüssel zu einer höheren Qualität in der Betreuung, Bildung und Erziehung des Kindes in Tageseinrichtungen.“²⁰⁰

¹⁹⁸ Schneewind 2011, S.33f

¹⁹⁹ ebd., S.34-38

²⁰⁰ ebd., S.37

An diesem Punkt soll nicht weiter auf die Qualifizierung der pädagogischen Fachkräfte eingegangen werden, da folgend noch die Bedeutung von Teams beschrieben wird.

Da eine Kindertagesstätte zukünftig aus einem multiprofessionellem Team bestehen soll, ist eine Verzahnung mit verschiedenen Personen und Institutionen unabdingbar. Verschiedene Berufsgruppen arbeiten hier zusammen und neben den pädagogischen Fachkräften finden sich Heilpädagogen, Psychologen, Therapeuten und andere Experten. Kindertagesstätten kooperieren darüber hinaus zunehmend mit externen Fachleuten und Diensten. Das bereichert den Alltag, hilft den Auftrag zu erfüllen und die Fachlichkeit zu entwickeln. Beispielsweise kann durch die Anstellung von ausländischem Fachpersonal, die Umsetzung des Konzeptes der Mehrsprachigkeit erleichtert werden. Auch die Anstellung von mehr Männern sollte berücksichtigt werden, da Mädchen und Jungen männliche Bezugspersonen und Vorbilder zum aufwachsen brauchen. Wichtig ist das man unter Team eine Anzahl von Personen mit einander ergänzenden Fähigkeiten versteht, die sich alle für gemeinsame Ziele einsetzen, sich nach gemeinsam entwickelten Arbeitsregeln richten und gemeinsam Verantwortung für ihre Arbeit tragen. Außerdem besteht die Anforderung an Teamarbeit auch darin, die verschiedenen Fähigkeiten von Menschen so gut wie möglich zur Erreichung eines Ziels einzusetzen. Teamarbeit muss sich nach dieser Auffassung grundsätzlich darauf einlassen, dass unterschiedliche Facetten positiv und wertschätzend wahrgenommen werden.²⁰¹

Abschließend ist in Betracht zu ziehen, dass die Gliederung der zukünftigen Kindertagesstätten sich regelmäßig ändert um sich an die steigenden Anforderungen der Gesellschaft und der Familien anzupassen. Zu den wichtigsten Aufgaben Deutschlands gehört „... eine gute Kinderbetreuung und eine frühe Förderung für alle Kinder.“²⁰². Mit der Garantie von „... Trägervielfalt, bedarfsgerechten Betreuungsangeboten und guter Qualität sollen junge Menschen den Wunsch nach Kindern verwirklichen können.“²⁰³.

Die Kindertagesstätte soll ein Haus des Lernens für alle sein, indem multiprofessionelles und -kulturelles Leben mit ihrer Vielfalt und die persönlichen Fähigkeiten jedes Einzelnen erkannt und genutzt wird. Mit flexiblen Strukturen, einen

²⁰¹ Schneewind 2011, S. 45f

²⁰² ebd., S. 51

²⁰³ ebd., S. 51

an die Kinder angepassten Raum und Zeitkonzept, einen einheitlichem Bild vom Kind, einer wissenschaftlich fundierten Qualifizierung der pädagogischen Fachkräfte die mit emotionalen und sozialer Kompetenzbildung in jede Einrichtung gehören, muss ein durchdachtes Gesamtpaket in der Zukunft umgesetzt werden.²⁰⁴

Die Pädagogische Qualität in Kindertageseinrichtungen kann nur durch eine enge Verzahnung von Forschung, Lehre und Praxis verbessert werden.

(Andy Klingbeil)

4. Eine Bedarfsermittlung an der Hochschule Neubrandenburg

Im Rahmen des Projektes, der Gründung einer zukünftigen Kindertagesstätte an der Hochschule Neubrandenburg, soll ein Bedarf seitens der Studierenden, Lehrenden und Mitarbeiter ermittelt werden. Um eine Vielzahl von Interessierten an der Hochschule Neubrandenburg zu erreichen, wurde dafür ein Fragebogen zur Bedarfsanalyse erstellt. Eine Befragung der Kinder zu ihren Vorstellungen, Interessen, Bedarfen und Wünschen wird natürlich zu einem späteren Zeitpunkt mit den geeigneten Methoden stattfinden. An dieser Stelle fungieren die Eltern und potentiellen Eltern als Sprachrohr für Vorstellungen, Wünsche und Bedürfnisse bezüglich bezogen auf das Projekt Hochschulkindertagesstätte Neubrandenburg.

(Josephine Hillmann, Andy Klingbeil)

4.1 Theoretische Vorüberlegungen

Die Befragung ist heutzutage die am häufigsten verwendete und dazu am weitesten entwickelte Methode der Datenerhebung in den empirischen Sozialwissenschaften. Informationen, die hierbei gesammelt werden dienen ausschließlich dem Forschungszweck.²⁰⁵ Diese kann auf mündlichem Wege, in Form eines Interviews oder auf schriftlichem Wege erfolgen. Beide Arten der Befragung haben ihre Vor- und Nachteile, die in der Entscheidung für das eine oder das andere eine tiefer gehende Auseinandersetzung dies bezüglich erfordert. Hier soll nun genauer auf die schriftliche Befragung, als Gegenstand des Forschungsvorhabens dieser Arbeit eingegangen werden. Auf die mündliche Be-

²⁰⁴ ebd., S. 50-54

²⁰⁵ Kromrey 2006, S. 358

fragung wird deshalb in diesem Zusammenhang nicht mehr Bezug genommen. Bortz und Döring definieren den Begriff der schriftlichen Befragung als ein Vorgehen der quantitativen Sozialforschung, bei dem "... die Untersuchungsteilnehmer schriftlich vorgelegte Fragen (Fragebogen) selbständig schriftlich beantworten..."²⁰⁶.

Nun gilt es sich genauer mit den Vor- und Nachteilen einer schriftlichen Befragung auseinander zu setzen, um festzustellen, ob dieses Forschungsdesign zum eigenen Forschungsvorhaben passt. Vorteile von schriftlichen Befragungen sind u.a., dass sie mit einem geringen Einsatz finanzieller, personeller und zeitlicher Mittel eine große Anzahl an potentiellen Befragten erreicht. Die Bereitschaft der Befragten ehrlicher Angaben in einer schriftlichen Befragung zu geben ist groß, da die Daten hierbei anonymisiert erfasst werden. Von Nachteil ist allerdings gegenüber einer mündlichen Befragung, dass der Interviewer in der Erhebungssituation nicht anwesend ist. Damit hat dieser in der Antwortsituation keinerlei Einfluss und Kontrolle.²⁰⁷ Der Interviewer kann auf Unsicherheiten und Irritationen des Befragten also nicht, wie in einem persönlichen Interview reagieren und außerdem einen möglichen Einfluss anderer Personen auf den Befragten während der Antwortsituation nicht verhindern. Dazu besteht ein Risiko, dass einzelne Fragen gar nicht bzw. teilweise beantwortet werden.²⁰⁸

Ausschlaggebend für die Bereitschaft der Befragten gewissenhaft an der Untersuchung teilzunehmen, ist eine unkomplizierte Handhabung des Fragebogens. Dies bedarf einer sorgfältigen Organisation, Wissen über Methoden der quantitativen Sozialforschung und Strukturierung der eigenen Arbeitsweise bei der Fragebogenerstellung. Folgende wichtige Aspekte sind dabei zu beachten. Die einleitende Instruktion soll darüber informieren, wer für die Erhebung verantwortlich ist, worum es darin geht und die Motivation für die Teilnehmer aufzeigen. Die auf die Einleitung folgenden Fragen werden in bestimmte Themenkomplexe untergliedert. Deren Bearbeitung soll den Befragten ohne weitere Erläuterungen möglich sein. Je aktueller und interessanter das Thema der Untersuchung für die Befragten, desto wahrscheinlicher ist eine schnelle und vollständige Beantwortung der Fragen. Im Wesentlichen tragen ansprechende formale und sprachliche Gestaltungen zu einer hohen Rücklaufquote bei.

²⁰⁶ Bortz, J./ Döring, N. 2006, S. 252

²⁰⁷ Bortz, J./ Döring, N. 2006, S. 236f

²⁰⁸ Atteslander, P. 2008, S. 147

Vor und nach dem Versand des schriftlichen Fragebogens können durch Ankündigungs- und/ oder Erinnerungsschreiben die Interviewer ihrerseits noch einmal positiv auf die Höhe des Antwortrücklaufes einwirken. Sie machen durch dieses Schreiben nochmals auf ihre Untersuchungsaktion aufmerksam, betonen erneut die möglichen Konsequenzen im eigenen Interesse der Befragten und bitten um die aktive Mitarbeit und Unterstützung im öffentlichen Raum.

Im Folgenden geht es nun um methodische Aspekte zur Erstellung der Fragen eines Onlinefragebogens. Bei der Entwicklung der zu stellenden Fragen kann zunächst ein „Brainstorming“ hilfreich sein. So können erste Ideen gesammelt, sortiert und vervollständigt werden. Darüber hinaus können bereits vorhandene Fragebögen anderer Autoren mit ähnlichem Themenschwerpunkt unterstützend und anregend für die eigene Arbeit wirken. Diese sollten zuvor recherchiert werden. Grundsätzlich lassen sich zwei Fragetypen unterscheiden. Zum einen gibt es Fragen mit Antwortvorgaben, die als geschlossene Fragen bezeichnet werden. Zum anderen gibt es jene, die dem Antwortenden die Möglichkeit der eigenen Antwortkonstruktion mit selbstgewählten Inhalten ermöglichen. Diese Fragen entsprechen dem Typ der offenen Fragen. In einer schriftlichen, also auch Onlinebefragung sind Fragen mit geschlossenem Charakter den offenen vorzuziehen. Zum einen kann der Interviewer bezüglich einer Unklarheit der Antwort nicht wie etwa in eine mündliche Befragungssituation zur Klärung noch einmal nachfragen. Zum anderen ist die Auswertung von Antworten auf Fragen mit geschlossenem Charakter weniger arbeitsintensiv. Diese erfordern, im Gegensatz zu den Antworten offen konstruierter Fragestellungen, kein aufwendigen Kategorisierungen und Kodierungen. Außerdem, nach Bortz und Döring ist zu bedenken, dass Antworten auf offene Fragen, aus Angst vor orthografischen und stilistischen Fehlern oft nur sehr kurz, unvollständig und zum Teil auch nicht verwertbar sind.²⁰⁹

Abschließend soll noch auf die Verteilung schriftlicher Befragungen eingegangen werden. Diese kann entweder auf postalischem Weg, computervermittelt oder computergestützt stattfinden. Atteslander folgend hat sich in den letzten Jahren die Onlinebefragung als Möglichkeit der schriftlichen Befragung, wegen ihrem geringen Kostenaufwand, der Erreichbarkeit räumlich verstreuter Personen und der schnellen Datenverfügbarkeit durchgesetzt. Die Interviewer hinter-

²⁰⁹ Bortz/ Döring 2006, S. 237, 253-257

legen ihren Fragebogen bei einem Server im Internet, der durch die Befragten mittels der Bestätigung eines Links heruntergeladen wird. Die Interviewten können die gestellten Fragen an ihrem Computer ausfüllen und beantwortet per E-Mail zurücksenden. Kritisch zu bedenken ist an dieser Stelle, dass nur diejenigen mit einer Onlinebefragung erreicht werden, die auch einen Zugang zum Internet haben, erfahren im Umgang mit diesem sind und aktiv das World Wide Web nutzen. Alle anderen bleiben in diesem Fall außen vor.²¹⁰

(Josephine Hillmann, Andy Klingbeil)

4.2 Erarbeitung eines Onlinefragebogens

Im Rahmen des Projektes, der Konzeptentwicklung für eine zukünftige Kindertagesstätte mit Werkstattcharakter an der Hochschule Neubrandenburg sollen möglichst viele Personen zu ihren diesbezüglichen Bedarfen erreicht und befragt werden. Die Erstellung eines Onlinefragebogens ist aus diesem Grund und wegen der oben genannten Vorteile besonders geeignet. Dessen Erstellung und die spätere Erfassung aller Antworten erfolgt mit dem Fragebogenprogramm GrafStat 2013.

Die Unterteilung des Fragebogens erfolgt in drei Abschnitte, wobei die Idee der Gründung einer Kindertagesstätte an der Hochschule Neubrandenburg einleitend vorgestellt wird. Damit soll außerdem der Inhalt der darauf folgenden Fragen im zweiten Abschnitt erklärt werden. Im dritten und letzten Abschnitt der Befragung Um möglichst viele Adressaten für die Beantwortung dieser Fragen zu motivieren, wird einleitend noch darauf aufmerksam gemacht, dass jede Antwort für die Planung, Gestaltung und Umsetzung des Projektes von Bedeutung ist. Zudem wird auch auf die vertrauliche Behandlung der Antworten aufmerksam gemacht und ein Dank für die Mitarbeit formuliert. Der zweite Abschnitt des Fragebogens enthält die zu beantwortenden Fragen. Einfache und neutrale Fragen bietenden Interviewten einen leichten Einstieg. Darauf folgen Fragen mit mehreren Antwortmöglichkeiten, welche die Beantwortung als auch Auswertung erleichtern. Andere, noch nicht genannte Antwortalternativen bekommen Platz in dreioffenen gestellten Fragen. Diese sollen ein größeres Meinungsspektrum gewährleisten und den Befragten das Gefühl vermitteln, ernst

²¹⁰ Atteslander 2008, S. 156

genommen zu werden.²¹¹ Komplexe Matrixfragen ermöglichen den Teilnehmern ihre Tendenz in einer Ranking-Skala festzulegen. Sie erzeugen darüber hinaus eine Abwechslung im Beantwortungsverfahren und sollen die Interviewten zum Nachdenken über bestimmte Sachverhalte animieren. Die Verwendung einer gradzahligen Skala, vermeidet die „Flucht in die zentrale Tendenz, in die mittlere, neutrale Ausprägung“²¹², verlangt also von den Befragten, sich in einer Tendenz festzulegen. Einen gelungenen Abschluss der Befragung bilden leicht zu beantwortende, die Person betreffende Fragen.

Der Fragebogen umfasst insgesamt 34 Fragen, welche die Konzentration und Ausdauer der Befragten nicht überstrapazieren und einen möglichst hohen Rücklauf erzielen soll. Die Auswahl der Frageninhalte soll keinesfalls den Anspruch an eine Vollständigkeit erfüllen, sondern dient an dieser Stelle erste Eindrücke der Interviewten zu der Gründung einer Kindertagesstätte an der Hochschule Neubrandenburg zu gewinnen. Darüber hinaus können die gegebenen Antworten erste Orientierungen zu der Anzahl der Kinder, die diese Einrichtung möglicherweise besuchen geben und damit erste Entscheidungen im Gründungsprozess bedingen.

(Josephine Hillmann, Andy Klingbeil)

4.3 Durchführung der Onlinebefragung

Der, mittels GrafStat 2013 erstellte Fragebogen soll nun in einer Email mittels des Intranets der Hochschule Neubrandenburg versendet werden. Diese Möglichkeit der Verteilung wird genutzt um eine möglichst hohe Anzahl der Studierenden, Lehrbeauftragten und Mitarbeiter der Hochschule Neubrandenburg zeitgleich zu erreichen.

Um die Teilnehmer der Befragung nochmals persönlich anzusprechen, enthält die Email einen Anredetext, in der sich die verantwortlichen Studierenden kurz vorstellen. Folgend wird der zu untersuchenden Bedarf für eine zukünftige Kindertagesstätte der Hochschule Neubrandenburg formuliert und um die Beantwortung der dazu gestellten Fragen gebeten. Darüber hinaus werden alle Sekretariate aufgefordert, diese Nachricht ihrerseits an die entsprechenden Stellen weiterzuleiten. Auf diesem Weg soll der Fragebogen vor allem die Lehrbeauftragten

²¹¹ ebd., S. 139

²¹² Amerein 2011, S. 63

ragten und Mitarbeiter der Hochschule erreichen. Zu dem erfolgt der Hinweis darauf, dass die Bearbeitung der zu meist geschlossenen Fragen nur wenig Zeit in Anspruch nehmen wird, womit die Bereitschaft für die Beantwortung des Fragebogens noch weiter unterstützt werden soll. Anschließend wird auf den Link zum betreffenden Fragebogen durch die Wahl der sich vom übrigen Text abhebenden Schriftart deutlich hingewiesen. Durch die direkte Verlinkung des Fragebogens mit dieser Email, haben die Empfänger einen direkten Zugriff auf diesen. Nach genauer Abwägung ist genau im Anschluss an den Link ein Ein-sendeschluss für den beantworteten Fragebogen formuliert. Dieser liegt zwölf Tage nach dem Tag des Versands. Einerseits sollen die Interviewten dadurch noch einmal mehr motiviert werden, den Fragebogen möglichst zeitnah zu beantworten. Andererseits soll der Auswertung der Antworten auf die Fragen im Rahmen der Erstellung dieser Arbeit genügend Zeit zur Verfügung stehen. Die Anfertigung eines Erinnerungsschreibens erfolgt fünf Tage nach dem Versand der Email mit dem Link zum Fragebogen. In der Form eines schriftlichen Aushanges, der mehrfach im gesamten Hochschulgebäude in allen Fachbereichen ausgehängt wird, erfolgt nun erneut auf einem anderen Weg der Hinweis auf die Bedarfsanalyse, den Fragebogen und auf die Wichtigkeit der Beantwortung dieses.

(Josephine Hillmann, Andy Klingbeil)

4.4 Auswertung der Onlinebefragung

Aus einem Befragungszeitraum von 12 Tagen ergeben sich insgesamt 296 zurückgesandte Antworten. Folgend sollen die erbrachten Antworten mit den gestellten Fragen des Fragebogens zusammengeführt und so ausgewertet werden. Zunächst werden die Antworten zur genaueren Verdeutlichung in EXEL-Tabellen und dann in Abbildungen dargestellt. Aufgrund der Menge der Antworten, kann die folgende Auswertung und deren Darstellung als repräsentativ bezeichnet werden. Es werden die Antworten jeder einzelnen Frage ausgewertet. Der Lesbarkeit halber wird erst am Ende der jeweiligen Antwortauswertung in Klammern auf die jeweilige Fragestellung aus dem Fragebogen, auf die dazugehörige erstellte Tabelle und Abbildung verwiesen. Die Fragen, Tabellen und Abbildung sind im Anhang dieser Arbeit zu finden.

Folgend ist eine erste Auswertung der Fragen unter Einbeziehung erster Rückschlüsse für die Gestaltung der zukünftigen Kindertagesstätte an der Hochschule Neubrandenburg formuliert.

An der Befragung haben insgesamt 296 Personen der Hochschule Neubrandenburg teilgenommen. Diese haben die Möglichkeit, sich in der ersten Frage einem von vier verschiedenen Personenkreisen, entweder dem Status eines Studierenden oder eines wissenschaftlichen Mitarbeiters oder eines Professoren, Gast- oder Privatdozenten oder dem eines anderen, sonstigen Mitarbeiters der Hochschule Neubrandenburg zuzuordnen. 255 Antwortende ordnen sich der Kategorie der Studierenden zu. Anders ausgedrückt, gehören sechs von sieben Befragten dem Personenkreis der Studierenden an. Diese bilden somit den überwiegenden Teil der Interviewten dieser Bedarfsanalyse (vgl. Frage 1/Tabelle 1/Abbildung 7).

Der größte Teil, nämlich 107 der 255 Studierenden streben den Abschluss eines Bachelors of Arts an der Hochschule Neubrandenburg an. 37 von ihnen absolvieren das Masterstudium an der Hochschule, 67 Studierende wollen sowohl den Bachelor- als auch den Master hier in Neubrandenburg bestreiten. 65 sind diesbezüglich, ihres angestrebten Studienabschlusses an der Hochschule Neubrandenburg noch unentschlossen (vgl. Frage 2/Tabelle 2/Abbildung 8). Im Nachhinein kritisch zu betrachten ist die Deklaration dieser Frage mit der Option der Mehrfachantworten. So ist es dazu gekommen, dass 257 Antwortende insgesamt 276 Nennungen abgegeben haben. Folgend geht aus diesen Antworten nicht klar hervor, wer wie oft und zu welcher vorgegebenen Antwort eine Zuordnung getroffen hat.

Auf die Frage danach, wie viele der befragten Personen Kinder im betreuungsfähigen Alter zu Hause haben, geben 293 von den insgesamt 296 Teilnehmenden eine Antwort. Davon geben 220 Personen nein als Antwort an, somit haben drei von vier Befragten aktuell kein betreuungsfähiges Kind im eigenen Haushalt. 73 der Befragten geben an, dass ein Kind in diesem Alter bei ihnen zu Hause lebt. Für das Projekt „Kindertagesstätte an der Hochschule Neubrandenburg“ ergibt die Analyse der Antworten zu dieser Frage zunächst einmal 73 potentielle Eltern und deren Kinder für die Kindertagesstätte (vgl. Frage 3/Tabelle 3/Abbildung 9).

Auf die doch sehr persönliche Frage zur persönlichen Kinderplanung haben immerhin 295 der 296 Interviewten geantwortet. Die Antworten ergeben, dass 170 der 295 Personen zu dem Zeitpunkt der Beantwortung der Fragen keine Kinder für sich planen. 95 Befragte antworten daraufhin mit vielleicht. Die restlichen 66 Personen geben an, dass sie für sich Kinder planen (vgl. Frage 4/Tabelle 4/ Abbildung 10). Im Fragebogen wird darauf hingewiesen, dass alle diejenigen, die keine Kinder im Alter von 0- 10 Jahren haben und auch keine Kinder planen, nicht mit den nun folgenden Fragen in der Beantwortung fortfahren. Diese werden gebeten an einer anderen Stelle des Fragebogens, bei Frage 13 mit der Beantwortung fort zu fahren. Folglich wird die Anzahl der antwortenden Befragten für die nächsten Fragen deutlich geringer als zuvor sein.

Mit der Frage, wie viele Kinder im Alter von 0- 10 Jahren im Haushalt der Befragten leben, wird Bezug auf die weiter zuvor gestellte Frage, ob Kinder in diesem Alter im Haushalt leben Bezug genommen. Es wird nun detailliert nach der Anzahl der Kinder gefragt. Der überwiegende Anteil, 49 von insgesamt 102 auf diese Frage der antwortenden Personen gibt an, dass ein Kind zu ihrem Haushalt zählt. 19 Personen geben an zwei Kinder zu haben, 4 gaben an drei Kinder zu haben und 1 Befragter gab an vier Kinder zu haben. Aus dieser Verteilung ergibt sich ein Mittelwert von 1.01 für die Anzahl der im Haushalt lebenden Kinder der teilnehmenden Befragten und damit überwiegend Ein-Kind-Haushalte bei den Befragten (vgl. Frage 5/Tabelle 5/ Abbildung 11).

Auf die Frage hin, ob die befragte Person alleinerziehend ist, antworten rund 83% mit nein. Der Anteil der Personen, die mit ja geantwortet haben beläuft sich auf etwa 17%. Damit ist jede sechste befragte Person alleinerziehend. Zunächst sind diese Frage und deren Beantwortung für die Bearbeitung des Themas nicht relevant. In der weiteren Planung und Ausgestaltung des Projektes und Entstehung der Kindertagesstätte sind diese jedoch sehr hilfreich (vgl. Frage 6/Tabelle 6/Abbildung 12).

Mit der Frage nach dem, was die einzelnen Teilnehmer der Befragung für einen Ganztagesplatz für die Betreuung des Kindes bezahlen würden, folgt eine Unterteilung der vorgegebenen Antworten in vier Rubriken. Jeder Interviewte kann sich nur einer von diesen zuordnen. Der Rubrik, weniger als 100 Euro für einen Ganztagesplatz zahlen zu wollen, entsprechen rund 12%. Zwischen 100 und 150 Euro würden 46% der Befragten, zwischen 150 und 200 Euro würden 32%

der Befragten und mehr als 200 Euro würden 10 % der Befragten ausgeben. Insgesamt haben 127 Personen auf diese Frage geantwortet und drei von vier Befragten wären bereit zwischen 100 und 150 Euro monatlich für einen Ganztagesplatz für die Betreuung eines Kindes zu zahlen. Dieser Auswertung schließen sich weitere, folgende Überlegungen für eine zukünftige Kindertagesstätte der Hochschule Neubrandenburg an. Welche der Personen, die auf diese Frage geantwortet haben, sind auch potentielle Eltern für die Hochschulkindertagesstätte und welche Zahlungsbereitschaft haben diese, eventuell auch in Abhängigkeit der Anzahl, der in ihrem Haushalt lebenden Kinder? Daraus ließen sich folgende Fragen ableiten. Sind diese Zahlungsbereitschaften im Kontext der aktuellen Situation realistisch bzw. was kommt damit an finanzielle Aufwendungen zur Betreuung der Kinder auf den Träger dieser Kindertagesstätte zu? In der weiteren Erarbeitung des Projektes ist darauf noch einmal genauer einzugehen (vgl. Frage 7/Tabelle 7/Abbildung 13).

Bezüglich der für die Kinder benötigten Betreuungszeit in einer Kindertageseinrichtung sind für die befragten Personen drei Kategorien, der sie sich mehrfach zuordnen können vorgegeben. 54 von insgesamt 91 auf diese Frage Antwortenden geben einen regelmäßigen Betreuungsbedarf für die Kinder für mehr als sechs Stunden täglich an. 18 davon haben auch einen regelmäßigen Bedarf an der Betreuung der Kinder, allerdings bis zu höchstens sechs Stunden täglich. Es gibt 25 Zuordnungen zu der Kategorie „unregelmäßiger Bedarf“ an Kinderbetreuung. Daraus ergibt sich, dass über die Hälfte der hier antwortenden Personen einen Bedarf von mehr als sechs Stunden täglich für die Betreuung der Kinder haben. Etwa jeder Vierte benötigt einen Betreuungsplatz für maximal sechs Stunden täglich, jeder Fünfte hat ggf. zusätzlich zu dem regelmäßigen auch noch bzw. ausschließlich einen unregelmäßigen Betreuungsbedarf (vgl. Frage 8/Tabelle 8/Abbildung 14).

Um näheres hinsichtlich der zusätzlichen, über die reguläre Betreuungszeit hinausgehenden Betreuungsbedarfe zu erfahren, können die Interviewten ihre Bedarfe in der nächsten Frage in sechs vorgegebenen Kategorien einordnen. Die Zustimmung zu mehreren Kategorien ist hier möglich. Die erste Kategorie steht für keine weiteren Bedarfe außer der regulären Betreuung. Dieser ordnen sich 47 von 146 Antwortenden zu. Einen zusätzlichen Bedarf in Ferien- und Schließzeiten zu haben, geben 39 von 146 antwortenden Personen an. 14 Per-

sonen davon haben zusätzlich Bedarf beim Ausfallen der regulären Betreuung, 11 Personen für Überbrückungszeiten, also vor und nach der regulären Betreuungszeit. 33 der Antwortenden geben einen Bedarf für Abend- und Wochenendzeiten an. Weitere 2 ordnen sich der letzten der sechs Kategorien, sonstige Bedarfe zu haben zu (vgl. Frage 9/ Tabelle 9/ Abbildung 15).

Die nächste, als offen gestaltete Frage, lässt den Antwortenden Platz für ihre persönlichen, in den zwei vorangegangenen Fragen noch nicht berücksichtigten Betreuungsbedarfe. Hier gibt es lediglich zwei Antworten. Auf eine Kategorisierung der Antworten wird verzichtet, da sie bezüglich der Anzahl von zwei Antworten keinen Mehrwert für die Auswertung hat. Beide Antworten haben gemein, dass sie sich inhaltlich auf flexibel, ausgerichtete Betreuungszeiten beziehen. Die Antworten lauten wie folgt „Zu besonderen Zeiten, also zwischen 6 und 8 Uhr morgens und nachmittags nach 16 Uhr“ und „Betreuung des 2-jährigen Kindes während der Präsenzveranstaltungen im berufsbegleitenden (Fern)Studium“ (vgl. Frage 10/Tabelle 10). Interessant sind die Aussagen zu den letzten drei Fragen hinsichtlich der Betreuungsbedarfe der Interviewten. Davon ausgehend sollten Überlegungen für die mögliche Gestaltung der Öffnungszeiten einer zukünftigen Kindertagesstätte an der Hochschule Neubrandenburg sein. Weiterhin ist zu bedenken, wie dem unregelmäßigen Bedarf an Betreuungsmöglichkeiten, auch im Sinne von Qualität gerecht werden kann.

Der nun folgende Aspekt gibt den Interviewten die Möglichkeit ihrerseits noch ungelöste Bedarfe und Fragen zur Kinderbetreuung fünf vorgegebenen Antworten zuzuordnen, wobei eine mehrfache Zuordnung wieder möglich ist. Von 96 auf diese Frage antwortende Personen geben 32 an, weitere Fragen bzw. ungelöste Bedarfe hinsichtlich der Öffnungszeiten der Betreuungseinrichtungen zu haben. 25 Antwortende haben Fragen bzw. Bedarfe zur Verfügbarkeit von Betreuungsplätzen und 20 hinsichtlich der Erreichbarkeit und den langen Wegezeiten zur Betreuungseinrichtung. Insgesamt ergibt sich für die Zahl der Antworten zu den erwähnten Kategorien ein homogenes Bild. 51 der auf diese Frage antwortenden Personen geben an, keine weiteren Bedarfe bzw. Fragen zu haben. Vier ordnen sich der Kategorie sonstige zu. Sie erhalten die Möglichkeit, in einer folgenden offenen Frage ihre persönlichen Bedarfe und Fragen hinsich-

tlich der Kinderbetreuung auszuformulieren (vgl. Frage 11/ Tabelle 11/ Abbildung 16).

Daraufhin gibt es die vier folgenden Antworten „pädagogische Konzeption“, „Unregelmäßige Zeiten, wie z.B. vierzehntägig regelmäßig und sonst gar nicht“, „Konzept/ Umsetzung der Betreuung“ und „Bedarf betrifft qualitative und quantitative Aufgaben in der Kinderbetreuung“. Drei von diesen Aussagen sind einer inhaltlich übereinstimmenden Kategorie, die die pädagogische Qualität einer Einrichtung ausmacht zuschreiben. Die vierte Aussage bezieht sich auf die flexibel ausgerichtete, unregelmäßige Betreuungszeit der Kinder (vgl. Frage 12/ Tabelle 12). Die Personen, die weiter oben im Fragebogen darauf hingewiesen werden, mit der Beantwortung der Fragen weiter unten im Fragebogen fortzufahren, setzen an dieser Stelle wieder mit ein. Daher steigt ab jetzt die Zahl der antwortenden Personen wieder an.

Die folgende Frage ist darauf ausgerichtet, den Bedarf der Befragten bezüglich einer Kindertagesstätte an der Hochschule Neubrandenburg in Abhängigkeit von sieben vorgegebenen Antwortkategorien zu erfahren. Diese Frage lässt Mehrfachantworten zu. Von insgesamt 296 Interviewten haben hier 284 Personen geantwortet. 194 dieser stimmen der Idee der Hochschulkindertagesstätte in Neubrandenburg zu, wenn die Einrichtung zu ihren Vorstellungen von Bildung, Erziehung und Betreuung passt. 132 Personen stimmen dem zu, wenn diese Einrichtung arbeits- bzw. studienplatznah ist. 59 stimmen dem ohne eine erweiterte Aussage zu und 27 würden dafür sogar den Wechsel der Betreuungseinrichtung auf sich nehmen. In der Summe sind das 412 von 454 Nennungen 232, die einer Kindertagesstätte an der Hochschule Neubrandenburg zustimmen. 42 Nennungen lehnen diese mit der Zuordnung zu den drei folgenden Kategorien ab. 19 geben an bereits einen Betreuungsplatz in einer anderen Einrichtung zu haben, sie würden also keine Wechsel in Kauf nehmen. 13 Personen geben an, die Kindertagesstätte an der Hochschule Neubrandenburg wegen kommunaler Gebundenheit nicht in Anspruch zu nehmen und 10 geben an, ihre Kinder bereits anderweitig betreuen zu lassen. (vgl. Frage 13/ Tabelle 13/ Abbildung 17)

Die folgende Frage „Welche Vorteile hält eine Hochschulkindertagesstätte für Sie bereit?“ ist offen gestellt und gibt den Interviewten Platz für eine persönlich formulierte Antwort. Diese Frage ergab eine hohe Anzahl von Antworten, die

ihrerseits wiederum zum Teil mehrere Teilantworten enthalten. Zum Zweck der Auswertung dieser Frage wird wie folgt vorgegangen. Anhand der gegebenen Antworten werden zunächst Kategorien gebildet. Dabei werden Antworten mit inhaltlich übereinstimmenden Aussagen der gleichen Kategorie zugeordnet. Dabei können zwei der gegebenen Antworten keiner Kategorie zugewiesen werden, denn sie enthalten keine wörtliche Aussage, sondern lediglich Zeichen wie „-“, und “/“. Antworten, die ihrer inhaltlichen Aussage nach nur einmal vorkommen, sind in der Kategorie „Sonstige“ zusammengefasst. Dies bedeutet allerdings keinesfalls, dass diese vernachlässigbar sind. Diese Antworten sollen im späteren Verlauf des Projektes auf jeden Fall Berücksichtigung finden, vor allem, wenn es sich um potentielle Eltern handelt. Neben der Kategorie „Sonstige“ ergeben sich fünf weitere Kategorien. 126 der insgesamt gezählten 245 Nennungen sind der ersten Kategorie zuzuordnen. Im Kontext der Vorteile einer Kindertagesstätte an der Hochschule Neubrandenburg wird diese erste Kategorie als „Flexibilität für und Vereinbarkeit von Beruf/ Studium und Familie“. Sie ist die Kategorie mit den meisten Nennungen. Der zweiten Kategorie mit der Bezeichnung „Kontakt/ Nähe zum Kind“ entsprechen noch 46 der 245 Nennungen. Zur dritten Kategorie, gehören 16 der 245 Nennungen, die sich auf die Vorteile durch die Kooperation der Hochschulkindertagesstätte mit der Hochschule ergeben. Die fünfte Kategorie, Vorteile durch „Kostensparnisse“ zählt 6 der 245 Nennungen. Die sechste Kategorie zählt die Nennungen, die sich inhaltlich auf Vorteile der Hochschulkindertagesstätte durch ihre „pädagogischen Qualität“ beziehen. Diese machen 32 der 245 Nennungen aus. Zusammengefasst lässt sich sagen, dass die meisten Antwortenden die Vorteile einer zukünftigen Hochschulkindertagesstätte in der Vereinbarkeit von Beruf/ Studium und Familie und der daraus gewonnenen Flexibilität für die Familien sehen. Etwa jede fünfte Nennung bezieht sich noch auf den Vorteil einer solchen Institution, weil diese die Nähe zum Kind ermöglicht und jede achte Nennung, wegen der Gewährung pädagogischer Qualität in einer solchen Kindertageseinrichtung. (vgl. Frage 14/ Tabellen 14; 15/ Abbildung 18)

Als nächstes wird in einem zweiteiligen Matrixkomplex nach der notwendig erachteten Qualifikation der pädagogischen Fachkräfte gefragt. Im ersten Teil dieser Frage geht es um einen Mindestabschluss der/s staatlich anerkannten Erzieherin/s, im zweiten Teil um den Abschluss eines Hochschulpädagogikstu-

diums. In einer vierstufigen Rankingskala können die Interviewten ihre Tendenz von nicht erforderlich (1) bis unbedingt erforderlich (4) zuordnen. 92% von insgesamt 287 Antwortenden geben die Qualifikation des pädagogischen Fachpersonals durch eine abgeschlossene Berufsausbildung als unbedingt erforderlich an (vgl. Frage 15; 16/ Tabelle 16/ Abbildung 19). Zur Qualifikation des pädagogischen Fachpersonals durch ein absolviertes Studium der Kindheitspädagogik geben etwa 24% der 286 antwortenden Personen unbedingt erforderlich an. Rund 34% sagen, dass das Hochschulstudium erforderliche Voraussetzung ist. Damit stimmen mehr als die Hälfte der Befragten dieser Frage für die Absolvierung eines Studiums der Kindheitspädagogik als notwendig Qualifikation des pädagogischen Personals. Der Median der Antworten liegt bei 3, also entspricht dem „erforderlich“ der Rankingskala (vgl. Frage 16/ Tabelle 17/ Abbildung 20). Interessant für weitere Untersuchungen ist, wer von diesen hier antwortenden Personen Kinder hat und ob dieser tendenziell an einem Betreuungsplatz an einer zukünftigen Hochschulkindertagesstätte interessiert ist. Diese Frage eignet sich so auf jeden Fall für eine spätere Befragung der in die Kindertagesstätte involvierten Eltern. Auch im Hinblick auf die Diskussion um den Nutzen multi-professioneller Teambildung ist diese Frage für die Gestaltung des zukünftigen pädagogischen Teams der Kindertagesstätte relevant.

Als nächstes folgt erneut ein Matrixkomplex zu der Frage, wie wichtig den Befragten folgende Aspekte bei der Betreuung der Kinder in der Hochschulkindertagesstätte sind. Dazu sind sieben Aspekte zur Beantwortung vorgegeben. Die Befragten können sich hierbei wieder in einer vierstufigen Rankingskala von gar „nicht wichtig“ (1) bis „besonders wichtig“ (4) festlegen. Der erste Aspekt dieses Komplexes ist die Wichtigkeit bei den Befragten bezüglich einer festen Bezugsperson für die Kinder im Kontext der Betreuung. Fast 95% der 290 auf diese Frage antwortenden Personen geben an, dass ihnen das „besonders wichtig“ oder „wichtig“ ist. Der Median der Antworten liegt bei 4 und damit bei „besonders wichtig“ (vgl. Frage 17/Tabelle 18/ Abbildung 21). Diese Antwortverteilung sollte später bei der Personalplanung hinsichtlich ihren Einsatzes im Tagesverlauf unbedingt beachtet werden, damit Kindern ihre Bezugsperson auch entsprechen zur Verfügung stehen kann. Beim folgenden Aspekt geht es um die Wichtigkeit des Freispiels für die zu betreuenden Kinder im Alltag einer Kindertagesstätte. Beinahe 97% von 288 Antwortenden geben ihre Stimme für „be-

sonders wichtig“ oder „wichtig“ ab, dies sagt wiederum der Median, des bei 4 also „besonders wichtig“ liegt aus (vgl. Frage 18/Tabelle 19/ Abbildung 22). Diese Aussage sollte auf jeden Fall im pädagogischen Alltag, der pädagogischen Konzeption Berücksichtigung finden. Darüber hinaus gehört diese zum professionellen Verständnis der Fachkräfte über die Bedeutung des Freispiels für die Entwicklung der Kinder. Der dritte Aspekt dieser Frage fragt nach der Wichtigkeit bezüglich der Ausstattung der Hochschulkindertagesstätte mit Spielzeug. Dabei geben rund 67% von 291 Antwortenden an, dass ihnen das Vorhandensein von Spielzeug in der Kindertagesstätte „wichtig“ oder „besonders wichtig“ ist. Der Median dieser Frage liegt bei 3 und somit bei „wichtig“, wofür insgesamt rund 39% stimmen (vgl. Frage 19/Tabelle 20/ Abbildung 23). In der Gestaltung der Kindertagesstätte gilt es dann nochmal, vor allem mit den Eltern dieser erneut auf diesen Fakt einzugehen. Es bleibt bei der Beantwortung der Frage noch offen, was jeder einzelne der Befragten unter dem Begriff „Spielzeug“ versteht. Ganz sicher geht es dann in der konkreten Elternarbeit darum, das pädagogische Verständnis des Begriffes „Spiel“ und „Spielzeug“ genauer zu differenzieren und entstehende Meinungsverschiedenheiten durch Kompromissfindungen zu lösen. Beim vierten Aspekt dieses Matrixkomplexes handelt es sich um die Wichtigkeit in Bezug auf die Bereitstellung diverser Materialien (Rohstoffe, Natur- und Alltagsmaterialien, Werkstoffe) im pädagogischen Alltag. Knapp 95% von 291 Interviewten geben an, dass ihnen dieser Aspekt „besonders wichtig“ und „wichtig“ ist. Der Median liegt bei 4 und damit bei „besonders wichtig“ (vgl. Frage 20/ Tabelle 21/ Abbildung 24). Im Folgenden soll die Wichtigkeit bei den Befragten bezüglich der individuell gestalteten Angebote für die Kinder der Hochschulkindertagesstätte untersucht werden. Ungefähr 90% von 290 Interviewten sind die Gestaltung dieser Angebote nach den jeweiligen Interessen des Kindes „besonders wichtig“ und „wichtig“. Durch den Medianwert 4 ergibt sich auch diesbezüglich die Gewichtung „besonders wichtig“ (vgl. Frage 2/ Tabelle 22/ Abbildung 25). Durch das Ergebnis der Auswertung lässt sich der Wunsch nach der individuellen Angebotsgestaltung in Abhängigkeit des individuellen Interesses des Kindes in Bezug zu den ersten Aspekten der pädagogischen Orientierungen nehmen. Sie stehen in unmittelbarem Zusammenhang zu den Aspekten des Spiel des Kindes und der systematischen Beobachtung und Dokumentation im pädagogischen Alltag. Der nächste Punkt

dieses Matrixkomplexes fragt danach, wie wichtig den Befragten die eigene Übernahme von Verantwortlichkeiten im pädagogischen Alltag ist. Hierzu geben rund 70% von 289 Interviewten an, dass es ihnen ist. Der Hälfte der hier Antwortenden ist es wichtig, den Alltag in der pädagogischen Institution mitgestalten zu können. Damit lässt sich nun Bezug zum Thema der Elternarbeit und Bildung von Beziehungspartnerschaften mit den Eltern ziehen. Darüber hinaus ist davon auszugehen, dass unter den 203 Personen, die mit „besonders wichtig“ oder „wichtig“ geantwortet haben ein großer Anteil keine Kinder im Alter von 0 bis 10 Jahren hat. Diese kommen nicht als Eltern der Kindertagesstätte in Betracht. Zu berücksichtigen ist allerdings, dass diese Personen trotzdem ein Interesse daran hegen, Verantwortungen im pädagogischen Alltag zu übernehmen. In der zukünftigen Gestaltung der Hochschulkindertagesstätte sollten diese Personen mit ihren Interessen bedacht werden (vgl. Frage 21, 22/ Tabelle 23/ Abbildung 26). Der siebte und damit letzte Punkt in diesem Komplex fragt die Teilnehmenden, wie wichtig ihnen eine ökologisch wertvolle Essenversorgung für die Kinder der Tagesstätte ist. Rund 48% von 290 Befragten bewerten diesen Aspekt für „besonders wichtig“ oder „wichtig“ (vgl. Frage 23/ Tabelle 24/ Abbildung 27). Für die zukünftige, weitere Planung der Hochschulkindertagesstätte ist es wichtig, mit allen Beteiligten den Aspekt der „ökologisch wertvollen Essenversorgung“ genau zu diskutieren und eventuell auftretende Unstimmigkeit bezüglich der Begrifflichkeiten zu klären.

Nach diesem umfangreichen Matrixkomplex werden die Interviewten folgend nach ihrer Meinung zu der Häufigkeit der stattfindenden Elternabende in einer zukünftigen Kindertagesstätte der Hochschule Neubrandenburg befragt. Diese können sich in der Beantwortung einen von vier vorgegebenen Möglichkeiten zuordnen. Fast 80% von 290 Antwortenden bevorzugen Elternabende im Abstand von ein bis drei Monaten, dabei befinden etwa 58% von den 290 Personen, dass einmal im Quartal ausreichend ist (vgl. Frage 24/ Tabelle 25/ Abbildung 28). Folgend werden die Befragten gebeten sich bei den gleichen Antwortmöglichkeiten, nun in Bezug auf die Häufigkeit der stattfindenden Entwicklungsgespräche einer zuzuordnen. Auch hier stimmt der überwiegende Teil, 52% von 289 antwortenden Personen einer Häufigkeit von einmal im Quartal zu. Zwei Drittel der Befragten wünschen eine Häufigkeit der stattfindenden Entwicklungsgespräche alle ein bis drei Monate (vgl. Frage 25/ Tabelle 26/ Abbil-

dung 29). Mit dem Blick auf die Planung von Elternabenden in der zukünftigen Kindertagesstätte ist der Häufigkeitsbedarf von Elternabenden und Entwicklungsgesprächen mit der konkreten Elternschaft erneut zu untersuchen und festzustellen.

Im folgenden Matrixkomplex geht es darum, wie wichtig den Interviewten die Gestaltung gemeinsamer Gesprächsrunden mit den Eltern und dem pädagogischen Fachpersonal der Einrichtung sind. Zur Beantwortung sind drei inhaltliche Aspekte vorgegeben, denen in einer Skala von „gar nicht wichtig“ (1) bis „besonders wichtig“ (2) jeweils eine Antwort zugeordnet werden kann. Wenn es um die Gestaltung gemeinsamer Gesprächsrunden zum Thema der Entwicklung des Kindes geht, entscheiden sieben von acht Befragten, dass ihnen dies „wichtig“ ist. Davon geben 61% an, dass es ihnen „sehr wichtig“ ist (vgl. Frage 26/ Tabelle 27/ Abbildung 30). Geht es im nächsten, inhaltlichen Aspekt um die gemeinsamen Gesprächsrunden rund um die öffentlichen Diskussionen um Bildung, Betreuung und Erziehung antworten insgesamt 289 Befragte. Etwa vier von sieben Befragten ist dieses Thema „wichtig“ ist, rund 14% aller Antwortenden ist dieses „besonders wichtig“ und rund 35% geben an, dass ihnen das Thema nicht wichtig ist (vgl. Frage 27/ Tabelle 28/ Abbildung 31). Zum nächsten Aspekt, wie wichtig den Befragten die fachlich begleitete Diskussion zum Thema der pädagogischen Konzeption der Hochschulkindertagesstätte ist, geben beinahe 46% von 285 Personen an, dass ihnen dies „wichtig“ ist, etwa 31% ist das Thema „sehr wichtig“ (vgl. Frage 28/ Tabelle 29/ Abbildung 32). In der zukünftigen Gestaltung des Projektes der Gründung der Kindertagesstätte an der Hochschule Neubrandenburg sollten auch diese Antworten Berücksichtigung finden und die Interessen in der Elternarbeit gemeinsam diskutiert werden. Darüber hinaus ist zu erarbeiten, welche Personen über die potentiellen Eltern hinaus Interesse an diesen Themen haben und in wie weit diese auf die pädagogische Arbeit bedacht werden können.

Um auch an dieser Stelle den befragten Personen die Möglichkeit einzuräumen weiteren, noch nicht dargestellten Aspekten, Ideen und Wünschen Platz zu geben folgt die offene Frage zu weiteren Anmerkungen und Anregungen. Diese Frage ergab insgesamt 40 Antworten, die ihrerseits wiederum zum Teil mehrere Teilantworten enthalten. Zum Zweck der Auswertung dieser Frage wird wie folgt vorgegangen. Anhand der gegebenen Antworten werden zunächst Katego-

rien gebildet. Dabei werden Antworten mit inhaltlich übereinstimmenden Aussagen der gleichen Kategorie zugeordnet. Dabei fallen 8 Antworten, die mit „nein“, „keine“, „-“, oder „/“ beantwortet wurden aus der weiteren Bearbeitung heraus. Darüber hinaus sind Antworten, die inhaltlich betrachtet einmal vorkommen in der Kategorie „sonstige“ zusammengefasst. Diese sollen allerdings hinsichtlich ihrer inhaltlichen Aussage trotzdem in der zukünftigen Arbeit berücksichtigt werden. Folgend entstehen fünf inhaltliche Kategorien. Der Kategorie „flexible Gestaltung der Öffnungs- und Betreuungszeiten“ sind 11 Nennungen, der Kategorie „Aspekte der pädagogischen Konzeption“ sind 8 Nennungen, der Kategorie „zusätzliche Förderbedarfe“ sind 2 Nennungen, der Kategorie „Essenkonzept“ sind ebenfalls 2 Nennungen und der Kategorie „sonstige“ 8 Nennungen zuzuordnen (vgl. Frage 29/ Tabelle 30, 31/ Abbildung 33). Erneut sind diese Inhalte in der weiteren Bearbeitung des Projektes Hochschulkindertagesstätte zu berücksichtigen.

Durch die Fragen zu persönlichen Angaben der Befragten wird der Fragebogen abgeschlossen. Zu den dazu gehörenden Antworten sollen zunächst keine weiteren Rückschlüsse gezogen werden. Diese Aspekte werden in dieser Befragung trotzdem ermittelt, da sie eventuell für die weitere Bearbeitung an anderer Stelle relevant sein können. Zunächst geht es um das Alter der Befragten. Hierauf antworten insgesamt 291 Personen. Ungefähr 80% dieser sind im Alter zwischen 18 bis 30 Jahren und knapp die Hälfte derer sind zwischen 23 bis 26 Jahren alt (vgl. Frage 30/ Tabelle 32/ Abbildung 34). Die Frage nach dem eigenen Geschlecht ergibt 289 Antworten, über 80% davon ordnen sich dem weiblichen Geschlecht zu (vgl. Frage 31/ Tabelle 33/ Abbildung 35). Zunächst ist bei der Formulierung dieser Frage auf Genderaspekte verzichtet und damit in Kauf genommen worden, dass sich dadurch Antwortende diskriminiert fühlen. In Bezug auf die erneute Konstruktion eines Fragebogens ist dieser Aspekt erneut, hinsichtlich seiner Bedeutung für das Ergebnis der Analyse und möglicher Wirkungsweisen auf die Befragten zu diskutieren. Auf die Frage nach dem eigenen aktuellen Wohnsitz geben etwa 65% von 293 Antwortenden diesen in oder in unmittelbarer Umgebung Neubrandenburgs zu haben (vgl. Frage 32/ Tabelle 34/ Abbildung 36). Auf die nächste Frage, die sich ausschließlich an die befragten Studierenden der Hochschule Neubrandenburg richtet, geben mehr als die Hälfte von 256 Personen an, neben dem Studium einen Nebenjob zu haben

(Frage 33/ Tabelle 35/ Abbildung 37). Die letzte Frage richtet sich wieder an alle Teilnehmer und erkundigt sich nach der wöchentlichen Arbeitszeit in Stunden. 82 von 257 Personen geben an, dass sie keine wöchentliche Arbeitszeit haben, 96 Personen arbeiten bis zu 16 Stunden die Woche, 33 Personen bis zu 32 Stunden, 40 Personen bis zu 49 Stunden, 6 Personen geben an, bis zu 65 Stunden je Woche (vgl. Frage 34/ Tabelle 36/ Abbildung 38). Diese Frage wird auf jeden Fall in der Erarbeitung der Betreuungs- und Öffnungszeiten der Kindertagesstätte hinsichtlich der Arbeitszeiten der Eltern der Einrichtung eine wesentliche Rolle spielen und muss deshalb zu gegebenen Zeitpunkt erneut erfragt werden.

(Josephine Hillmann, Andy Klingbeil)

4.5 Zusammenfassende Betrachtungen

Die Erstellung und Bearbeitung eines Onlinefragebogens zog die Auseinandersetzung mit einer dafür vorgesehenen Software mit sich. Bezüglich der Konstruktion und Gestaltung des Fragebogens begleitet das ProgrammGrafStat 2013 durch konkrete und handhabbare Instruktionen. Dahingegen setzt der Vorgang des Hinterlegens des Fragebogens auf dem, durch das Programm vorgesehenen Servers Kenntnisse im Umgang mit der Software voraus. Abschließend kann gesagt werden, dass die Analyse der Antworten auf Fragen des Onlinefragebogens eine grundlegend positive Stimmung der Befragten hinsichtlich der Gründung einer Kindertagesstätte der Hochschule Neubrandenburg verlauten. Wie bereits in der Analyse angedeutet, sind einige der Fragen für die weitere Projektplanung von Bedeutung. Vorstellbar ist, dass noch in der ersten Zeit nach der Eröffnung dieser Einrichtung ein Elternfragebogen erstellt wird und einige Fragen aus der aktuellen Befragung mit eingearbeitet werden. Diese sind allerdings hinsichtlich der Antwortergebnisse dieser Befragung erneut zu überdenken und zu überarbeiten.

(Josephine Hillmann, Andy Klingbeil)

Fazit und Ausblick

Die Befragung an der Hochschule Neubrandenburg hat ergeben, dass eine zukünftige Kindertagesstätte der Hochschule erheblich zur Verbesserung der Vereinbarkeit von Studium und oder Beruf und Familie beitragen kann. Die Institution Hochschule kann mit einer eigenen Kindertageseinrichtung dazu beitragen,

den immer enger werdenden Lebensraum für Kinder und Familien wieder zu erweitern. Das Modell einer an der Hochschule angegliederten Kindertagesstätte lässt durch die gegenseitigen Verknüpfungen der Institutionen ein bisher einzigartiges, auf wissenschaftlicher Basis beruhendes Konzept von Kinderbetreuung mit Modellcharakter in unserer Region entstehen. Durch die enge Zusammenarbeit mit allen am Gründungsprozess Beteiligten kann eine hohe Qualität der pädagogischen Arbeit zum gelingenden Aufwachsen von Kindern beitragen. In diesem Zusammenhang kommt der systematischen Entwicklung und Sicherung pädagogischer Qualität und der Orientierung an aktuellen wissenschaftsbasierten Erkenntnissen und Theorien eine entscheidende Rolle zu. Die Öffnung der Einrichtung für alle Kinder, unabhängig von ihrem ethnischen, sozialen und ökonomischen Hintergrundes unterstützt diese mit allen ihren Kompetenzen und ihrer Einzigartigkeit, mit dem Ziel, keines davon zurückzulassen. Das ist besonders im Hinblick auf die zukünftige Entwicklung der Bevölkerung in Deutschland und seiner niedrigen Geburtenrate von großer Bedeutung.

Im Rahmen der nächsten Schritte zur Gründung der Kindertagesstätte an der Hochschule Neubrandenburg sollen weitere konzeptionelle Aspekte zur Bildung, Betreuung und Erziehung von Kindern, beispielsweise ein Raumkonzept erarbeitet werden. Besonderes Augenmerk liegt auf der bereits angesprochenen Verknüpfung der Kindertageseinrichtung mit der Institution Hochschule diese weiter zu entwickeln und für die praktische Umsetzung vorzubereiten. Dazu werden potentielle Verknüpfungspunkte herausgesucht, Verantwortliche kontaktiert und durch die gemeinsame Ausarbeitung, im Hinblick auf die Bedarfe und Interessen der Kinder und ihrer Familien, Inhalte der pädagogischen Konzeption konstruiert.

(Josephine Hillmann, Andy Klingbeil)

Eidesstattliche Erklärung

Wir erklären an Eides statt, dass wir die vorliegende Arbeit selbstständig und ausschließlich unter der Benutzung der angegebenen Hilfsmittel angefertigt haben. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Weiterhin erklären wir, dass die vorliegende Arbeit noch nicht im Rahmen eines anderen Prüfungsverfahrens vorgestellt wurde.

Ort, Datum

Unterschrift (Vor- und Nachname)

Ort, Datum

Unterschrift (Vor- und Nachname)

Abkürzungsverzeichnis

Abs.	Absatz
BMAS	Bundesministerium für Arbeit und Soziales
BMBF	Bundesministerium für Bildung und Forschung
BMFSFJ	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
BMJ	Bundesministerium für Justiz
bzw.	beziehungsweise
ebd	wie soeben angegeben
et al.	und andere
EU	Europäische Union
IGLU	Internationale Grundschul-Lese-Untersuchung
IFD	Demoskopie Allensbach
KJHG	Kinder- und Jugendhilfegesetz
KiföG	Kinderförderungsgesetz
Kita	Kindertagesstätte
M-V	Mecklenburg Vorpommern
OECD	Organisation for Economic Co-operation and Development
PISA	Programmes for International Student Assessment
S.	Seite
SGB VIII	Achtes Sozialgesetzbuch
TAG	Tagesstättenausbaugesetz
u. a.	unter anderem
usw.	und so weiter
vgl.	vergleiche
z. B.	zum Beispiel

Literaturverzeichnis

Ahnert, Lieselotte (2007). Von der Mutter-Kind- zur Erzieherinnen-Kind-Bindung?. In: Becker-Stoll, Fabienne/ Textor, Martin R. (Hrsg.). Die Erzieherin-Kind-Beziehung. Zentrum von Bildung und Erziehung (1. Auflage). Berlin, Düsseldorf, Mannheim: Cornelsen Verlag Scriptor GmbH &Co. KG. S. 31-41.

Atteslander, Peter (2008). Methoden der empirischen Sozialforschung (12., durchgesehene Auflage). Berlin : Erich Schmidt Verlag. S. 101-160.

Becker-Stoll, Fabienne (2007). Eltern-Kind-Bindung und kindliche Entwicklung. In: Becker-Stoll, Fabienne/ Textor, Martin R. (Hrsg.). Die Erzieherin-Kind-Beziehung. Zentrum von Bildung und Erziehung (1. Auflage). Berlin, Düsseldorf, Mannheim: Cornelsen Verlag Scriptor GmbH &Co. KG. S. 14-30.

Becker-Stoll, Fabienne et al. (2009). Handbuch Kinder in den ersten drei Lebensjahren. Theorie und Praxis für die Tagesbetreuung (2. Auflage). Freiburg im Breisgau: Herder GmbH.

Becker-Stoll, Fabienne/ Textor, Martin R. (2007) (Hrsg.). Die Erzieherin-Kind-Beziehung. Zentrum von Bildung und Erziehung (1. Auflage). Berlin, Düsseldorf, Mannheim: Cornelsen Verlag Scriptor GmbH &Co. KG.

Bensel, Joachim/ Haug-Schnabel, Gabriele (2013). Kinder beobachten und ihre Entwicklung dokumentieren. In: Kindergarten heute, Wissen kompakt, Themenheft zu fachwissenschaftlichen Inhalten, Titelnummer 92. Freiburg: Verlag Herder GmbH.

Bernstein, Antje (2013_07_05). Erzieher-Notstand. In Krippen und Kitas fehlen Betreuer. Zu viele Kleinkinder pro Fachkraft. Experten warnen vor Qualitätseinbußen und Bildungsnachteilen. Ostseezeitung. S. 5.

Beywl, Wolfgang/ Schepp-Winter, Ellen (2000). Zielgeführte Evaluation von Programmen. Ein Leitfaden. In: BMFSFJ (Hrsg.). QS 29. Materialien zur Qualitätssicherung in der Kinder- und Jugendhilfe. Zugriff am: 12.07.2013 Verfügbar unter: http://www.univation.org/download/QS_29.pdf

Bortz, Jürgen; Döring, Nicola (2006). Forschungsmethoden und Evaluation. für Human- und Sozialwissenschaftler (4., überarbeitete Auflage). Heidelberg: Springer-Medizin-Verlag. S. 236-262.

Brandes, Holger (2008). Selbstbildung in Kindergruppen. Die Konstruktion sozialer Beziehungen (1. Auflage). München: Reinhardt. S. 88-108.

Bundesministerium für Familien, Soziales, Frauen und Jugend (2004). Das Tagesbetreuungsbaugesetz (TAG). Gesetz zum qualitätsorientierten und bedarfsgerechten Ausbau und zur Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendhilfe. Zugriff am 10.06.2013. Verfügbar unter:
<http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Tagesbetreuungsbaugesetz-TAG,property=pdf,bereich=,rwb=true.pdf>

Bundesministerium für Familien, Soziales, Frauen und Jugend (2008). Gesetz zur Förderung von Kindern unter drei Jahren in Tageseinrichtungen und in Kindertagespflege. Kinderförderungsgesetz-KiföG. Zugriff am 24.06.2013. Verfügbar unter:
<http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung5/Pdf-Anlagen/kifoeg-gesetz,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>

Bundesministerium für Familien, Soziales, Frauen und Jugend (2008). Zukunftstauglich. Familienfreundliche Hochschulen. Zugriff am: 28.07.2013. Verfügbar unter:
<http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung2/Newsletter/Monitor-Familienforschung/2008-03/medien/monitor-2008-03,property=pdf,bereich=,sprache=de,rwb=true.pdf>

Bundesministerium für Familien, Soziales, Frauen und Jugend (2012). Unternehmen Kinderbetreuung. Praxisleitfaden für die betriebliche Kinderbetreuung (4. Auflage). Berlin: Publikationsversand der Bundesregierung. S. 35- 41.

Bundesministerium für Justiz. § 22 Grundsätze der Förderung. § 22a Förderung in Tageseinrichtungen. § 24 Anspruch auf Förderung in Tageseinrichtungen und in Kindertagespflege. Zugriff am: 09.07.2013. Verfügbar unter:
http://www.gesetze-im-internet.de/sgb_8/BJNR111630990.html#BJNR111630990BJNG000506140

Bos, Wilfried et al (Hrsg.) (2007). IGLU 2006. Lesekompetenz von Grundschulkindern in Deutschland im internationalen Vergleich. Münster: Waxmann

Dienstleistungsportal Mecklenburg Vorpommern (2004). Landesrecht. Gesetze – Verordnungen. Gesetz zur Förderung von Kindern in Kindertagesstätte und in Kindertagespflege (Kindertagesförderungsgesetz – KiföG M-V) Vom 1. April 2004. Zugriff am 12.07.2013 Verfügbar unter: <http://www.landesrecht-mv.de/jportal/portal/page/bsmvprod.psml?showdoccase=1&doc.id=jlr-KTEinrGMVV4ELS&doc.part=X&doc.origin=bs>

Duden online (2013). Qualität. Zugriff am: 12.07.2013. Verfügbar unter: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Qualitaet>.

Duden online (2013). Qualitätsmanagement. Zugriff am: 12.07.2013. Verfügbar unter: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Qualitaetsmanagement>.

Gesetzes- und Verordnungsblatt für Mecklenburg-Vorpommern (2010). Verordnung über die inhaltliche Ausgestaltung und Durchführung der individuellen Förderung nach §1 Absatz 5 und der gezielten individuellen Förderung nach §1 Absatz 6 sowie deren Finanzierung nach §18 Absatz 5 und 6 Satz 2 des Kindertagesförderungsgesetzes (BeDoVO). Zugriff am 24.06.2013. Verfügbar unter: <http://www.landesrechtmv.de/jportal/portal/page/bsmvprod.psml?showdoccase=1&doc.id=jlr-KiF%C3%B6FinVMVrahmen&st=lr>

Gisbert, Kristin (2003). Wie Kinder das Lernen lernen. In: Fthenakis, Wassilios E. (Hrsg.). Elementarpädagogik nach PISA. Wie aus Kindertagesstätten Bildungseinrichtungen werden können. Freiburg im Breisgau: Herder Verlag. S.78-105.

Griebel, Wilfried; Niesel, Renate (2003). Die Bewältigung des Übergangs vom Kindergarten in die Grundschule. In: Fthenakis, Wassilios E. (Hrsg.). Elementarpädagogik nach PISA. Wie aus Kindertagesstätten Bildungseinrichtungen werden können. Freiburg im Breisgau: Herder Verlag. S. 136-151.

Griebel, Wilfried; Niesel, Renate (2004). Transitionen. Fähigkeit von Kindern in Tageseinrichtungen fördern. Veränderungen erfolgreich zu bewältigen (1. Auflage). Weinheim: Beltz.

Fritz, Jürgen (1993). Theorie und Pädagogik des Spiels. Eine praxisorientierte Einführung (2., korrigierte Auflage). Weinheim: Juventa-Verlag. S.127-136.

Fthenakis, Wassilios (2003). Auf den Anfang kommt es an. Bildung und Erziehung in den Kindertageseinrichtungen mit Kindern unter sechs Jahren. Zugriff am: 20.06.2013. Verfügbar unter: <http://www.ifp.bayern.de/projekte/laufende/fthenakis-bep2.html>

Hüther, Gerald, Nitsch, Cornelia (2008). Wie aus Kindern glückliche Erwachsene werden (1. Auflage). München: Gräfe und Unzer. S. 8-27.

Institut für Demoskopie Allensbach (2004). Einflußfaktoren auf die Geburtenrate. Ergebnisse einer Repräsentativbefragung der 18- bis 44jährigen Bevölkerung. Zugriff am 10.06.2013. Verfügbar unter: http://www.ifdallensbach.de/uploads/tx_studies/6544_Geburtenrate.pdf

Gesetz zur Förderung von Kindern in Kindertageseinrichtungen und in Kindertagespflege (Kindertagesförderungsgesetz – KiföG M-V) (2010). Zugriff am: 27.07.2013 Verfügbar unter: http://www.kita-portalmv.de/documents/kifoeg_mv_lesefassung_08.07.2010.pdf

Sozialministerium M-V (2006). Handreichung zur Erlaubniserteilung für den Betrieb von Kindertageseinrichtungen vom 6 Oktober 2006. Zugriff am: 28.07.2012. Verfügbar unter: <http://www.kita-portal-mv.de/de/kita-management/gruendung>

Klusemann, Hans-Werner (2010): Kindheit im Wandel – Kindheit heute. In: Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur Mecklenburg-Vorpommern (Hrsg.). Bildungskonzeption für 0- bis 10-jährige Kinder in Mecklenburg-Vorpommern. Zur Arbeit in Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflege. Schwerin.

Knisel-Scheuring, Gerlinde/ Roth, Xenia (2010). Organisation und Management in sozialpädagogischen Einrichtungen. In: Kinder erziehen, bilden und betreuen. Lehrbuch für Ausbildung und Studium (2. durchgesehene Auflage 2011). Berlin: Cornelsen. S. 45-81.

Koch, Andreas (2010). Tageseinrichtungen für Kinder. In: Kinder erziehen, bilden und betreuen. Lehrbuch für Ausbildung und Studium (2. durchgesehene Auflage 2011). Berlin: Cornelsen. S. 119-134.

Kromrey, Helmut (2006). Empirische Sozialforschung. Modelle und Methoden der standardisierten Datenerhebung und Datenauswertung (11. überarbeitete Auflage). Stuttgart : Lucius & Lucius. S. 358-390.

Laewen, Hans-Joachim (2008). Bildung und Erziehung in der frühen Kindheit. Bausteine zum Bildungsauftrag von Kindertageseinrichtungen (1. Auflage). Berlin: Cornelsen Verlag Scriptor.

Leu, Hans Rudolf et al. (2010). Bildungs- und Lerngeschichten. Bildungsprozesse in früher Kindheit beobachten, dokumentieren und unterstützen (3. Auflage). Weimar, Berlin: Verlag das Netz. S. 48-69.

Leu, Hans Rudolf (2006). Beobachtung in der Praxis. In: Fried, Lilian/ Roux, Susanna (Hrsg.). Pädagogik der frühen Kindheit. Berlin: Cornelsen Scriptor. S. 232-243.

Malter, Bettina (2013_06_14).Erziehermangel. Von Bewerbern zu Umworbene-
nen. Frankfurter Allgemeine. Zugriff am 09.07.2013. Verfügbar unter:
<http://www.faz.net/aktuell/rhein-main/erziehermangel-von-bewerbern-zu-umworbene-12221055.html>

Mürbe, Manfred (2010). Rechtlich entscheiden und handeln. In: Kinder erziehen, bilden und betreuen. Lehrbuch für Ausbildung und Studium (2. durchgesehene Auflage 2011). Berlin: Cornelsen. S. 83-114.

Naumann, Thilo M. (2011). Elternarbeit in der Kita. In: Eggert-Schmid Noerr et al. (Hrsg.). Elternarbeit. Ein Grundpfeiler der professionellen Pädagogik. Gießen. Psychosozial-Verlag. S. 87-105.

Nomos Gesetze(2012/13). Gesetze für die Soziale Arbeit. Textsammlung (2. Auflage). Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.

Robert Bosch Stiftung (2008). Frühpädagogik Studieren – ein Orientierungsrahmen für Hochschulen. Stuttgart.

Schäfer, Gerd E. (2011). Was ist frühkindliche Bildung?. Kindlicher Anfängergeist in einer Kultur des Lernens. Weinheim: Juventa-Verlag. S. 24-68, 99-158.

Schleifer, Roland (2001). Der heimliche Wunsch nach Nähe. Bindungstheorie und Heimerziehung (1. Auflage). Weinheim: Beltz Verlag. S. 17-76.

Schneewind, Julia (2011). Gesamtbericht Zukunftskonzept Kita 2020-mit Praktikerinnen im Gespräch. Im Auftrag des BMFSFJ im Rahmen des niffbe-Projektes „Professionalisierung, Transfer und Transparenz im elementarpädagogischen Ausbildungs- und Praxisfeld. S. 5-50.

Slangen, Christoph (2013_07_03). Erziehermangel in Deutschland. Die Verlierer sind Eltern und Kinder. Nordkurier. S. 7.

Speth, Christine (2010). Akademisierung der Erzieherinnenausbildung. Beziehung zur Wissenschaft. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 55-123.

Stange, Waldemar (2012). Erziehungs- und Bildungspartnerschaften. Grundlagen, Strukturen, Begründungen. In: Stange, Waldemar et al. (Hrsg.). Erziehungs- und Bildungspartnerschaften. Grundlagen und Strukturen von Elternarbeit. Wiesbaden: Springer Verlag. S. 12-39.

Statistisches Bundesamt (2009). Bevölkerung Deutschlands bis 2060. 12. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung. Wiesbaden.

Statistisches Bundesamt (2011). Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Ergebnisse des Mikrozensus 2011. Wiesbaden.

Statistisches Bundesamt (2012). Statistisches Jahrbuch. Deutschland und Internationales. Wiesbaden.

Textor, Martin R. (2006). Die Zusammenarbeit mit Eltern. Formen und Angebote. In: Textor, Martin R. (Hrsg.). Erziehungs- und Bildungspartnerschaft mit Eltern. Gemeinsam Verantwortung übernehmen. Freiburg im Breisgau. Herder Verlag, S 34-63.

Textor, Martin R. (2006). Einleitung. Die Zusammenarbeit mit Eltern. Aus der Perspektive der Erziehungs- und Bildungspläne der Länder In: Textor, Martin R.

(Hrsg.).Erziehungs- und Bildungspartnerschaft mit Eltern. Gemeinsam Verantwortung übernehmen. Freiburg im Breisgau. Herder Verlag, S 11-31.

Textor, Martin R. (1996). Konzeptionsentwicklung in Kindertageseinrichtungen. In: Textor, Martin R. (Hrsg.). Kindergartenpädagogik. Online-Handbuch. Zugriff am: 28.07.2013. Verfügbar unter: <http://www.kindergartenpaedagogik.de/17.html>

Textor, Martin R. (2006). Vorwort. In: Textor, Martin R. (Hrsg.).Erziehungs- und Bildungspartnerschaft mit Eltern. Gemeinsam Verantwortung übernehmen. Freiburg im Breisgau. Herder Verlag, S 5-9.

Tietze, Wolfgang et al. (Hrsg.) (2012): NUBBEK-Broschüre. Nationale Untersuchung zur Bildung, Betreuung und Erziehung in der frühen Kindheit. Fragestellungen und Ergebnisse im Überblick. Zugriff am: 11.07.2013. Verfügbar unter: <http://www.nubbek.de/media/pdf/NUBBEK%20Broschuere.pdf>

Tietze, Wolfgang/ Lee Hee-Jeong (2009). Ein System der Evaluation, Verbesserung und Zertifizierung pädagogischer Qualität von Kindertageseinrichtungen in Deutschland. In: Altgeld, Karin (Hrsg.).Qualitätsmanagement in der frühkindlichen Bildung, Erziehung und Betreuung. Perspektiven für eine öffentliche Qualitätspolitik (1. Auflage [Online-Ausgabe]). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/ GWV Fachverlage GmbH. S. 43-62.

Tietze, Wolfgang/ Viernickel, Susanne (Hrsg.) (2003).Pädagogische Qualität in Tageseinrichtungen für Kinder. Ein nationaler Kriterienkatalog (2. Auflage). Weinheim: Beltz. S. 7-44.

Umstrittene Sozialleistung. Bundesrat lässt Betreuungsgeld passieren (2012). Zugriff am: 23.06.2013. Verfügbar unter: <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/bundesrat-laesst-das-umstrittene-betreuungsgeld-passieren-a-872937.html>

Umstrittene Prämie. FDP will Wahlkampf gegen Betreuungsgeld machen (2013). Zugriff am: 23.06.2012. Verfügbar unter: <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/fdp-will-wahlkampf-gegen-betreuungsgeld-machen-a-882372.html>

Warum es sich lohnt, Kinder zu bekommen (2008). Zugriff am 10.06.2013. Verfügbar unter: <http://www.sz-online.de/nachrichten/warum-es-sich-lohnt-Kinder-zu-bekommen-2357196.html>

Wedekind, Hartmut. (2007). Lernwerkstätten. Übungsräume für demokratisches Handeln. Zeitschrift für Grundschulunterricht. S. 12-14.

Welzer, Harald (1993). Transitionen. Zur Sozialpsychologie biographischer Wandlungsprozesse. Tübingen: Ed. Diskord.

2. Effektstudie zum KiföG M-V. Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung und Evaluation des Kindertagesförderungsgesetzes Mecklenburg-Vorpommern

April 2009. Gefördert durch das Sozialministerium Mecklenburg-Vorpommern. Zugriff am 20.07.2013. Verfügbar unter: <http://www.kita-portal-mv.de/documents/2.%20effektstudie.pdf>

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1) Altersaufbau der Bevölkerung	3
Abbildung 2) Kinderzahl je Frau der Geburtsjahrgänge 1939, 1949, 1959,.....	4
Abbildung 3) Alterspyramide 2011 nach.....	8
Abbildung 4) Zusammenhänge zwischen den Qualitätsmerkmalen im	24
Abbildung 5) Sieben-Schritte-Verfahren der internen Qualitätsentwicklung	33
Abbildung 6) Fragebogen	105
Abbildung 7) Graphische Auswertung - Status der Befragten	105
Abbildung 8) Grafische Auswertung –	106
Abbildung 9) Grafische Auswertung - Kinder im betreuungsfähigem Alter	107
Abbildung 10) Grafische Auswertung –	107
Abbildung 11) Grafische Auswertung - Wieviel Kinder im betreuungs-	108
Abbildung 12) Grafische Auswertung - Anteil Alleinerziehende.....	109
Abbildung 13) Grafische Auswertung - Ausgaben für Ganztagsbetreuung	109
Abbildung 14) Grafische Auswertung - Bedarf an Kinderbetreuung	110
Abbildung 15) Grafische Auswertung – Betreuungsanlässe der Befragten	111
Abbildung 16) Grafische Auswertung –	112
Abbildung 17) Graphische Auswertung - Bedarf an einer Hochschulkindertagesstätte	113
Abbildung 18) Grafische Auswertung - Kategorisierung Frage 14.....	129
Abbildung 19) Graphische Auswertung - Personalqualifikation –	130
Abbildung 20) Grafische Auswertung – Personalqualifikation –	131
Abbildung 21) Grafische Auswertung - feste Bezugsperson	131
Abbildung 22) Grafische Auswertung - Wichtigkeit Freispiel	132
Abbildung 23) Grafische Auswertung – Ausstattung der Kita mit Spielzeug ..	133
Abbildung 24) Grafische Auswertung - Bereitstellung diverser Materialien	133
Abbildung 25) Grafische Auswertung - Individuelle Bildungsangebote	134
Abbildung 26) Grafische Auswertung - Verantwortung der Befragten	135
Abbildung 27) Grafische Auswertung – ökologische Essenversorgung	135
Abbildung 28) Grafische Auswertung – Häufigkeit Elternabende	136
Abbildung 29) Grafische Auswertung – Häufigkeit Entwicklungsgespräche...	137
Abbildung 30) Grafische Auswertung - Interesse der Befragten.....	137
Abbildung 31) Grafische Auswertung - Interesse der Befragten zu TRIAS	138

Abbildung 32) Grafische Auswertung – Interesse an pädagogischer Konzeption	139
Abbildung 33 Grafische Auswertung – Persönliche Bedarfe	144
Abbildung 34) Grafische Auswertung – Alter der Befragten	145
Abbildung 35) Grafische Auswertung – Geschlecht der Befragten.....	146
Abbildung 36) Grafische Auswertung - Wohnsitz der Befragten.....	147
Abbildung 37) Grafische Auswertung – Nebenjob der Studierenden	147
Abbildung 38) Grafische Auswertung – Arbeitszeit pro Woche (StudentInnen)	148

Anhang

Anlage 1: Der Fragebogen

Projekt zukünftige Kindertagesstätte der Hochschule Neubrandenburg

Neubrandenburg, April 2013

Liebe Studierende, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Hochschule Neubrandenburg,

für die erfolgreiche Balance von Beruf und Familie ist eine gute und zuverlässige Kinderbetreuung entscheidend. Wir möchten Sie dabei unterstützen und dazu mehr über Ihren Bedarf an Kinderbetreuung - zusätzlich zur Betreuung in der Familie - erfahren.

Bitte beantworten Sie den folgenden Fragebogen vollständig. Damit sprechen wir auch diejenigen unter Ihnen an, die derzeit in Elternzeit sind, ein Kind erwarten oder Nachwuchs planen und auch diejenigen, die Interesse an unserem Projekt haben. Die Ergebnisse dieser Befragung können die Entscheidung, was eine zukünftige Kindertagesstätte der Hochschule Neubrandenburg für die Bildung, Betreuung und Erziehung der Mädchen und Jungen planen und umsetzen wird, wesentlich beeinflussen. Deshalb bitten wir Sie herzlich um Ihre Teilnahme. Die Beantwortung des Fragebogens ist selbstverständlich freiwillig. Wir versichern ihnen, dass wir ihre Daten vertraulich behandeln und die datenschutzrechtlichen Bestimmungen einhalten.

Wir bedanken uns schon jetzt herzlich für Ihre Mitarbeit!

Mit freundlichen Grüßen

Josephine Hillmann & Andy Klingbeil

1. Was ist Ihr derzeitiger Status an der Hochschule Neubrandenburg?

Studierende/r
 Wissenschaftliche/r Mitarbeiter/in (weiter zu Frage 3)
 Professor/in, Gast-/ Privatdozent/in (weiter zu Frage 3)
 sonstige/r Mitarbeiter/in (weiter zu Frage 3)

2. Welchen Studienabschluss streben Sie an der Hochschule Neubrandenburg an?
(Mehrfachnennungen möglich)

nur Bachelor beide
 nur Master noch unentschieden

3. Haben Sie Kinder im Alter von 0-10 Jahren?
 ja nein

4. Planen oder erwarten Sie ein Kind?
 ja nein vielleicht

Wenn Frage 3 und 4 mit Nein beantwortet wurden: weiter zu Frage 13

5. Wieviel Kinder im Alter von 0-10 Jahren leben in Ihrem Haushalt?
Kinder

6. Erziehen Sie Ihr/e Kind/er alleine?
 ja nein

7. Was würden Sie monatlich für EINEN Ganztagsplatz in einer Kindertagesstätte für die Bildung, Betreuung und Erziehung Ihres/r Kindes/r bezahlen?

weniger als 100 EURO 150 - 200 EURO
 100 - 150 EURO mehr als 200 EURO

8. Welchen Bedarf an Kinderbetreuung haben Sie im Moment?
(Mehrfachnennungen möglich)

regelmäßiger Bedarf - bis zu 6 Stunden täglich
 regelmäßiger Bedarf - für mehr als 6 Stunden täglich
 unregelmäßiger Bedarf

9. Welche Betreuungsanlässe in Ergänzung zur regulären Kinderbetreuung haben Sie momentan?
(Mehrfachnennungen möglich)

keine (weiter zu Frage 11)
 Ferien-, Schließzeiten von Krippe/ Kindergarten/ Hort (weiter zu Frage 11)
 Ausfall der regulären Betreuung (weiter zu Frage 11)
 Überbrückung bis zur regulären Betreuung (weiter zu Frage 11)
 Abend- und Wochenendveranstaltungen (weiter zu Frage 11)
 sonstiges (weiter zur Frage 10)

10. Welche sonstigen Betreuungsanlässe haben Sie?

11. Bezüglich welcher Punkte haben Sie Fragen/ ungelöste Bedarfe bei der Kinderbetreuung?
(Mehrfachnennungen möglich)

- keine Fragen/ ungelöste Bedarfe (weiter zur Frage 13)
- Verfügbarkeit von Betreuungsplätzen (weiter zur Frage 13)
- Öffnungszeiten der Betreuungseinrichtungen (weiter zur Frage 13)
- Erreichbarkeit/ lange Wegezeiten (weiter zur Frage 13)
- sonstiges, und zwar (weiter zur Frage 12)

12. Sonstiges, und zwar?

13. Würden Sie eine Kinderbetreuung an einer zukünftigen Kindertagesstätte der Hochschule Neubrandenburg in Anspruch nehmen? (Mehrfachnennungen möglich)

- ja, auf jeden Fall
- ja, wenn die Einrichtung zu unseren/ meinen Vorstellungen von Erziehung/ Bildung passt
- ja, wenn diese arbeitsplatz-/ studienplatznah wäre
- ja, ich würde dafür einen Wechsel der Betreuungseinrichtung in Kauf nehmen
- nein, ich habe bereits einen Betreuungsplatz in einer anderen Einrichtung
- nein, mein/e Kind/er wird/ werden bereits anderweitig betreut
- nein, Wechsel wegen kommunaler Gebundenheit nicht möglich

14. Welche Vorteile hält eine Hochschulkindertagesstätte für Sie bereit? (bitte formulieren)

Über welche Qualifikation soll das pädagogische Fachpersonal Ihrer Meinung nach verfügen?

- | | | | | | | |
|--------------------------------------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|
| | nicht erforderlich | 1 | 2 | 3 | 4 | unbedingt erforderlich |
| 15. Ausbildung zum/r staatlich anerkannten Erzieher/in | <input type="checkbox"/> |
| 16. Hochschulstudium der Kindheitspädagogik | <input type="checkbox"/> |

Wie wichtig sind Ihnen folgende Aspekte bzgl. der Betreuung Ihres/r Kindes/r in einer Kindertageseinrichtung?

- | | | | | | | |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|
| | gar nicht wichtig | 1 | 2 | 3 | 4 | besonders wichtig |
| 17. Eine feste Bezugsperson (pädagogische Fachkraft) für Ihr/e Kind/er | <input type="checkbox"/> |
| 18. Zeit für freies Spiel | <input type="checkbox"/> |
| 19. Ausstattung der Kindertageseinrichtung mit Spielzeug | <input type="checkbox"/> |
| 20. Bereitstellung verschiedener Materialien (Rohstoffe, Natur- und Alltagsmaterialien, Werkstoffe...) im pädagogischen Alltag | <input type="checkbox"/> |
| 21. Individuell (nach den Interessen ihres/r Kindes/r) gestaltete Bildungsangebote seitens der PädagogInnen | <input type="checkbox"/> |
| 22. Mitgestaltung und Übernahme von Verantwortlichkeiten Ihrerseits im pädagogischen Alltag | <input type="checkbox"/> |
| 23. Bereitstellung einer ökologisch wertvollen Essenversorgung | <input type="checkbox"/> |

24. Wie oft sollen Ihrer Meinung nach Elternabende in der Kindertageseinrichtung stattfinden?

- | | |
|--------------------------------------------|------------------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> einmal im Monat | <input type="checkbox"/> einmal im halben Jahr |
| <input type="checkbox"/> einmal im Quartal | <input type="checkbox"/> einmal im Jahr |

25. Wo oft sollen Ihrer Meinung nach Entwicklungsgespräche mit Ihnen, Ihrem Kind und der/m Bezugspädagogin/en stattfinden?

- | | |
|--------------------------------------------|------------------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> einmal im Monat | <input type="checkbox"/> einmal im halben Jahr |
| <input type="checkbox"/> einmal im Quartal | <input type="checkbox"/> einmal im Jahr |

Wie wichtig sind Ihnen durch das Fachpersonal begleitete Gesprächsrunden zu folgenden Themen?

- | | | | | | | |
|---------------------------------------------------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|
| | gar nicht wichtig | 1 | 2 | 3 | 4 | besonders wichtig |
| 26. zur kindlichen Entwicklung | <input type="checkbox"/> |
| 27. zur öffentlichen Diskussion um Bildung, Betreuung und Erziehung | <input type="checkbox"/> |
| 28. zur pädagogischen Konzeption der Kindertageseinrichtung | <input type="checkbox"/> |

29. Haben Sie noch Anmerkungen zu Ihrem Betreuungsbedarf oder Anregungen?

Abschließend bitten wir Sie noch um einige Angaben zu Ihrer Person.

30. Alter

_____ Jahre

31. Geschlecht

- weiblich männlich

32. Wo befindet sich Ihr aktueller Wohnsitz?

- Stadt Neubrandenburg
- außerhalb, in unmittelbarer Umgebung der Stadt Neubrandenburg
- Meckelnburg - Vorpommern
- anderes Bundesland

Die folgende Frage richtet sich nur an Studierende!

33. Arbeiten Sie regelmäßig neben Ihrem Studium?

- ja
- nein

34. Wieviele Stunden arbeiten Sie durchschnittlich pro Woche?

(Wenn diese Frage nicht auf Sie zutrifft, dann geben Sie bitte 99 an.)

_____ Stunden

Damit die von Ihnen eingegebenen Daten nicht verloren gehen möchten wir Sie bitten, noch auf "fertig zum Abschicken" und "Abschicken" zu klicken!

Nochmals vielen Dank für Ihre Teilnahme!

Abbildung 6) Fragebogen

Anlage 2: Grundausswertung des Fragebogens

Auswertung Frage 1:

Was ist Ihr derzeitiger Status an der Hochschule Neubrandenburg?

1. Status der Befragten an der Hochschule		
Studierende/r	255	86,15%
Wissenschaftliche/r Mitarbeiter/in (weiter zu Frage 3)	12	4,05%
Professor/in, Gast-/ Privatdozent/in (weiter zu Frage 3)	7	2,36%
sonstige/r Mitarbeiter/in (weiter zu Frage 3)	22	7,43%
Summe	296	
(ohne Antwort)	0	

Tabelle 1) Auswertung - Status der Befragten

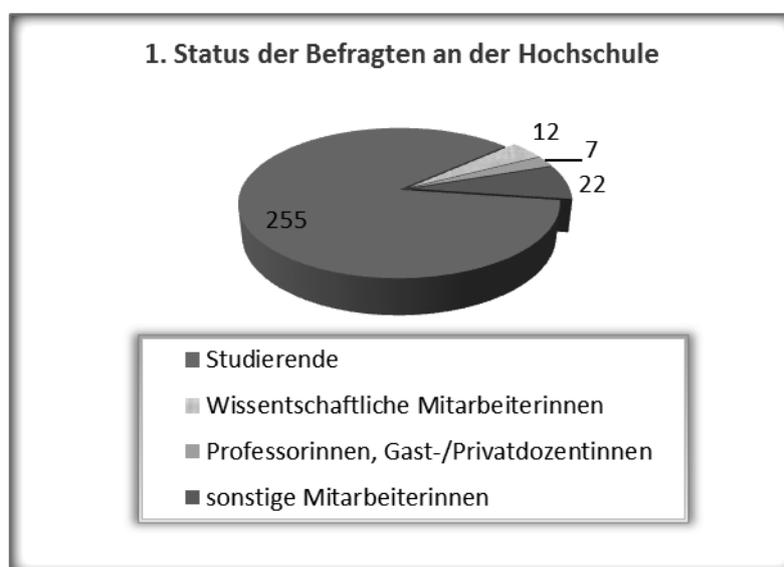


Abbildung 7) Graphische Auswertung - Status der Befragten

Auswertung Frage 2:

Welchen Studienabschluss streben Sie an der Hochschule Neubrandenburg an?

2. Angestrebter Studienabschluss der Studenten	
nur Bachelor	107
nur Master	37
beide	67
noch nicht entschieden	65
Nennungen (mehrfach möglich)	276
Geantwortet haben	257
(ohne Antwort)	39

Tabelle 2) Tabellarische Auswertung – Angestrebter Studienabschluss der Befragten

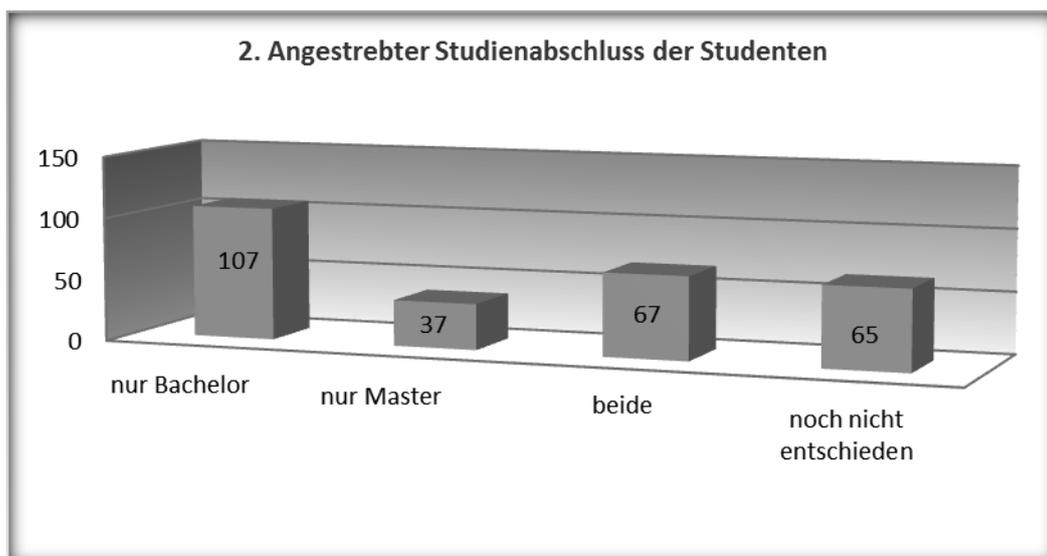


Abbildung 8) Grafische Auswertung – Angestrebter Studienabschluss der Befragten

Auswertung Frage 3:

Haben Sie Kinder im Alter von 0-10 Jahren?

3. Kinder im betreuungsfähigen Alter im Haushalt vorhanden		
Ja	73	24,91%
Nein	220	75,09%
Summe	293	
(ohne Antwort)	3	

Tabelle 3) Auswertung – Kinder im betreuungsfähigem Alter



Abbildung 9) Grafische Auswertung - Kinder im betreuungsfähigem Alter

Auswertung Frage 4:
Planen oder erwarten Sie ein Kind?

4. Ist geplant Kinder zu bekommen		
Ja	66	22,37%
Nein	170	57,63%
Vielleicht	59	20,00%
Summe	295	
(ohne Antwort)	1	

Tabelle 4) Auswertung - Kinderplanung der Befragten



Abbildung 10) Grafische Auswertung – Kinderplanung der Befragten

Auswertung Frage 5:

Wie viele Kinder im Alter von 0-10 Jahren leben im Haushalt?

5. Wieviel Kinder im Alter von 0 - 10 Jahren leben im Haushalt	
Keine Kinder	29
Ein Kind	49
Zwei Kinder	19
Drei Kinder	4
Vier Kinder	1
Minimum (Alter)	0
Maximum (Alter)	4
Mittelwert	1,01
(geantwortet)	102
(ohne Antwort)	194

Tabelle 5) Auswertung – Wie viele Kinder im betreuungsfähigem Alter leben im Haushalt

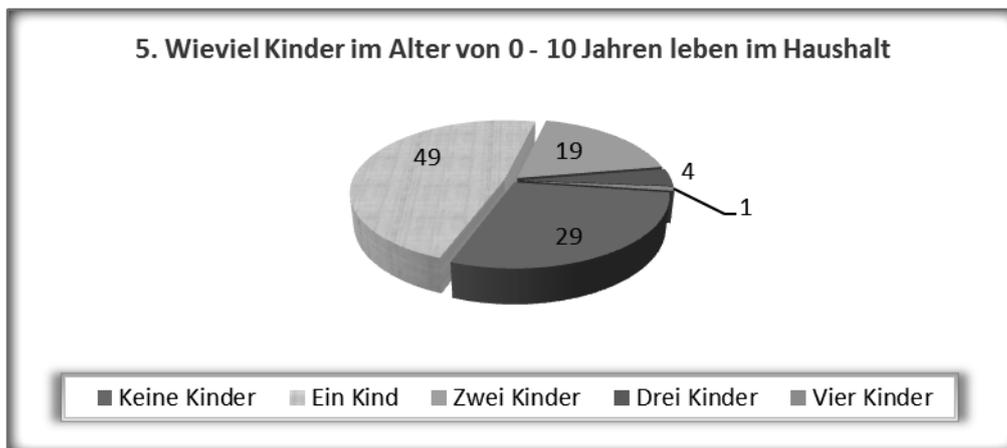


Abbildung 11) Grafische Auswertung - Wie viele Kinder im betreuungsfähigem Alter leben im Haushalt

Auswertung Frage 6:

Erziehen Sie Ihr/e Kinder alleine?

6. Anteil der Alleinerziehenden		
Ja	19	17,27%
Nein	91	82,73%
Summe	110	
(ohne Antwort)	186	

Tabelle 6) Auswertung - Anteil Alleinerziehende

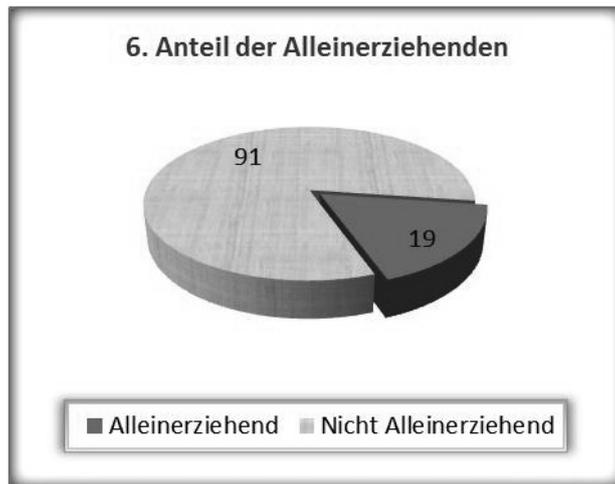


Abbildung 12) Grafische Auswertung - Anteil Alleinerziehende

Auswertung Frage 7:

Was würden Sie monatlich für EINEN Ganztagsplatz in einer Kindertagesstätte für die Bildung, Betreuung und Erziehung Ihres/r Kindes bezahlen?

7. Wieviel Euro würde für einen Ganztagsbetreuung des Kindes ausgegeben werden		
Weniger als 100 Euro	15	11,81%
Zwischen 100 - 150 Euro	59	46,46%
Zwischen 150 - 200 Euro	40	31,50%
Mehr als 200 Euro	13	10,24%
Summe	127	
(ohne Antwort)	169	

Tabelle 7) Auswertung - Ausgaben für Ganztagsbetreuung

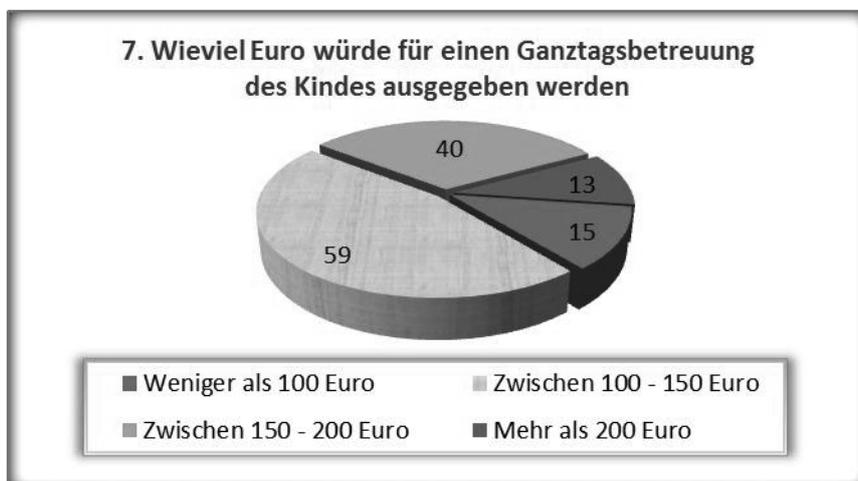


Abbildung 13) Grafische Auswertung - Ausgaben für Ganztagsbetreuung

Auswertung Frage 8:

Welchen Bedarf an Kinderbetreuung haben Sie im Moment?

8. Bedarf für Kinderbetreuung	
regelmäßiger Bedarf - bis zu 6 Stunden täglich	18
regelmäßiger Bedarf - für mehr als 6 Stunden täglich	54
unregelmäßiger Bedarf	25
Nennungen (mehrfach möglich)	97
Geantwortet haben	91
(ohne Antwort)	205

Tabelle 8) Auswertung – Bedarf an Kinderbetreuung

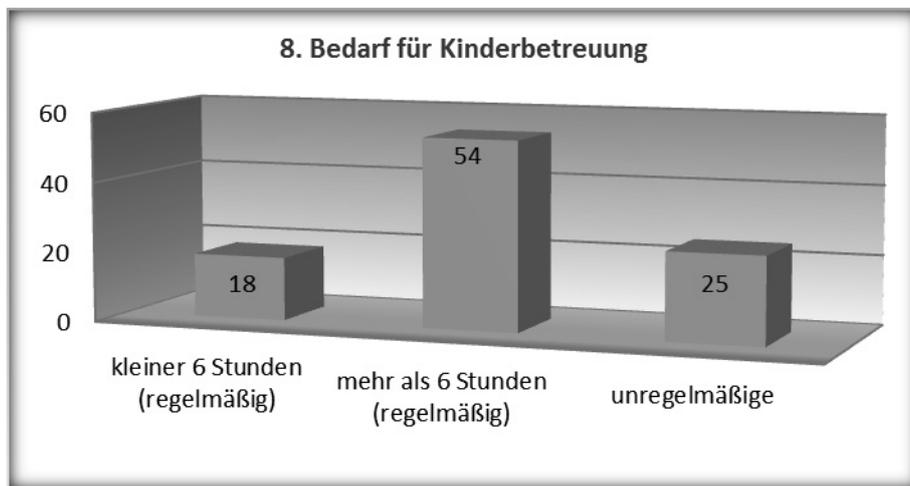


Abbildung 14) Grafische Auswertung - Bedarf an Kinderbetreuung

Auswertung Frage 9:

Welche Betreuungsanlässe in Ergänzung zur regulären Kinderbetreuung haben Sie momentan?

9. Betreuungsanlässe über die normale Betreuungszeit hinaus	
keine (weiter zu Frage 11)	47
Ferien-, Schließzeiten von Krippe/ Kindergarten/ Hort	39
Ausfall der regulären Betreuung (weiter zu Frage 11)	14
Überbrückung bis zur regulären Betreuung (weiter zu Frage 11)	11
Abend- und Wochenendveranstaltungen (weiter zu Frage 11)	33
sonstiges (weiter zur Frage 10)	2
Nennungen (mehrfach möglich)	146
Geantwortet haben	101
(ohne Antwort)	195

Tabelle 9) Auswertung – Betreuungsanlässe der Befragten

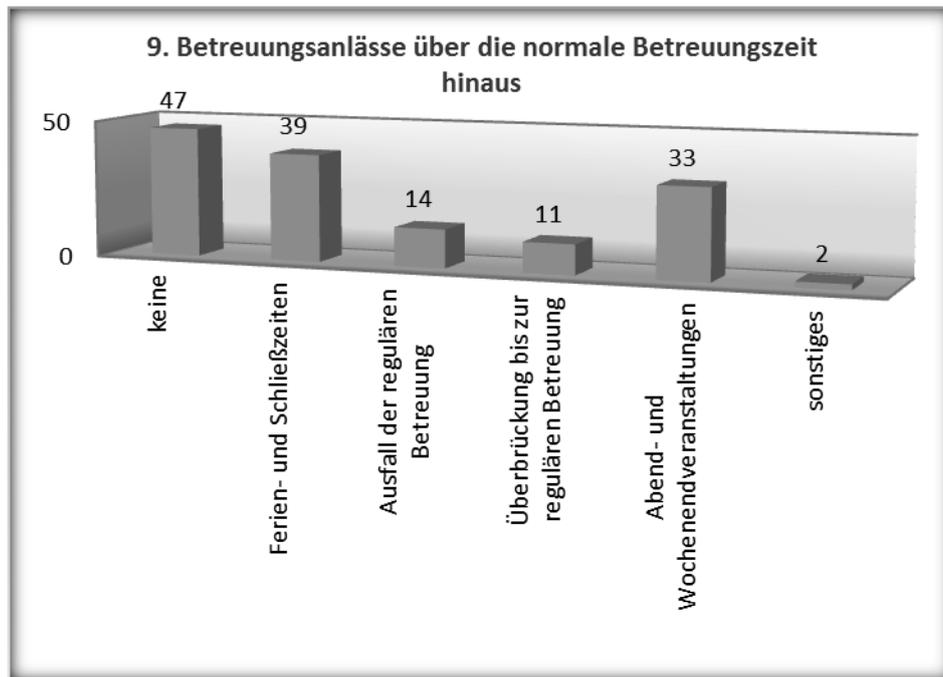


Abbildung 15) Grafische Auswertung – Betreuungsanlässe der Befragten

Auswertung Frage 10:

Welche sonstige Betreuungsanlässe haben Sie?

10. Sonstige Betreuungsanlässe (freie Antwortmöglichkeit)
Zu besonderen Zeiten, also zwischen 6 und 8 Uhr morgens und nachmittags nach 16 Uhr
Präsenzveranstaltungen im berufsbegleitenden (Fern)Studium

Tabelle 10) Auswertung –sonstige Betreuungsanlässe der Befragten

Auswertung Frage 11:

Bezüglich welcher Punkte haben Sie Fragen/ ungelöste Bedarfe bei der Kinderbetreuung?

11. Fragen/ungelöste Bedarfe bei der Kinderbetreuung	
keine Fragen/ ungelöste Bedarfe (weiter zur Frage 13)	51
Verfügbarkeit von Betreuungsplätzen (weiter zur Frage 13)	25
Öffnungszeiten der Betreuungseinrichtungen (weiter zur Frage 13)	32
Erreichbarkeit/ lange Wegezeiten (weiter zur Frage 13)	20
sonstiges, und zwar (weiter zur Frage 12)	4
Nennungen (mehrfach möglich)	132
Geantwortet haben	96
(ohne Antwort)	200

Tabelle 11) Auswertung – ungelöste Bedarfe der Kinderbetreuung

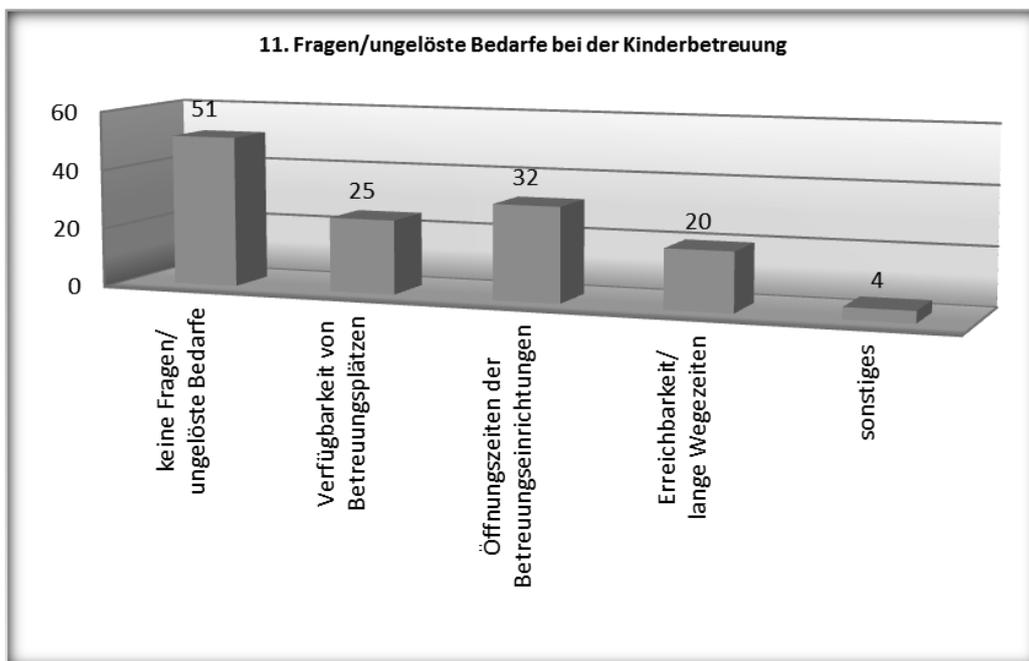


Abbildung 16) Grafische Auswertung – ungelöste Bedarfe der Kinderbetreuung

Auswertung Frage 12:

Sonstige, und zwar

12. Sonstige Probleme/Betreuungsanlässe
pädagogische Konzeption
Unregelmäßige Zeiten, wie z.B. vierzehntägig regelmäßig und sonst gar nicht
Konzept/ Umsetzung der Betreuung
Bedarf betrifft qualitative und quantitative Aufgaben in der Kinderbetreuung

Tabelle 12) Auswertung – sonstige ungelöste Bedarfe

Auswertung Frage 13:

Würde Sie eine Kinderbetreuung an einer zukünftigen Kindertagesstätte der Hochschule Neubrandenburg in Anspruch nehmen?

13. Bedarf an einer Hochschulkindertagesstätte	
ja, auf jeden Fall	59
ja, wenn die Einrichtung zu unseren/ meinen Vorstellungen von Erziehung/Bildung passt	194
ja, wenn diese arbeitsplatz-/ studienplatznah wäre	132
ja, ich würde dafür einen Wechsel der Betreuungseinrichtung in Kauf nehmen	27
nein, ich habe bereits einen Betreuungsplatz in einer anderen Einrichtung	19
nein, mein/e Kind/er wird/ werden bereits anderweitig betreut	10
nein, Wechsel wegen kommunaler Gebundenheit nicht möglich	13
Nennungen (mehrfach möglich)	454
Geantwortet haben	284
(ohne Antwort)	12

Tabelle 13) Auswertung - Bedarf an einer Hochschulkindertagesstätte

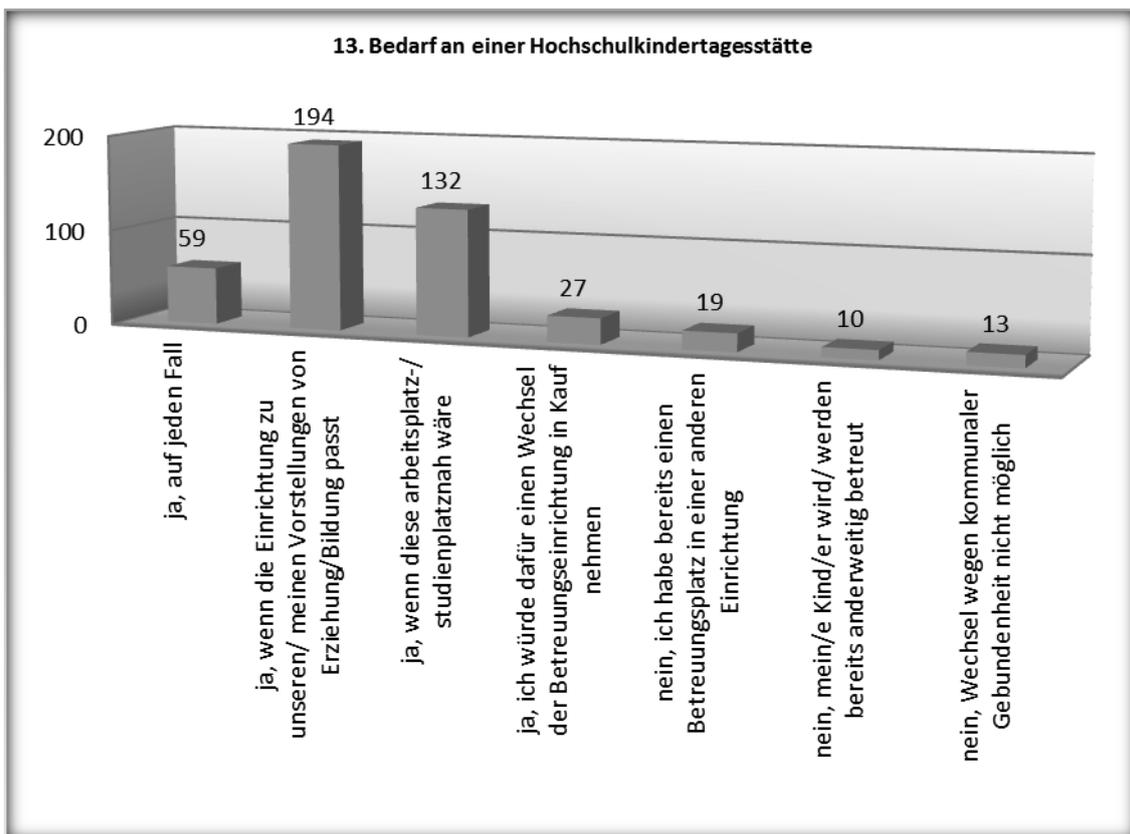


Abbildung 17) Graphische Auswertung - Bedarf an einer Hochschulkindertagesstätte

Auswertung Frage 14:
 Welche Vorteile hält eine Hochschulkindertagesstätte für sie bereit?

14. Vorteile Hochschulkindertagesstätte	Vereinbarkeit/Flexibilität von Beruf und/oder Studium und Familie	Kontakt/Nähe zum Kind im Haus	Kooperation Kita und HS	von Kostensparnis	Pädagogische Qualität	Sonstige
Eigentlich keine, höchstens die Möglichkeit auf einen Praktikumsplatz	-	-	X	-	-	-
Ich erhoffe mir effektiv mehr Freizeit mit meinem Kind, da ich keine Wege zur Kita habe.	X	-	-	-	-	-
Informationen über aktuellem Bild vom Kind und Forschungsergebnissen durch Experten	-	-	-	-	X	-
kurze Wege, kompetente Fachkräfte, Möglichkeit Kita und Studium zu verbinden	X	-	-	-	X	-
Räumliche Nähe zum Arbeitsplatz	X	-	-	-	-	-
Es ist relativ schwierig einen guten Kita-Platz zu bekommen. Würde es eine HS-Kita geben, die lediglich für Hochschulangehörige angeboten würde, wäre das super praktisch. Man kann das Kind in der Zeit der Vorlesungen in die Kita geben und nach dem Arbeiten wieder abholen, ohne vorher erst durch die ganze Stadt zu fahren. Des Weiteren ist eine Erweiterung für das Audit familiengerechte Hochschule. Weiterhin denke ich, dass die Hochschule damit noch mehr potenzielle Studierende akquirieren kann meiner Meinung nach eine Kita in eine Hochschule gehört, die Studienfächer, wie unsere anbietet.	X	-	X	-	-	-
Vereinbarkeit von Studium/Beruf und Familie. längere und flexible Arbeitszeiten	X	-	-	-	-	-
arbeitsplatznah., Zeitersparnis	X	-	-	-	-	-
Zeiteinsparungen mehr Nähe zum Kind	X	-	-	-	-	-
Flexibilität, höhere Motivation	X	-	-	-	-	X

14. Vorteile Hochschulkindertagesstätte	Vereinbarkeit/Flexibilität von Beruf und/oder Studium und Familie	Kontakt/Nähe zum Kind im Haus	Kooperation von Kita und HS	Kostenersparnis	Pädagogische Qualität	Sonstige
Ein Hochschulkindergarten hätte vor Allem zeitliche Vorteile für mich. In der Kindertagesstätte kann meine Kleine maximal 10 Stunden bleiben. Da ich aber einen Anfahrtsweg von einer Stunde nach Neubrandenburg habe, habe ich an der Hochschule maximal 8 Stunden verfügbare Zeit ohne, dass ich zu spät komme um meine Tochter abzuholen. Ein Hochschulkindergarten würde da einen absoluten Vorteil bieten und meine Kleine wäre nicht wie derzeit so oft die erste die morgens kommt und die letzte die abends geht.	X	-	-	-	-	-
leichtere Vereinbarkeit von Studium/Kinderbetreuung, zeitlich weniger Stress	X	-	-	-	-	-
Kindertagesstätte am Arbeitsplatz ist sehr praktisch, kurze Wege, schnelle Erreichbarkeit	X	-	-	-	-	-
Nähe zur aktuellen Forschung (durch entsprechende Studiengänge an der HS, Projekte usw.)	-	-	X	-	-	-
entsprechende Qualität der pädagogischen Arbeit	-	-	-	-	X	-
Arbeitsplatz- bzw. Studienplatznähe	X	-	-	-	-	-
Gute Vereinbarung von Familie und Studium	X	-	-	-	-	-
Zeit flexibler im Studentenalldtag	X	-	-	-	-	-
Nah am "Arbeitsplatz"	X	-	-	-	-	-
Weite Wege zwischen Kindergarten & HS entfallen ggf.! Man ist seinem Kind "näher".	X	X	-	-	-	-
Kurze Wege. Man könnte in der Mittagspause Kontakt zum Kind aufnehmen.						
Gut ausgebildetes Personal, die nach modernen Methoden mit den Kindern arbeiten.	X	-	-	-	X	-
Bessere Vereinbarkeit von Lehrzeiten und Kinderbetreuung	X	-	-	-	-	-

14. Vorteile Hochschulkindertagesstätte	Vereinbarkeit/Flexibilität von Beruf und/oder Studium und Familie	Kontakt/Nähe zum Kind im Haus	Kooperation von Kita und HS	Kostenersparnis	Pädagogische Qualität	Sonstige
Flexibilität bei den Zeiten, keine extra weg zu Kita, man kann die kleinen im Freiblock sehen und am wichtigsten man könnte stillen.		X	-	-	-	-
Kinder sind in der Nähe. Fahrtkosten eventuell reduziert und Zeit gespart.	X	X		X	-	-
Kurze Wege und die Möglichkeit, z. B. im Krankheitsfall, schnell zu reagieren.	X	X	-	-	-	-
keine	-	-	-	-	-	-
Zeitersparnis durch kurze Wege, schnelle Erreichbarkeit in dringenden Fällen (Krankheit des Kindes)	X	X	-	-	-	-
Eine Kita an sich fände ich übertrieben aber eine Beaufsichtigung (Spiel- oder Bastelangebote etc.) während "später" Vorlesungszeiten wäre sinnvoll und würde sicher Anklang finden (da reicht in meinem Fall schon die Vorlesung ab 16 Uhr)	-	-	-	-	-	X
kurze Wege	X	-	-	-	-	-
flexible Zeiten	X	-	-	-	-	-
Betreuung auch am späten Abend	X	-	-	-	-	-
noch zu Frage 13: NEIN, meine Kinder sind erwachsen	-	-	-	-	-	X
Nähe zum Studienort also, Hochschule.	X	-	-	-	-	-
Nähe zum Studien- bzw. Arbeitsplatz	X	-	-	-	-	-
Umsetzung wissenschaftlicher Erkenntnisse bei der Betreuung	-	-	-	-	X	-
Nähe zum "Arbeitsplatz"	X	-	-	-	-	-
Siehe Punkt 13	-	-	-	-	-	X
bessere Vereinbarkeit mit Studium wenn man Kinder hat	X	-	-	-	-	-
zwischen den Veranstaltungen nach dem rechten sehen (zu Beginn), keine Wege auf dem Weg zur Hochschule, wenn die Betreuungszeiten an Bedürfnisse von Studierenden angepasst sind ist ein unkompliziertes Studium trotz Kind möglich	X	X	-	-	-	-

14. Vorteile Hochschulkindertagesstätte	Vereinbarkeit/Flexibilität von Beruf und/oder Studium und Familie	Kontakt/Nähe zum Kind im Haus	Kooperation von Kita und HS	Kostenersparnis	Pädagogische Qualität	Sonstige
mehr Flexibilität Fahrzeit nicht auch Betreuungszeit	x	-	-	-	-	-
Nähe der eigenen Kinder zum Studienort und somit eine bessere Möglichkeit im Falle von Problemen oder Fragen verfügbar zu sein. Zudem wäre eine Kindertagesstätte in (der Nähe) der HS auch für die Studierenden des Fachbereiches SBE von Vorteil. Praxisnähe und Forschungsfeld zugleich.	-	x	x	-	-	-
Familienplanung gerät unter den heutigen Gegebenheiten immer mehr in die Lebensphase nach dem Studium. Das finde ich persönlich sehr schade, man sollte Anreize schaffen, dann eine Familie zu gründen, wann man es selbst für richtig hält und nicht darauf warten, dass in einer späteren Lebensphase die Rahmenbedingungen besser passen. Daher wäre doch die beste Lösung die Rahmenbedingungen schon während der Studienzeit attraktiv zu gestalten. Eine Hochschulkindertagesstätte ist dafür ein guter Grundstein!	x	-	-	-	-	-
weniger Fahrtweg, Nähe zum Arbeitsplatz, mehr Flexibilität	x	-	-	-	-	-
weniger an den Hochschul-Zeitplan angepasste Fahrerei, Betreuungenzeiten, evtl. gemeinsames Essen mit den Kindern mgl.	x	x	-	-	-	-
Keine Umwege von zu Hause zur Kita bzw. Hochschule	x	-	-	-	-	-
Geschultes Personal, schöne Umgebung	-	-	-	-	x	x
Flexibilität, Qualität	x	-	-	-	x	
Zeitsparung, Kontakt zu Personen in meiner Situation und daraus resultierender Austausch, Hilfestellungen ect., die Erziehung, Betreuung und Bildung der Kinder würden auf dem aktuellen Forschungsstand erfolgen	x	-	-	-	x	x

14. Vorteile Hochschulkindertagesstätte	Vereinbarkeit/Flexibilität von Beruf und/oder Studium und Familie	Kontakt/Nähe zum Kind im Haus	Kooperation von Kita und HS	Kostenersparnis	Pädagogische Qualität	Sonstige
schnellere Verknüpfung Hochschule/Kindertagesstätte und zeitsparend hinsichtlich der Wegstrecke.	x	-	x	-	-	-
theoretische Inhalte können gleich in die Praxis umgesetzt werden, für alle MitarbeiterInnen kurze Wege!	x	-	x	-	-	-
gibtprobleme mit dem kind, kann ich schneller da sein. und bin dadurch flexibler. vorlesungen gehen öfters länger als normale kindertagesstätten aufhaben.	x	x	-	-	-	-
man hätte keinen zusätzlichen Weg zur Einrichtung = Zeit- und Kostenersparnis	x	-	-	-	-	-
man könnte eventuell zusammen mit dem Kind zu Mittag essen.	-	x	-	-	-	-
Studium und Kinderbetreuung könnte gut miteinander verbunden werden						
- ortsnahe Betreuung des Kindes	x	x	-	-	-	-
- Zeitersparnis						
eine Entspannte Kombination und Ausweitung und Vereinfachung zum Studieren mit Kind	x	-	-	-	-	-
Flexibilität für mich, da ich mein Kind in der Nähe weiß und trotzdem in Ruhe studieren kann.						
Bei Krankheit des Kindes bin ich vor Ort...	-	x	-	-	-	-
Flexibilität	x	-	-	-	-	-
zeitnah, Verbindung Studium und Familie besser möglich	x	-	-	-	-	-
Hoffentlich flexible Betreuungszeiten die sich mit meinen Studienzeiten vereinbaren lassen. Ein Bild vom Kind entsprechend den in der Hochschule vermittelten Werten.	x	-	-	-	x	-
Wenn ich selbst noch Studierender wäre, hätte ich die Möglichkeit, mein Kind auch zwischen den Vorlesungen zu sehen und könnte agieren, wenn mein Kind krank werden würde oder etwas anderes passieren würde. Ich wäre somit in der Nähe meines Kindes.	-	x	-	-	-	-

14. Vorteile Hochschulkindertagesstätte	Vereinbarkeit/Flexibilität von Beruf und/oder Studium und Familie	Kontakt/Nähe zum Kind im Haus	Kooperation von Kita und HS	Kostenersparnis	Pädagogische Qualität	Sonstige
arbeitsplatznahe Betreuung der Kinder	X	-	-	-	-	-
Nähe zum Arbeitsplatz, möglicherweise das Konzept und die angestellten pädagogischen Fachkräfte	X	-	-	-	X	-
Studienplatznähe	X	-	-	-	-	-
wenn man Kinder hätte, wäre man schnell vor Ort wenn was mit dem Kind sein sollte z.B. plötzliche Erkrankungen. Das abholen und hinbringen des Kleinen wäre ohne Umwege schnell gemacht.	X	X	-	-	-	-
Nähe zum Kind - schneller da in Notfällen eventuelle Möglichkeit, meine zeitlichen Freiräume so auch mit meinem Kind gemeinsam verbringen zu können (z.B. gemeinsam mittagsessen)	-	X	-	-	-	-
Nähe zum Studiumsort sehr praktische, angepasste Betreuungszeiten an Lehrplan oder Blockseminare	X	-	-	-	-	-
Die Nähe zu meinem Arbeitsplatz und damit die Möglichkeit gut verfügbar zu sein. Evtl. gemeinsames Mittagessen o.ä.	-	X	-	-	-	-
nähe zur hochschule? verständnis für unregelmäßige hol und bringezeit des Kindes	-	-	-	-	X	-
Für mich als Pendler wäre ich nahe bei meinem Kind, könnte besser planen und meine Zeit optimaler kalkulieren.	X	X	-	-	-	-
Nähe zum Kind. Keine weiten Umwege um Kind in Kita zu bringen.	X	X	-	-	-	-
Kind und Studium unter einen Hut bringen	X	-	-	-	-	-
Fachkräfte, die nach aktuellen Erkenntnissen in Bezug auf Bildung, Betreuung und Erziehung arbeiten und den Weg weg von alten Erziehungsmustern gehen...	-	-	-	-	X	-
Erhebliche Zeitersparnis und wenn etwas mit meinem Kind wäre, könnte ich in kürzester Zeit da sein.	X	X	-	-	-	-
An die Bedarfe einer Studentin angepasst, sowohl örtlich als auch zeitlich.	X	-	-	-	-	-

14. Vorteile Hochschulkindertagesstätte	Vereinbarkeit/Flexibilität von Beruf und/oder Studium und Familie	Kontakt/Nähe zum Kind im Haus	Kooperation von Kita und HS	Kostenersparnis	Pädagogische Qualität	Sonstige
schnelle Erreichbarkeit, Vorteil für Early-Studenten in Bezug auf Praxiserfahrungen,Forschung u a	-	x	x	-	-	-
Ich wäre von der Qualität des Personals überzeugt, es wäre sicherlich alles zeitgemäßer als in anderen Einrichtungen	-	-	-	-	x	-
Betreuung auf Studierende abgestimmt, Kind wird in der unmittelbaren Umgebung betreut	x	x	-	-	-	-
Ich habe noch kein Kind, aber wenn sich dies während der Studienzeit ändert (was gut möglich ist) wäre ich sehr froh eine Kindertagesstätte direkt an der Hochschule zu haben, erstens wegen der Nähe (Besuch des Kindes während der Pause oder einer Freistunde) und zweitens erwarte ich von einer Kindertagesstätte, die von der Hochschule betreut/eröffnet wird, ein hochwertig pädagogisches Niveau und eine optimale Förderung meines Kindes in der Vorschulzeit.	-	x	-	-	x	-
Momentan für mich keine, da ich noch keinen ausgeprägten Kinderwunsch habe.	-	-	-	-	-	x
Momentan für mich keine, da ich noch keinen ausgeprägten Kinderwunsch habe. Aber ich habe einige Kommilitonen, die ihre Kinder aufgrund von spät stattfindenen Vorlesungen mit zur HS bringen müssen. Ich denke hier sollten vor allem die Wünsche der Eltern berücksichtigt werden.	x	-	-	-	-	-
in notfällen wären man als student/mitarbeiten schnell erreichbar und vorort -nähe zum studienort/arbeitsplatz	x	x	-	-	-	-
Hoffnung auf Betreuung auf der Basis von neuen Erkenntnissen durch Zusammenarbeit mit Early Education Studierenden und/ oder Absolventen	-	-	x	-	x	-
Nähe zur Hochschule	x	-	-	-	-	-
Das Kind ist in der Nähe des Studienplatzes.	-	x	-	-	-	-

14. Vorteile Hochschulkindertagesstätte	Vereinbarkeit/Flexibilität von Beruf und/oder Studium und Familie	Kontakt/Nähe zum Kind im Haus	Kooperation von Kita und HS	Kostenersparnis	Pädagogische Qualität	Sonstige
Einfachere Organisation des Alltags, vor allem bei späteren Vorlesungen (bei uns an manchen Tagen bis 17.30 - problematisch für mich).	x	-	-	-	-	-
Entlastung des Partners	x	-	-	-	-	-
Nähe zur HS - daraus ergeben sich flexible Bring- und Abholzeiten und damit weniger Stress, Fahrtzeit und Kosten gemeinsamer Weg zur Einrichtung, Abholung auch stressfreier, höhere Flexibilität	x	-	-	x	-	-
individuelle Betreuungszeiten (angepasst ans Studium) - Praxiserfahrung	x	-	-	-	-	-
geschultes Fachpersonal im Haus - Informationsweitergabe von aktueller Forschung gewährleistet	-	-	x	-	x	-
Ich kann Veranstaltungen belegen die nach 16 Uhr erfolgen und interessant sind. Ich muss mich nach einer Veranstaltung nicht abhetzen um die Kinder abzuholen. Zwischendurch kann man die Kinder besuchen.	x	x	-	-	-	-
keine Kinder mehr in Vorlesungen auch zu den Vorlesungen nachmittags können die Kinder betreut werden wenn etwas passiert ist, ist man immer schnell beim Kind da man kann in den Pausen zwischen den Vorlesungen schnell sein Kind besuchen - man hat den gemeinsamen Weg und muss nicht erst das Kind sonst wo hin bringen	-	-	-	-	-	x
Betreuungsplatz, reguläre Öffnungszeit	-	-	-	-	-	x
Mehr Zeit zum Studieren Weniger Stress, Zeitaufwand bzgl Kinderbetreuung individuelle Betreuung und kurzfristige Terminvereinbarung stets möglich	x	-	-	-	-	x

14. Vorteile Hochschulkindertagesstätte	Vereinbarkeit/Flexibilität von Beruf und/oder Studium und Familie	Kontakt/Nähe zum Kind im Haus	Kooperation von Kita und HS	Kostenersparnis	Pädagogische Qualität	Sonstige
Die Nähe zum Kind, Kooperation und Absprache der Hochschule mit dem Kindergarten, Einbeziehung persönlicher Gestaltungsideen des Kindergartens		X	X	-	-	-
nah am studienort, flexible betreuungszeiten je nach vorlesungsterminen	X	-	-	-	-	-
niveauvolle Gespräche mit bildungsverantwortlichen, die fachausdrücke mit tiefgreifender kenntnis reflektieren, anstatt dem kind nur medientheater vorzuspielen a la Supernanny	-	-	-	-	X	-
die hochschul-KITA richtet sich nach dem stundenplan der eltern oder des erziehenden elternteils (was die betreuungsdauer bzw. -zeit angeht), es wird wert auf bildung gelegt (HOCHSCHUL-Kita ,,))	X	-	-	-	X	-
Kind in der Nähe, bessere Vereinbarkeit von HS und Kita	X	X	-	-	-	-
Nähe zum Studium/ "Arbeitsplatz"	X	-	-	-	-	-
Nähe zum Studium/ "Arbeitsplatz"	X	-	-	-	-	-
Oft ist es so, dass man keinen Kitaplatz in der Nähe bekommt. Es ist ein weiter weg erforderlich. Nicht jeder Student besitzt ein Auto, dadurch ist man auf Bus/ Fahrrad angewiesen. Leider geht aber viel Zeit verloren. Der Vorteil an einer Hochschulkita ist, dass alles vor Ort wäre.						
studienplatzna., zeitgewinn., schnell vor ort, wenn die Kita mich anfordert (Kd. krank o.ä.), Austausch/Absprachen mit anderen Studierenden eher möglich	X	-	-	-	-	-
Nähe zum Studienort, kurze Wege im Falle des Erkrankens eines Kindes	X	X	-	-	-	-
Kind in der Nähe, in den Pausen kann man mal rein schauen, großes Zeitersparnis	X	X	-	-	-	-
Studieren und die Rolle als Elternteil ist besser vereinbar. Die Kita hätte meiner Meinung nach ein gut durchdachtes Konzept, weil es viele Professoren und Studierende gäbe die vielfältige Ideen vereinen könnten.	-	-	X		X	-

14. Vorteile Hochschulkindertagesstätte	Vereinbarkeit/Flexibilität von Beruf und/oder Studium und Familie	Kontakt/Nähe zum Kind im Haus	Kooperation von Kita und HS	Kostenersparnis	Pädagogische Qualität	Sonstige
mehr Flexibilität	X	-	-	-	-	-
nähe zum arbeitsplatz fachliche betreuung durch studiengänge der bildung und erziehung -sicherung der arbeitszeit	X	-	-	-	-	-
Wenn ich ein Kind hatte, könnte ich es öfters sehen (z.B. in größeren Pausen zwischen den Vorlesungen), wenn etwas wäre hatte ich die Möglichkeit schneller da zu sein. Ich gehe davon aus, dass die Öffnungszeiten sich den Semesterplänen anpassen, dazu zähle ich auch Kinderbetreuung an den Wochenendveranstaltungen.	X	X	-	-	-	-
Ersparnis von Wegzeiten	X	-	-	-	-	-
flexible Zeiten, die auf die Vorlesungszeiten ausgelegt sind. kostengünstig. Kontakt zu anderen Kommilitonen mit Kindern	X	-	-	X	-	X
direkte nähe zu neuster forschung- sehr gut geschultes personal	-	-	X	-	X	-
keine, da ich ja keine Kinder habe. Aber ich finde nicht das eine Kita in eine Hochschule integriert werden sollte, da dies immer noch eine Lehrstätte für Studierende ist, die auf Grund des Lärmpegels der Kinder (nichts gegen die Kinder) in ihren Studien gestört werden. Wenn Erwachsene Mütter oder Väter nochmals studieren sollten sie sich um andere Betreuungsmöglichkeiten kümmern. Komischer Fragebogen hab doch keine Kinder und muss folglich Kinderfragen beantworten...	-	-	-	-	-	X
Habe mir noch keine Gedanken darüber gemacht. :)	-	-	-	-	-	X
Es wären keine zusätzlichen Fahrten nötig. Wenn es Probleme gäbe wäre ich in der Nähe. Ich könnte von qualifiziertem Personal ausgehen.	X	X	-	-	X	-
Ein wichtiger Vorteil wäre, dass die Hochschulkindertagesstätte in unmittelbarer Nähe der Hochschule und gut vereinbar mit dem Studium wäre.	X	-	-	-	-	-

14. Vorteile Hochschulkindertagesstätte	Vereinbarkeit/Flexibilität von Beruf und/oder Studium und Familie	Kontakt/Nähe zum Kind im Haus	Kooperation von Kita und HS	Kostenersparnis	Pädagogische Qualität	Sonstige
Nähe zum Studienplatz, kennen lernen von anderen Studierenden mit Kind	x	-	-	-	-	x
Wege verkürzen sich, Eltern können studieren und die Kita mit unterstützen (z.B. bei Ausflügen, Elternengagement in der Kita wird einfacher (Elternrat, Elterncafé, Elterngespräche), Chance: mehr Nähe-mehr Vertrauen, Gefahr: zu viel Mitmischen und Kontrolle der Eltern	x	-	-	-	x	x
Nähe zum Studienplatz / Anpassung an Anforderungen des Kindes und der Eltern (Arbeit, Studium)	x	-	-	-	-	-
man ist in der Nähe, wenn was mit dem Kind mal sein sollte man verbringt mehr Zeit mit dem Kind, weil man es schneller abholen kann man weiß genau, welche Bedingungen vorliegen und wer sich um die Kinder kümmert	x	x	-	-	-	x
Nähe zur Hochschule, einfachere Organisation, flexiblere Alltagsgestaltung möglich	x	-	-	-	-	-
Studium und Kinderbetreuung sind verbunden.	x	-	-	-	-	-
lange Öffnungszeiten	x	-	-	-	-	-
Da ich mich derzeit in einer Fernbeziehung befinde, wäre dies für mich die einzige Möglichkeit, mein Studium weiterhin zu verfolgen.	x	-	-	-	-	-
Zeitersparnis / Vereinbarkeit von Familie und Studium	x	-	-	-	-	-
für mich direkt sicher keinen mehr, da ich kurz vor meinem Abschluss stehe, aber alle anderen Eltern haben sicher zeitliche Vorteile dadurch und können nach der Babypause sogar evtl. eher wieder ins Studium einsteigen weil die Betreuung gesichert ist!	x	-	-	-	-	-
Betreuung des Kindes und Studienplatz an einem Ort - Flexibilität, Möglichkeit in der Nähe zu sein, wenn etwas mit meinem Kind wäre, so lässt sich Familie und Studium sehr gut verknüpfen und verbinden	x	x	-	-	-	-

14. Vorteile Hochschulkindertagesstätte	Vereinbarkeit/Flexibilität von Beruf und/oder Studium und Familie	Kontakt/Nähe zum Kind im Haus	Kooperation von Kita und HS	Kostenersparnis	Pädagogische Qualität	Sonstige
Das neue Bild vom Kind, was ja Grundlage der Bildungskonzeptionist und von Professoren der HS-NB mit entwickelt wurde, ist Grundlage aller Aktionen mit Kindern. Davon kann man als Basis ausgehen. In vielen Einrichtungen ist das leider noch nicht angekommen, und wenn, dann wird es nicht wirklich praktiziert. neusesteerkenntnisse finden unmittelbar Einzug in die Praxis.	-	-	X		X	-
Nähe zum Kind und hoffentlich aktuelle pädagogische Ansätze in der Bildung und Erziehung meines Kindes		X	-	-	X	-
weniger Zeitaufwand durch Fahrwege die wegfallen	X	-	-	-	-	-
Man ist in der Nähe des Kindes und kann in den Pausen vorbe schauen, ob es dem Kind gut geht.	-	X	-	-	-	-
Ein Hochschulkindergarten wäre dahingegen vorteilhaft, dass man die Kinder zu der zeitabgeben könnte, wenn man in der Hochschule ist und sie wieder abholen könnte, wenn man fertig ist. Natürlich müssten die Zeiten an die Öffnungszeiten der Hochschule angepasst sein. Desweiteren ist man in der Nähe der Kindertagesstätte und könnte sehr zeitnah zu seinem Kind, wenn irgendetwas mit dem Kind sein sollte.	X	X	-	-	-	-
nah mit Zeiten zur überbrückung	X	-	-	-	-	-
zeitmanagement	X	-	-	-	-	-
Nähe zum Studienplatz	X	-	-	-	-	-
Äußerst kurzer Weg. Möglicherweise finanziell günstiger.	X	-	-	X	-	-
Hoffentlich die räumliche Nähe zur HS, die Kindertagesstätte kennt die spezifischen Bedürfnisse der HS-Mitarbeiter/innen	X	-	-	-	-	-
Teilnahme an Vorlesungen trotz Kind.	X	-	-	-	-	-
Kind ist in der Nähe, Betreuung während der Vorlesungszeit/ Praxisseminater abgesichert.	X	X	-	-	-	-

14. Vorteile Hochschulkindertagesstätte	Vereinbarkeit/Flexibilität von Beruf und/oder Studium und Familie	Kontakt/Nähe zum Kind im Haus	Kooperation von Kita und HS	Kostenersparnis	Pädagogische Qualität	Sonstige
für Eltern, die studieren oder an der Hochschule tätig sind, sehe ich eine große Zeitersparnis für die Studenten (vor allem aus dem Fachbereich SBE) die Möglichkeit, eine Praxisstelle direkt vor Ort erleben und eventuell mitgestalten zu können	X	-	X	-	-	-
Kind ist in der Nähe evtl. niedrige Kosten		X		X		-
arbeitsplatznah, ggg gut ausgebildete Fachkräfte(EE,soz.A.)	X	-	-	-	X	-
Man kann Studium und Kinder unter einen Hut bringen. Also falls man eher Schluss hätte oder später anfängt, dann könnte man dies super kombinieren. Und die Kinder würden von kompetenten Kindheitspädagogen betreut und begleitet werden.	X	-	-	-	X	-
gleich in der Nähe meines Aufenthaltsortes, keine langen Wege,	X	-	-	-	-	-
Nähe zum Arbeitsort, schnelle Erreichbarkeit bei Problemen	X	X	-	-	-	-
Das ich nicht den ganzen Tag von meinem Kind getrennt bin und ich noch was von seiner Entwicklung mitbekomme.	-	X	-	-	-	-
Die Möglichkeit lange Wege zu vermeiden und die Zeit zu ersparen	X	-	-	-	-	-
kurze wege	X	-	-	-	-	-
für mich persönlich leider keine, da ich nicht in Neubrandenburg wohne.	-	-	-	-	-	X
Zeitersparnis, Vor Ort Sein / in der Nähe des Kindes	X	X	-	-	-	-
Die Nähe zum Studienplatz. Weiterhin denke ich, dass eine Kooperation zwischen Kita und Hochschule meinen Vorstellungen entspricht. Dies könnte den Horizont der Kinder, Eltern und Erzieher erweitern. Ich gehe davon aus, dass in dieser Kita junge motivierte Erzieher arbeiten, die mit der Zeit gehen.	X	-	X	-	-	X

14. Vorteile Hochschulkindertagesstätte	Vereinbarkeit/Flexibilität von Beruf und/oder Studium und Familie	Kontakt/Nähe zum Kind im Haus	Kooperation von Kita und HS	Kostenersparnis	Pädagogische Qualität	Sonstige
a) Erzieher/Frühpädagogen begleiten das Kind mit hohem pädagogischen Anspruch und unter Berücksichtigung der aktuellsten Forschungsergebnisse. b) unmittelbare Nähe, d.h. im Bedarfsfall ist die Mutter (o.ä.) sofort bei dem Kind. c) flexible und bedarfsorientierte, d.h. an das Studium angepasste Betreuungszeiten. d) Randzeiten können abgedeckt werden (z. B. auch Wochenende)	X	X	-	-	X	-
eine gute Möglichkeit die Betreuung und das Studium zeitlich und planungstechnisch besser unter einem Hut zu bekommen	X	-	-	-	-	-
Zeitersparnis	X	-	-	-	-	-
Studienplatznah - evtl. flexible Betreuung	X	-	-	-	-	-
bei auftretenden Problemen wäre Mutter zur Verfügung und die räumliche Nähe wäre ein großer Vorteil., bei entsprechenden Betreuungszeiten wäre zeitliche Unabhängigkeit für berufstätige Mutter von Vorteil	X	X	-	-	-	-
Gewissheit über sehr gut ausgebildetes Personal, Nähe zur Uni	X	-	-	-	X	-
Umsetzung neuester wissenschaftlicher Erkenntnisse schneller möglich. Studium/Arbeit an einem Ort.	X	-	-	-	X	-
Fachkräfte vor Ort Zeiten können individuell gestaltet werden	X	-	-	-	X	-
Wahrscheinlich studienplatznah. Geht auf meine Bedürfnisse als Student ein. Geringe Kosten	X	-	-	X	-	-
engagiertestes Personal, junges Personal, Umsetzung der an der HS gelehrtten Ansichten des Studienganges EE, kurze Wege	X	-	X	-	X	X
gute Erreichbarkeit, status für qualität	X	-	-	-	X	-

14. Vorteile Hochschulkindertagesstätte	Vereinbarkeit/Flexibilität von Beruf und/oder Studium und Familie	Kontakt/Nähe zum Kind im Haus	Kooperation von Kita und HS	Kostenersparnis	Pädagogische Qualität	Sonstige
ortsnah zur hochschule., zeitersparnis	x	-	-	-	-	-
Betreuung des Kindes während der Seminare...Besuche der Bibliothek	x	-	-	-	-	-
Nähe zum Kind, Hort-Betreuung während der Ferienzeiten	x	x	-	-	-	-
Summe	126	46	16	6	32	19

Tabelle 14)Auswertung - Kategorisierung der Vorteile einer Hochschul-Kita

14. Vorteile Hochschulkindertagesstätte	
Vereinbarkeit/Flexibilität von Beruf und/oder Studium und Familie	126
Kontakt/Nähe zum Kind im Haus	46
Kooperation von Kita und HS	16
Kostensparnis	6
Pädagogische Qualität	32
Sonstige	19

Tabelle 15) Auswertung - Kategorisierung Frage 14

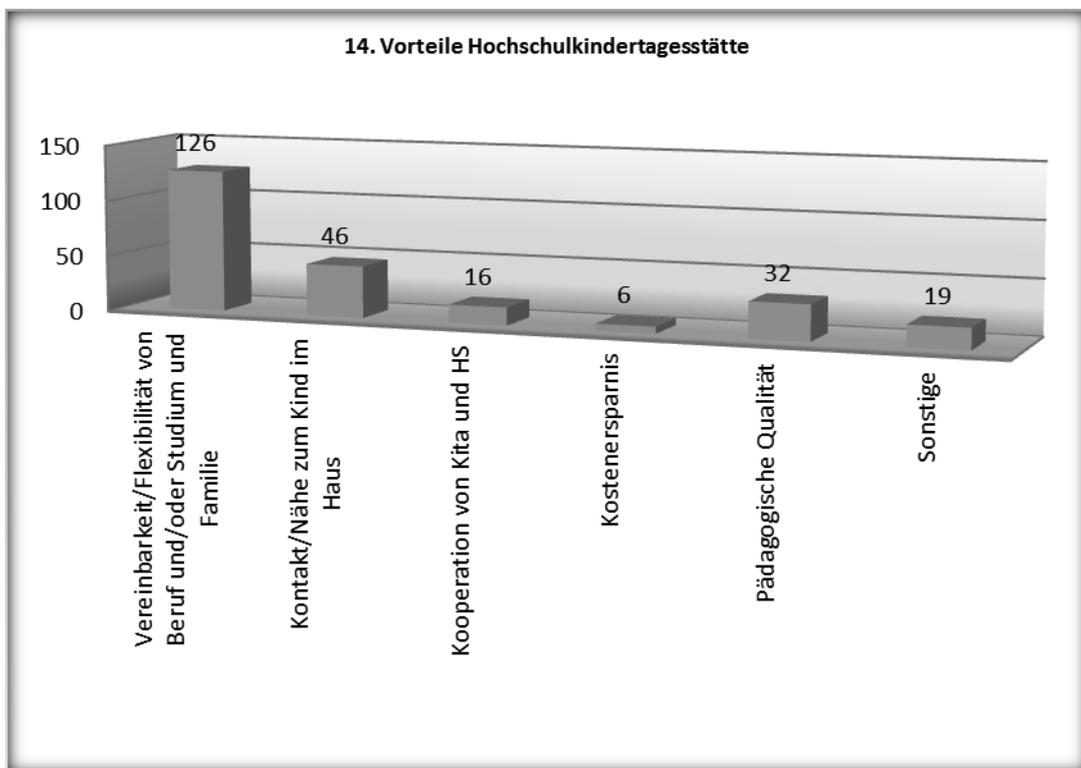


Abbildung 18) Grafische Auswertung - Kategorisierung Frage 14

Auswertung Frage 15:

Über welche Qualifikationen soll das pädagogische Fachpersonal Ihrer Meinung nach verfügen?

15. Qualifikation des Fachpersonals - Staatlich anerkannte Erzieher/in			
<i>nicht erforderlich</i>		<i>unbedingt erforderlich</i>	
1	2	3	4
6	16	47	218
2,09%	5,57%	16,38%	75,96%
Summe	287		
Mittelwert	3,66		
Median	4		
(ohne Antwort)	9		

Tabelle 16) Auswertung – Personalqualifikation – staatlich anerkannte Erzieher/in

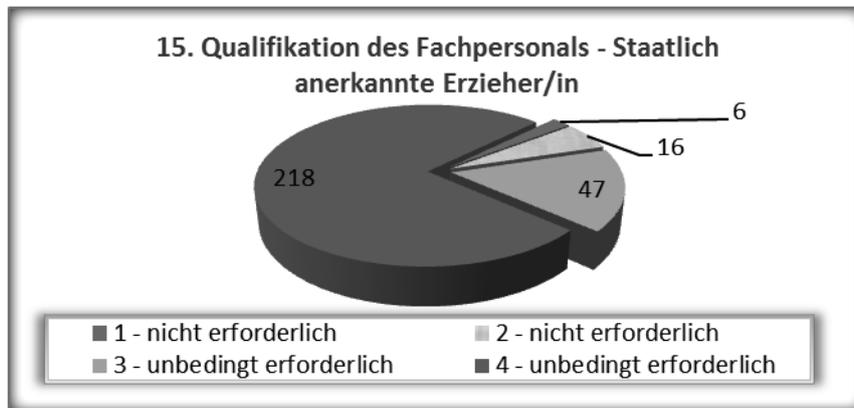


Abbildung 19) Graphische Auswertung - Personalqualifikation – staatlich anerkannte Erzieher/in

Auswertung Frage 16:

Über welche Qualifikationen soll das pädagogische Fachpersonal Ihrer Meinung nach verfügen?

16. Qualifikation des Fachpersonals - HS - Studium Kindheitspädagogik			
<i>nicht erforderlich</i>		<i>unbedingt erforderlich</i>	
1	2	3	4
28	92	96	70
9,79%	32,17%	33,57%	24,48%
Summe	286		
Mittelwert	2,73		
Median	3		
(ohne Antwort)	10		

Tabelle 17) Auswertung – Personalqualifikation – Studium Kindheitspädagogik

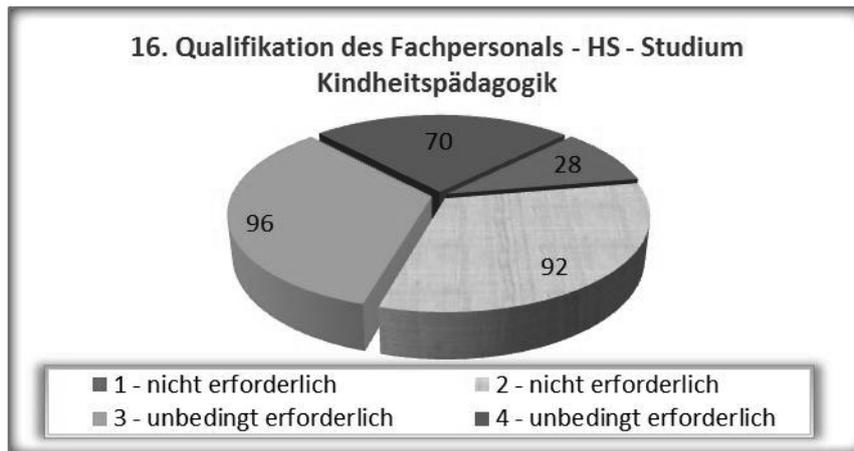


Abbildung 20) Grafische Auswertung – Personalqualifikation – Studium Kindheitspädagogik

Auswertung Frage 17:

Eine feste Bezugsperson (pädagogische Fachkraft) für Ihr/e Kind/er?

17. Wichtigkeit feste Bezugsperson			
<i>gar nicht wichtig</i>		<i>besonders wichtig</i>	
1	2	3	4
3	12	56	219
1,03%	4,14%	19,31%	75,52%
Summe	290		
Mittelwert	3,69		
Median	4		
(ohne Antwort)	6		

Tabelle 18) Auswertung - feste Bezugsperson

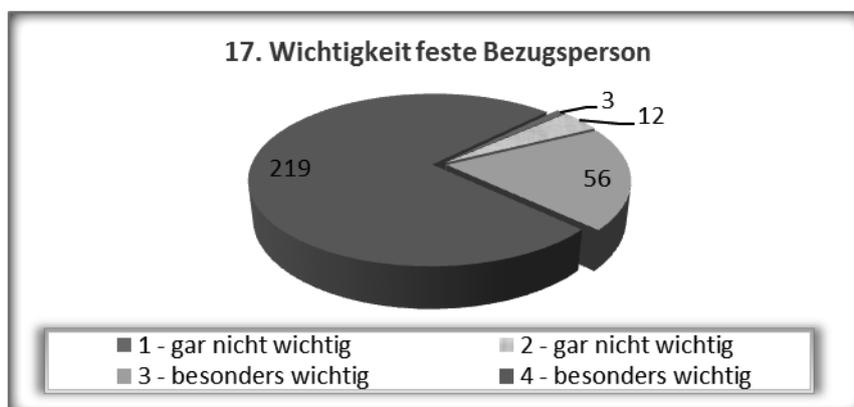


Abbildung 21) Grafische Auswertung - feste Bezugsperson

Auswertung Frage 18:

Zeit für freies Spiel

18. Wichtigkeit Freispiel			
<i>gar nicht wichtig</i>		<i>besonders wichtig</i>	
1	2	3	4
2	7	72	207
0,69%	2,43%	25,00%	71,88%
Summe	288		
Mittelwert	3,68		
Median	4		
(ohne Antwort)	8		

Tabelle 19)Auswertung - Wichtigkeit Freispiel

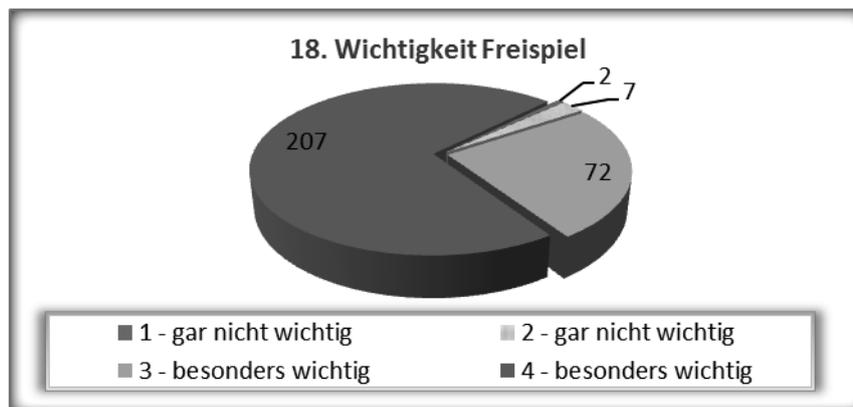


Abbildung 22) Grafische Auswertung - Wichtigkeit Freispiel

Auswertung Frage 19:

Ausstattung der Kindertageseinrichtung mit Spielzeug

19. Wichtigkeit Ausstattung mit Spielzeug			
<i>gar nicht wichtig</i>		<i>besonders wichtig</i>	
1	2	3	4
14	83	113	81
4,81%	28,52%	38,83%	27,84%
Summe	291		
Mittelwert	2,9		
Median	3		
(ohne Antwort)	5		

Tabelle 20)Auswertung – Ausstattung der Kita mit Spielzeug

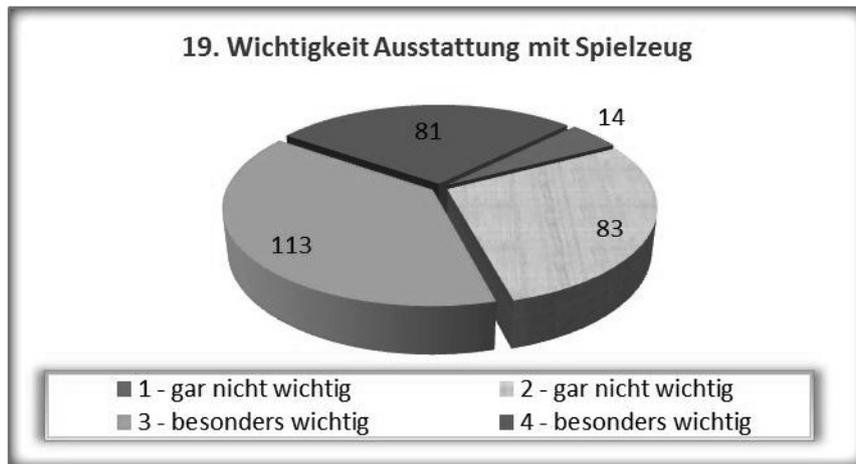


Abbildung 23) Grafische Auswertung – Ausstattung der Kita mit Spielzeug

Auswertung Frage 20:

Bereitstellung verschiedener Materialien (Rohstoffe, Natur- und Alltagsmaterialien, Werkstoffe..) im pädagogischen Alltag

20. Wichtigkeit Bereitstellung diverser Materialien			
<i>gar nicht wichtig</i>		<i>besonders wichtig</i>	
1	2	3	4
2	13	94	182
0,69%	4,47%	32,30%	62,54%
Summe	291		
Mittelwert	3,57		
Median	4		
(ohne Antwort)	5		

Tabelle 21) Auswertung - Bereitstellung diverser Materialien

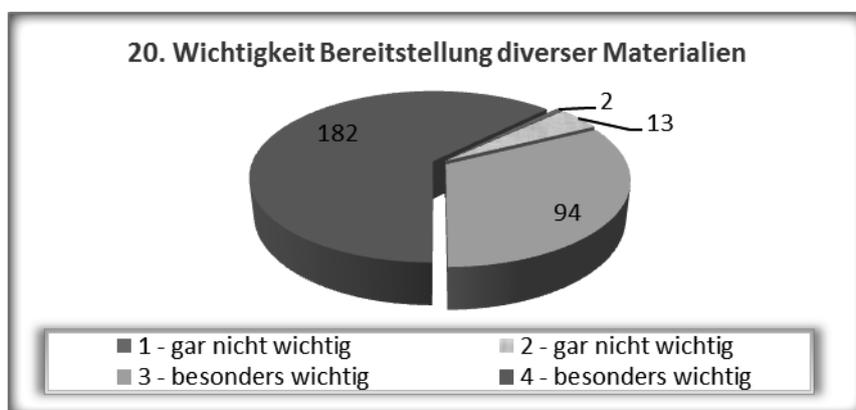


Abbildung 24) Grafische Auswertung - Bereitstellung diverser Materialien

Auswertung Frage 21:

Individuell (nach Interesse ihres/r Kindes/r) gestaltete Bildungsangebote seitens der PädagogInnen

21. Wichtigkeit individuelle Bildungsangebote			
<i>gar nicht wichtig</i>		<i>besonders wichtig</i>	
1	2	3	4
3	28	97	162
1,03%	9,66%	33,45%	55,86%
Summe	290		
Mittelwert	3,44		
Median	4		
(ohne Antwort)	6		

Tabelle 22) Auswertung - Individuelle Bildungsangebote

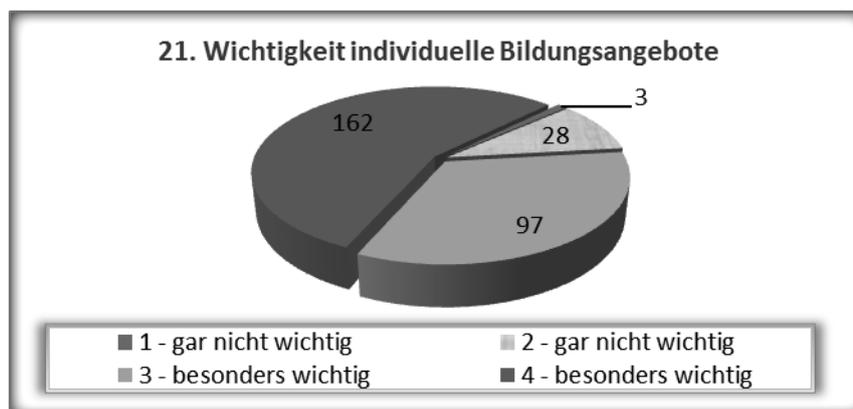


Abbildung 25) Grafische Auswertung - Individuelle Bildungsangebote

Auswertung Frage 22:

Mitgestaltung und Übernahme von Verantwortlichkeiten Ihrerseits im pädagogischen Alltag.

22. Bereitschaft der Eltern Verantwortlichkeiten zu übernehmen			
<i>gar nicht wichtig</i>		<i>besonders wichtig</i>	
1	2	3	4
9	77	144	59
3,11%	26,64%	49,83%	20,42%
Summe	289		
Mittelwert	2,88		
Median	3		
(ohne Antwort)	7		

Tabelle 23) Auswertung - Verantwortung der Befragten im pädagogischen Alltag



Abbildung 26) Grafische Auswertung - Verantwortung der Befragten im pädagogischen Alltag

Auswertung Frage 23:

Bereitstellung einer ökologischen wertvollen Essensversorgung

23. Wichtigkeit ökologische Essenversorgung			
<i>gar nicht wichtig</i>		<i>besonders wichtig</i>	
1	2	3	4
4	42	106	138
1,38%	14,48%	36,55%	47,59%
Summe	290		
Mittelwert	3,3		
Median	3		
(ohne Antwort)	6		

Tabelle 24) Auswertung – ökologische Essenversorgung

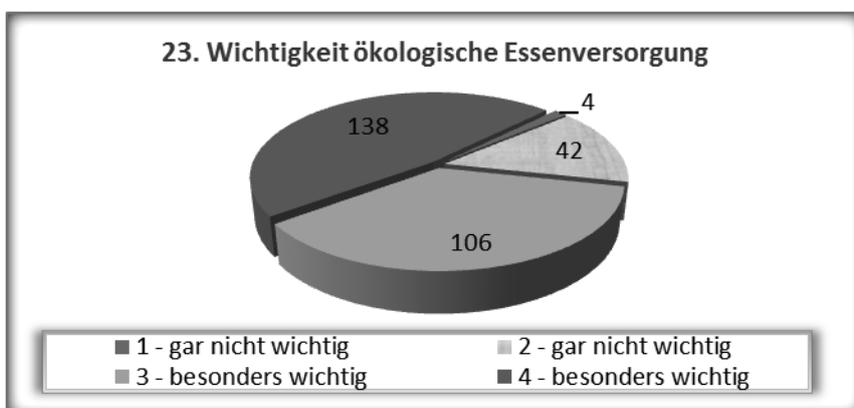


Abbildung 27) Grafische Auswertung –ökologische Essenversorgung

Auswertung Frage 24:

Wie oft sollen Ihrer Meinung nach Elternabende in der Kindertageseinrichtung stattfinden?

24. Häufigkeit Elternabende		
einmal im Monat	62	21,38%
einmal im Quartal	167	57,59%
einmal im halben Jahr	58	20,00%
einmal im Jahr	3	1,03%
Summe	290	
(ohne Antwort)	6	

Tabelle 25)Auswertung –Häufigkeit Elternabende

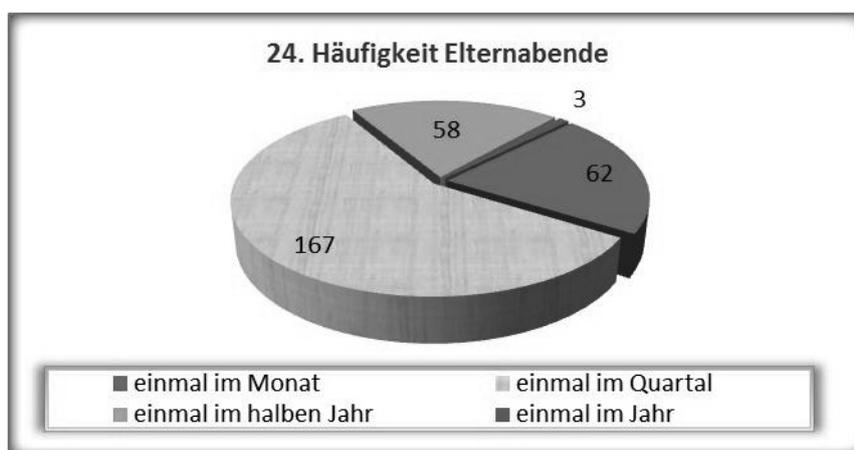


Abbildung 28) Grafische Auswertung – Häufigkeit Elternabende

Auswertung Frage 25:

Wie oft sollen Ihrer Meinung nach Entwicklungsgespräche mit Ihnen, Ihrem Kind und der/m Bezugspädagogin/en stattfinden?

25. Häufigkeit Entwicklungsgespräch		
einmal im Monat	41	14,19%
einmal im Quartal	150	51,90%
einmal im halben Jahr	90	31,14%
einmal im Jahr	8	2,77%
Summe	289	
(ohne Antwort)	7	

Tabelle 26)Auswertung – Häufigkeit Entwicklungsgespräche

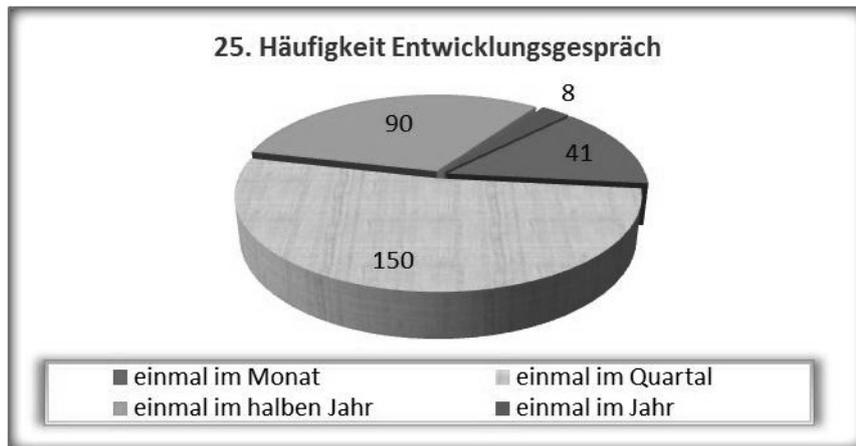


Abbildung 29) Grafische Auswertung – Häufigkeit Entwicklungsgespräche

Auswertung Frage 26:

Wie wichtig sind Ihnen durch das Fachpersonal begleitete Gesprächsrunden zum Thema kindliche Entwicklung?

26. Interesse an Themen zur kindlichen Entwicklung			
<i>gar nicht wichtig</i>		<i>besonders wichtig</i>	
1	2	3	4
8	28	98	155
2,77%	9,69%	33,91%	53,63%
Summe	289		
Mittelwert	3,38		
Median	4		
(ohne Antwort)	7		

Tabelle 27) Auswertung - Interesse der Befragten zur kindlichen Entwicklung

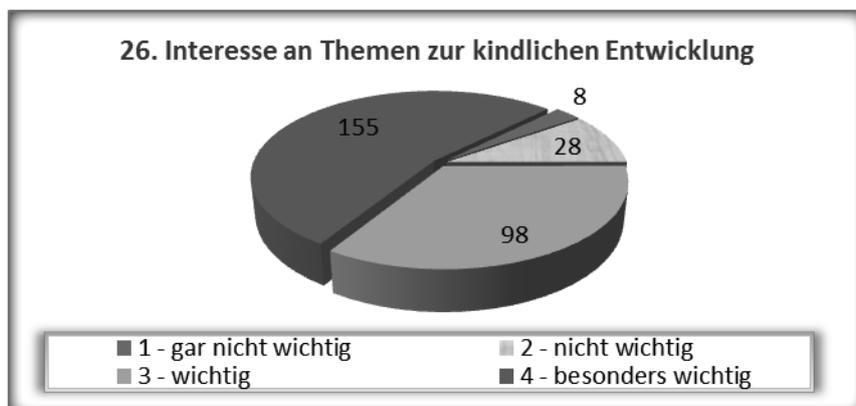


Abbildung 30) Grafische Auswertung - Interesse der Befragten zur kindlichen Entwicklung

Auswertung Frage 27:

Wie wichtig sind Ihnen durch das Fachpersonal begleitete Gesprächsrunde zum Thema öffentliche Diskussion um Bildung, Betreuung und Erziehung?

27. Interesse an der öffentlichen Diskussion um TRIAS			
<i>gar nicht wichtig</i>		<i>besonders wichtig</i>	
1	2	3	4
21	102	126	40
7,27%	35,29%	43,60%	13,84%
Summe	289		
Mittelwert	2,64		
Median	3		
(ohne Antwort)	7		

Tabelle 28) Auswertung - Interesse der Befragten zur TRIAS

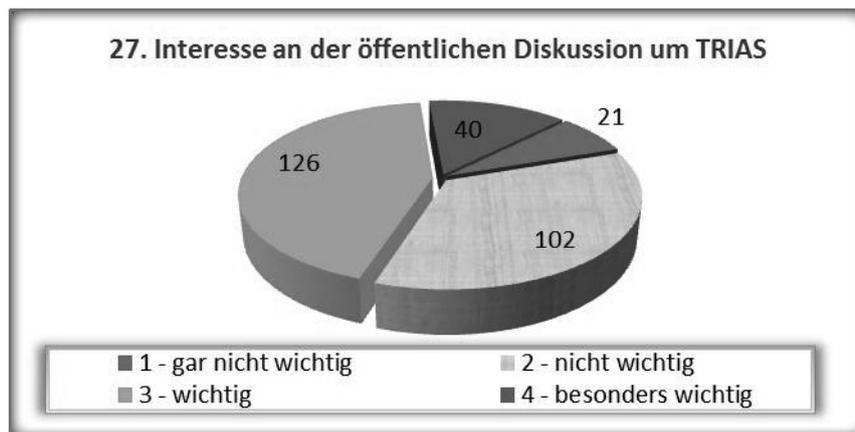


Abbildung 31) Grafische Auswertung - Interesse der Befragten zu TRIAS

Auswertung Frage 28:

Wie wichtig sind Ihnen durch das Fachpersonal begleitete Gesprächsrunde zum Thema öffentliche Diskussion um Bildung, Betreuung und Erziehung?

28. Interesse an der Mitarbeit an der pädagogischen Konzeption			
<i>gar nicht wichtig</i>		<i>besonders wichtig</i>	
1	2	3	4
5	63	130	87
1,75%	22,11%	45,61%	30,53%
Summe	285		
Mittelwert	3,05		
Median	3		
(ohne Antwort)	7		

Tabelle 29) Auswertung – Interesse an pädagogischer Konzeption

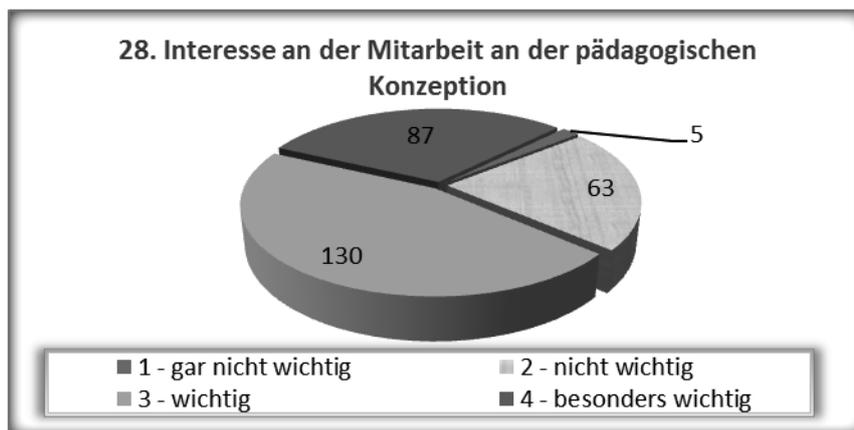


Abbildung 32) Grafische Auswertung – Interesse an pädagogischer Konzeption

Auswertung Frage 29:
Weitere persönliche Bedarfe

29. persönliche Bedarfe	flexible Öffnungszeiten/ Betreuungszeiten	Aspekte des pädagogischen Konzepts	Zusätzlicher Förderbedarf	Essenkonzept	sonstige	keine Antwort
keine	-	-	-	-	-	X
nein	-	-	-	-	-	X
Öffnungszeiten von 7.00 bis 18.00 sind sehr wichtig	X	-	-	-	-	-
Meine Kinder sind erwachsen.	-	-	-	-	X	-
Zu Frage 15 und 16: Eine Ausbildung ist in jedem Fall Mindestvoraussetzung. Wurde jedoch ein Studium abgeschlossen muss nicht noch zusätzlich eine Ausbildung vorhanden sein. Entweder das eine oder das andere. Mindestens aber eine Ausbildung!	-	-	-	-	X	-
Förderung sportlicher Aktivitäten	-	-	X	-	-	-
Mehr Vegan-vegetarische Kitas! :)	-	-	-	X	-	-
Öffnungszeiten	X	-	-	-	-	-
Eine Kooperation mit bestehenden Kitas in der Umgebung würde vielleicht auch ausreichen um den jährlichen Bedarf zu decken. Diese könnten z.B. Plätze bis zum Beginn des Semesters für Studenten etc. vorhalten und sie bei nicht Antritt oder Nicht-Bedarf an Dritte vergeben. Jeder möchte sich seine Kita sicher selbst aussuchen und nicht nur aus einer "Notlage" heraus auf eine einzige angewiesen sein. Ich bin Zuzügler und habe fast alle Kitas in NB angerufen und von allen außer zwei eine Absage bekommen für ein Vorschulkind. Daran wäre meine Studienplatzwahl fast gescheitert und im Endeffekt war es nur unserem unerermüdlichen Kampf zu verdanken, dass wir hier noch einen Platz gefunden haben. Hätte die Hochschule eine Kooperation mit der Kita am Oberbach oder mit Kitas anderer Stadtteilen würde die Wahl gerade bei Familien mit Kindern die von außerhalb kommen	-	-	-	-	X	-

29. persönliche Bedarfe	flexible Öffnungs- /Betreuungszeiten	Aspekte des pädagogischen Konzepts	Zusätzlicher Förderbedarf	Essen- konzept	sonstige	keine Antwort
sicherlich eher auf NB als Studienort fallen.						
Ich finde flexible Betreuungszeiten bzw. lange Öffnungszeiten sehr wichtig, z.B. ein Zeitfenster von 7.00 bis 19.00 Uhr.	x	-	-	-	-	-
Ich finde zu einer Hochschule, die mit Familienfreundlichkeit wirbt, sollte unbedingt eine Betreuungseinrichtung für Kinder gehören!	-	-	-	-	x	-
Ein Kinderbetreuungsangebot während der Präsenzzeiten in den be- rurft begleitenden Studiengängen wäre sinnvoll, da es eine hohe El- ternquote gibt.	x					
mehr kleinere private Kindergärten mit einem geringeren Be- treuungsschlüssel	-	-	-	-		-
sexualpädagogisches Konzept, Schutzkonzept!!! Wo bleiben diese Aspekte in der Ausbildung?	-	x	-	-	x	-
-	-	-	-	-	-	-
Interessant wäre, welche Öffnungszeiten in Frage kommen	x	-	-	-	-	-
-	-	-	-	-	-	x

29. persönliche Bedarfe	flexible Öffnungs- /Betreuungszeiten	Aspekte des pädagogischen Konzepts	Zusätzlicher Förderbedarf	Essen- konzept	sonstige	keine Antwort
durch das Fachpersonal begleitete Gesprächsrunden im Rahmen der Elternabende sinnvoll	-	x	-	-	-	-
Eine sehr gute Idee, die nicht nur mich persönlich, sondern auch mein Umfeld anspricht. Ein Kommilitone/guter Freund ist vor kurzem Vater geworden und wir haben uns kürzlich darüber unterhalten, dass er so ein Angebot sehr begrüßen würde.	-	-	-	-	x	-
funktionsräume und ein großer Außenbereich	-	x	-	-	-	-
überschaubare Gruppengröße	-	-	-	-	-	-
integration und inklusion	-	x	-	-	-	-
beobachtung und dokumentation	-	x	-	-	-	-
nein	-	-	-	-	-	x
flexible Lieferzeiten	x	-	-	-	-	-
Die Öffnungszeiten der Hochschulkita wären interessant, da einige Studenten nebenbei auch noch jobben müssen!	x	-	-	-	-	-
variable Öffnungszeiten nach Bedarf	x	-	-	-	-	-
Ich würde meine Kinder in der Hochschulkita unterbringen, wenn die Fahrtstrecke nicht so lang wäre und wir haben die Großeltern am Wohnort, daher ist die Betreuung vor Ort günstiger für uns persönlich. (auch bezüglich der Semesterferien etc.)					x	
steht wo anstatt wie oft...fehler im fragebogen...logik des fragebogens ist nicht eindeutig...						
zu 15 u 16: ein Abschluss in dem Bereich hat sehr wenig mit Können und angemessener Herzensbildung zu tun (jeden Tag in Kitas zu beobachten) viell. wäre es sinnvoller statt fachl. begleiteter Gesprächsrunden einen Austausch zu ermöglichen, so dass asymmetrische Verhältnisse, Gefühle aufgehoben werden					x	
		x	-	-		

29. persönliche Bedarfe	flexible Öffnungs- /Betreuungszeiten	Aspekte des pädagogischen Konzepts	Zusätzlicher Förderbedarf	Essen- konzept	sonstige	keine Antwort
---	-	-	-	-	-	X
Es sollte keinen Schlafzwang für Kinder geben.	-	X	-	-	-	-
Die Frage nach der Essensversorgung bezieht sich ausschließlich auf die ökologischen Aspekte. Diese sind sicherlich wichtig aber für die Entwicklung des Kindes sind die ernährungsphysiologischen Aspekte wesentlich wichtiger., eine ökologisch vertretbare aber einseitige und nicht-nährstoffbedarfsdeckenden Ernährung macht keinen Sinn!	-	-	-	X	-	-
/	-	-	-	-	-	X
Sprachförderung für Kinder mit Migrationshintergrund	-	-	X	-	-	-
nein	-	-	-	-	-	X
ich wohne in Rostock, pendel zur Hochschule und demnach besucht mein Kind auch eine Betreuungseinrichtung in Rostock...zu den Schließzeiten unserer Einrichtung oder bei leichten Erkrankungen hätte ich mir aber oft eine stundenweise Betreuungsmöglichkeit in der Hochschule gewünscht, um an einzelnen wichtigen Vorlesungen/Seminaren teilnehmen zu können	X	-	-	-	-	-
Bitte Gender-Aspekte beachten!	-	X	-	-	-	-
schön wäre eine Möglichkeit der Betreuung im auch im Notfall, also ganz unregelmäßig bei nicht zu hohen Kosten	X	-	-	-	-	-
angebot flexibler betreuungszeiten keine schließzeiten, nur dreiwöchige auszeit für jedes kind und das kann dann individuell abgesprochen werden	X	-	-	-	-	-
Summe	11	8	2	2	8	6

Tabelle 30) Auswertung sonstige Bedarfe

29. Persönliche Bedarfe	
flexible Öffnungs- /Betreuungszeiten	11
Aspekte des pädagogischen Konzepts	8
Zusätzlicher Förderbedarf	2
Essenskonzept	2
Sonstige	8

Tabelle 31) Auswertung – Persönliche Bedarfe

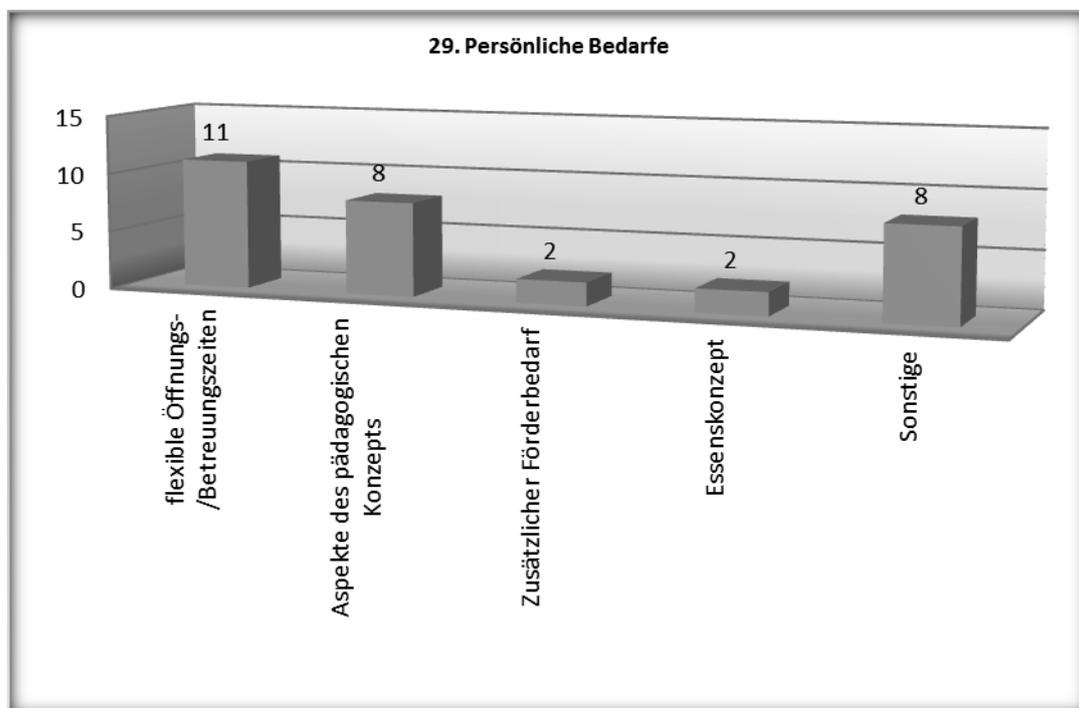


Abbildung 33 Grafische Auswertung – Persönliche Bedarfe

Auswertung Frage 30:
Alter der Befragten

30. Alter der Befragten	
... 22 Jahre	67
23 - 26 Jahre	111
27 - 30 Jahre	55
31 - 34 Jahre	19
35 - 38 Jahre	13
39 - 42 Jahre	9
43 - 46 Jahre	7
47 - 50 Jahre	4
51 - 54 Jahre	3
55 - 59 Jahre	3
Minimum	19
Maximum	59
Mittelwert	27,34
Antworten	291
(ohne Antwort)	5

Tabelle 32) Auswertung – Alter der Befragten

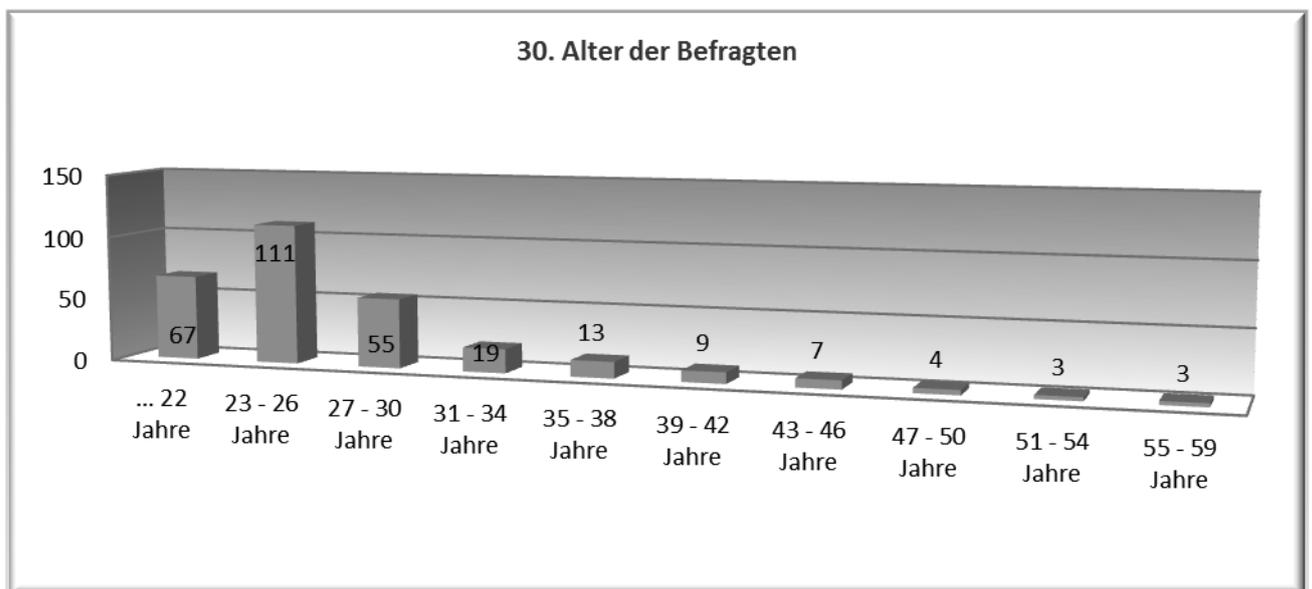


Abbildung 34) Grafische Auswertung – Alter der Befragten

Auswertung Frage 31:
Geschlecht der Befragten

31. Geschlecht der Befragten		
weiblich	237	82,01%
männlich	52	17,99%
Summe	289	
(ohne Antwort)	7	

Tabelle 33) Auswertung – Geschlecht der Befragten

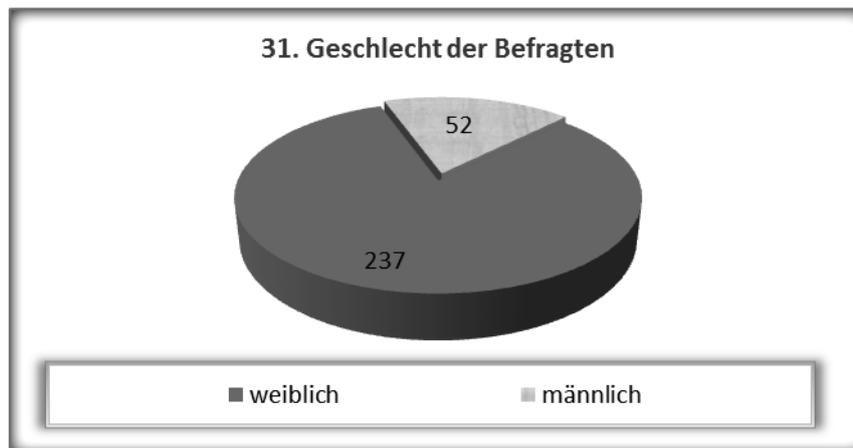


Abbildung 35) Grafische Auswertung – Geschlecht der Befragten

Auswertung Frage 32:
Wohnsitz der Befragten

32. Wohnsitz		
Stadt Neubrandenburg	159	54,27%
außerhalb, in unmittelbarer Umgebung der Stadt Neubrandenburg	29	9,90%
Mecklenburg - Vorpommern	72	24,57%
anderes Bundesland	33	11,26%
Summe	293	
(ohne Antwort)	3	

Tabelle 34) Auswertung - Wohnsitz der Befragten

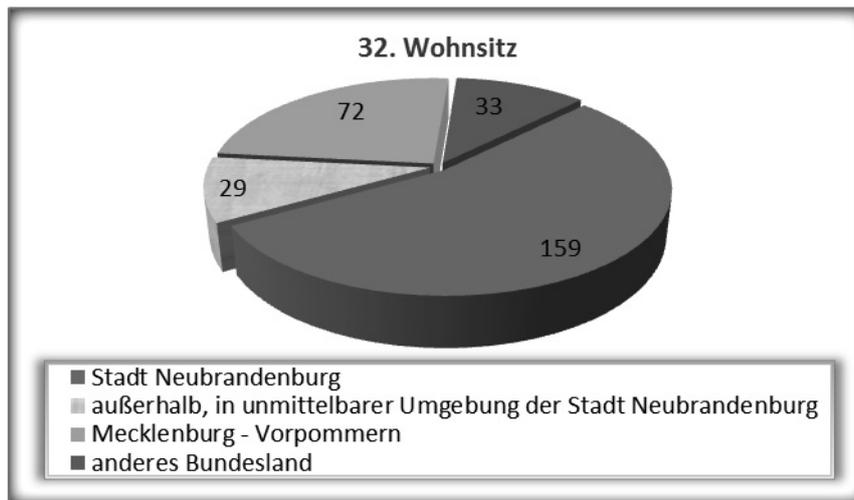


Abbildung 36) Grafische Auswertung - Wohnsitz der Befragten

Auswertung Frage 33:

Arbeiten Sie regelmäßig neben Ihrem Studium? (Ausschließlich für Studierende)

33. Haben die Befragten einen Nebenjob		
ja	139	54,30%
nein	117	45,70%
Summe	256	
(ohne Antwort)	40	

Tabelle 35) Tabellarische Auswertung – Nebenjob der Studierenden

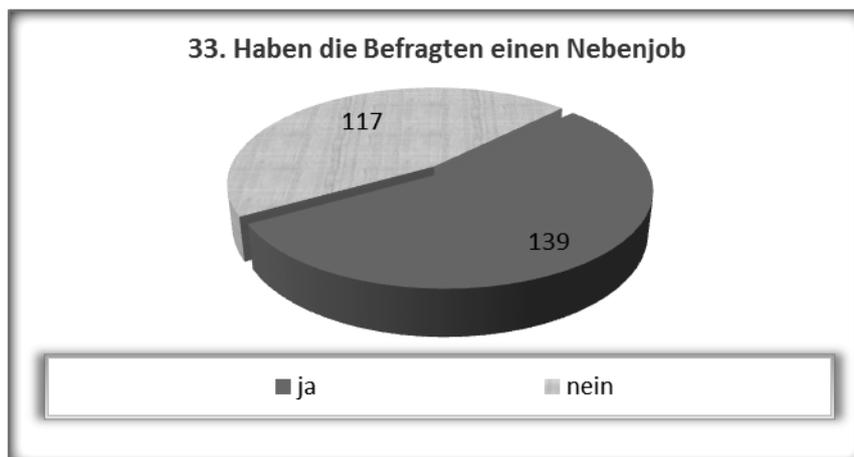


Abbildung 37) Grafische Auswertung – Nebenjob der Studierenden

Auswertung Frage 34:

Wie viele Stunden abereiten Sie durchschnittlich pro Woche?

34. Arbeitszeit pro Woche	
keine Arbeitszeit	82
1 bis 16 Stunden	96
17 bis 32 Stunden	33
33 bis 49 Stunden	40
50 bis 65 Stunden	6
66 bis 82 Stunden	0
Antworten	257
(ohne Antwort)	39

Tabelle 36) Auswertung – Arbeitszeit pro Woche (StudentInnen)

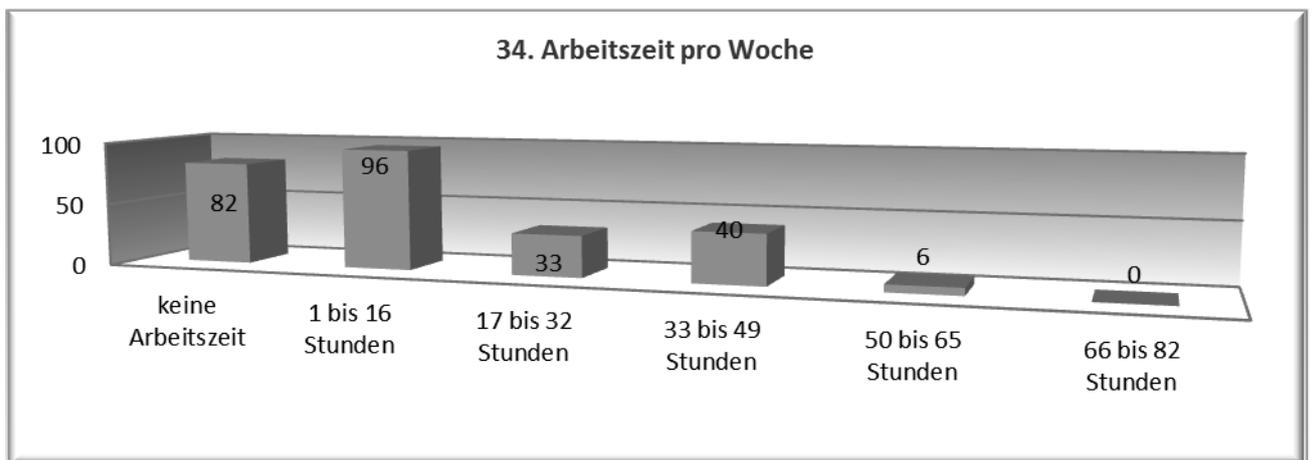


Abbildung 38) Grafische Auswertung – Arbeitszeit pro Woche (StudentInnen)